QL
694.5
C23F56
1905
Birds

SMITHSONIAN
LIBRARIES

SMITHSONIAN INSTITUTION LIBRARIES

SMITHSONIAN INSTITUTION LIBRARIES

Aus der Heimat

des

Kanarienvogels.

Schilderung

der Kanarischen Inseln und ihrer Vogelwelt.

Von

Dr. Curt Floericke,

1. Assistenten am Nowack-Institute zu Wien, 1. Bundesleiter-Stellvertreter im „Oe. Reichsbund für Vogelkunde und Vogelschutz" und Mitredakteur der „Mitteilungen über die Vogelwelt".

233032

Wien 1905.

~~Preis 5 Kronen.~~

Selbstverlag des Verfassers, Wien, III. Hörnesgasse 16.

Druck von Karl Fischer (vorm. Ferd. Ullrich & Sohn), IV. Hauptstraße 54.

QL
694.5
C23F56
1905
Birds

Aus der Heimat

des

Kanarienvogels.

Schilderung

der Kanarischen Inseln und ihrer Vogelwelt.

Von

Dr. Curt Kloericke,

1. Assistenten am Nowack-Institute zu Wien. 1. Bundesleiter-Stellvertreter im „Oe. Reichsbund für Vogelkunde und Vogelschutz" und Mitredakteur der „Mitteilungen über die Vogelwelt".

SEP 21 1915
National Museum

Wien 1905.

Preis 5 Kronen.

Selbstverlag des Verfassers, Wien, III. Hörnesgasse 16.

Druck von Karl Fischer (vorm. Ferd. Ullrich & Sohn), IV. Hauptstraße 54.

R. FRIEDLÄNDER & SOHN
Buchhandlung

Seinem lieben Bruder

dem Kaufmann

Karl Floericke in Breslau

in herzlicher Dankbarkeit

gewidmet

vom Verfasser.

Sonderabdruck aus den „Mitteilungen des Österreichischen Reichsbundes für Vogelkunde und Vogelschutz in Wien“, III. Jahrgang, 1903.

Aus der Heimat des Kanarienvogels.

Von

Dr. Curt Floericke.

Mitten im Weltmeere, westlich von Afrika, von der glutdurchzitterten großen Sandwüste der Sahara, liegt ein Siebengestirn poetisch schöner Eilande, das, den Alten nur aus dunklen Sagen andeutungsweise bekannt, von jeher als die „Inseln der Glückseligen“ benannt wurde. Und in der Tat verdienen diese in weltvergessener Einsamkeit unter einem glücklichen Himmelsstriche mitten im endlosen Ozean gelegenen Inseln diese Bezeichnung selbst in den nüchternen Tagen der Jetztzeit in mehr als einer Beziehung; mit landschaftlichen Reizen von prächtiger Romantik überreich gesegnet, umspült vom warmen Golfstrom, umfächelt von angenehm kühlenden Seebrisen, prangend in einer Blumen- und Pflanzenpracht von ungeahnter Formen- und Farbenfülle, von einer Fruchtbarkeit sondergleichen, sich eines herrlichen, ewig gleichen Frühlingsklimas erfreuend, dessen düftegeschwängerte, prickelnde Luft die Brust des Nordländers gierig einsaugt wie Champagnerschaum, die Vorteile aller Höhenlagen in sich vereinigend vom schneebedeckten Gipfel des majestätischen Pico de Teyde an bis zu den von donnernder Brandung umschäumten zackigen Lavafelsen der Uferzone herab, bewohnt von einer zwar artenarmen, aber um so lieblicheren und eigenartigeren Vogelwelt, bevölkert von herzensguten, braven, gemütstiefen Menschen, vereinigen sie in der Tat genug der unwiderstehlichsten Reize, um auch den blasiertesten Weltenbummler wie mit Zauberfesseln an sich zu ketten. Und doch sind die Kanaren in Europa verhältnismäßig nur wenig bekannt, jedenfalls bei weitem nicht nach Gebühr gewürdigt; besser als die weltentrückten Inseln selbst kennt man aber bei uns einen ihrer gefiederten

Bewohner, den Kanarienvogel, der als fortgezüchteter goldgelber Sänger längst sich die ganze zivilisierte Welt erobert hat und in Hütte wie Palast in gleicher Weise zuhause ist, während sein bescheidener Stammvater als unscheinbarer graugrüner Wildling in den Orangengärten, Mandelhainen, Kastanien- und Lorbeerwäldern der Kanarischen Inseln lebt, wo er in das dichte Astgewirr der dortigen Erika sein zierliches, fein säuberlich mit weißer Pflanzenwolle ausgepolstertes Nestchen baut, das von dem duftigen, rosenroten Blütenflor des knorrigen Strauches überdeckt und verborgen wird.

Da ich Gelegenheit hatte, 9 Monate auf den Kanarischen Inseln zuzubringen und insbesondere die beiden Hauptinseln Gran Canaria und Teneriffa eingehend zu durchforschen, so will ich versuchen, im Rahmen dieser Zeitschrift ein ausführliches Bild der dortigen Vogelwelt den verehrten Lesern und schönen Leserinnen zu entwerfen. Wenn man aber die Ornis eines Landes richtig auffassen, ihre ästhetische und wirtschaftliche Bedeutung verstehen und richtig beurteilen will, so ist es zunächst nötig, sich mit dem Lande selbst einigermaßen vertraut zu machen, dessen Charakter und Eigenheiten, geologische Bildung und Pflanzenwelt wenigstens in allgemeinen Umrissen kennen zu lernen.

Die Kanaren sind bekanntlich vulkanischen Ursprungs und bestehen aus sieben größeren Inseln nebst einer Anzahl nackter, nur von Seevögeln bewohnter Felseneilande, die gewissermaßen als eine Fortsetzung des marokkanischen Atlas anzusehen sind und dicht nördlich vom Wendekreise des Krebses liegen, also zwar noch der gemäßigten Zone angehören, aber hart an die Tropen angrenzen, um die Vorteile beider in sich zu vereinigen, ihre Nachteile aber fast gänzlich auszuschließen. Ihrem landschaftlichen Charakter wie auch ihren sonstigen Eigenheiten nach zerfallen diese Inseln in drei ziemlich scharf gesonderte Gruppen, nämlich 1. in die östliche, mit den beiden langgestreckten Inseln Fuertaventura und Lanzarote, die noch ganz den Charakter der libyschen Wüste tragen, ein mehr kontinentales Klima haben, Sandboden besitzen, unter Wassermangel und Hitze leiden, spärlich bewohnt sind und eine Tierwelt aufweisen, die von derjenigen der Wüste nur wenig verschieden ist; 2. in die mittlere Gruppe mit den beiden großen Inseln Gran Canaria und Teneriffa, beide ursprünglich dicht bewaldet, jetzt infolge der Cochenille-Zucht stark abgeholzt, dicht bevölkert, intensiv cultiviert, mit fruchtbarem Lavaboden und herrlichem ozeanischen Klima und 3. in die östliche Gruppe der kleineren, zirkusrunden Inseln Gomera, Palma und Hierro, die den vulkanischen Charakter noch am deutlichsten zur Schau tragen, noch am wenigsten von der Kultur beleckt und demzufolge auch fast noch gänzlich mit

herrlichen Urwäldern bedeckt sind, deren Ausdünstungen der Atmosphäre schon etwas entschieden Tropisches geben. Es wird von vornherein einleuchtend erscheinen, daß bei diesen durchgreifenden Unterschieden zwischen Sand-, Kultur- und Waldinseln auch ihre Vogelwelt eine recht verschiedenartige sein muß und demgemäß jede Insel wieder ihre eigenen gefiederten Bewohner aufzuweisen hat. Selbst zwischen Gran Canaria und Teneriffa oder zwischen Gomera und Palma bestehen in dieser Beziehung ganz bedeutende Unterschiede, deren Ursachen darzutun selbst der eifrigen Forschung noch nicht überall gelungen ist. Aus der am Schlusse dieser anspruchslosen Arbeit beigegebenen Tabelle werden übrigens diese eigentümlichen und jedenfalls hochinteressanten Verhältnisse und Beziehungen besser erhellen, als es in der Einleitung mit Hilfe langatmiger Darstellungen geschehen könnte. Bei der nun folgenden landschaftlichen Schilderung wollen wir uns die Insel Teneriffa als die typischste und bekannteste zum Muster nehmen. Ist sie doch auch darin den anderen Eilanden des Archipels voraus, daß aus ihrer Mitte stolz aufsteigt jener gewaltige, sagenumwobene, steil zuckerhutförmige Berg, der halberloschene Pico de Teyde, dessen schneegekröntes Haupt jeden Morgen aus einem kreisrunden Wolkengürtel spitz hinaufstrebt in das endlose Ätherblau des südlichen Himmels, eine überall fast geisterhaft überraschende, weithin sichtbare Marke für den irrenden Seefahrer, während am Abend sein riesenhafter, purpurn-violetter Schatten gespenstisch hinaus sich dehnt über die dunkle, schaumgekrönte Salzflut. Und eben der Umstand, daß die Insel in dem Pico ein Hochgebirge besitzt, macht es möglich, daß wir von der tropischen Uferzone an bis zu dessen ganz alpinen Charakter tragendem Kamm sozusagen alle Klimate und Zonen der Erde auf kurzem Raume vereinigt finden, und daß daher Tier- und Pflanzenwelt auch in vertikaler Hinsicht in eine Reihe ganz verschiedenartiger Zonen zerfallen. Das geflügelte Wort „Vom tropischen Tiefland zum ewigen Schnee" ist hier zur poesieverklärten Wahrheit geworden. — Man wolle mir nunmehr gestatten, diese einzelnen Zonen ihrem landschaftlichen Charakter und ihrer Pflanzenwelt nach etwas eingehender zu schildern, da ich das zum besseren Verständnis der später folgenden Darstellung der Vogelwelt für unumgänglich notwendig erachte.

Wenn man sich zu Schiff der Insel Teneriffa nähert, so sieht man schon auf viele Meilen hin den Gipfel des Pic ganz unvermittelt gleichsam zwischen Wolken emporschweben. Beim Näherkommen aber verschwindet dieser zauberhafte Anblick des majestätischen Berges wieder, da er dann dem Auge durch das vorgelagerte Mittelgebirge entzogen wird. Dasselbe stürzt in schroffen, steilen, wild zerfägten und zerrissenen Lava-

klippen zur See ab, so daß man gleich beim Einlaufen in den Hafen von St. Cruz ein überaus reizvolles und romantisches Bild vor sich hat. Eine große Zerrissenheit des Terrains, wie es die vulkanische Entstehung des Landes mit sich gebracht hat, ist überhaupt für die Kanaren in hohem Grade charakteristisch. Während eigentliche Flüsse denselben fast völlig fehlen, werden dieselben ersetzt durch die sogenannten Barrancos, d. h. tief eingesägte, schmale und außerordentlich steilwandige Schluchten, die im Sommer nur wenig oder gar kein Wasser führen, im Winter dagegen zu reißenden und bösartigen Strömen anschwellen. Gerade diese Barrancos, deren Überschreitung oft einen gewandten Kletterer erfordert, stets sehr anstrengend und ermüdend, bisweilen auch nicht ungefährlich ist, sind landschaftlich von außerordentlichem Reize, zumal ihre Wände gewöhnlich von einem unendlich üppigen Gewirr schönblütiger Kletterpflanzen übersponnen sind, was einen förmlich treibhaus- oder wintergartenartigen Eindruck hervorruft. Da sie zu jeder Tages- und Jahreszeit Schatten und Kühlung spenden, gewöhnlich auch Tränkplätze bergen, so stellen sie auch für die Vogelwelt bevorzugte Zufluchts- und Aufenthaltsplätze dar, und namentlich zwischen den mannigfachen Schlingpflanzen huscht und wispert es stets von kleinen, lieblichen Vöglein.

Über die allgemeine geologische Beschaffenheit der Insel sagt König: „Teneriffa, wie wir sie deutsch nennen wollen, spanisch Tenerife, ist die größte der Kanaren mit 2023 km^2 oder 36,78 geographischen Quadratmeilen. Sie ist von nahezu dreieckiger Gestalt und verdankt ihre Entstehung, ihre Größe und Höhe vulkanischer Aufschüttung. Fast der Mitte der Insel entsteigt die gewaltige, der Welt unter dem Namen des Pic von Teneriffa bekannte Bergpyramide — von den Eingeborenen der Teyde-Kegel, Pico de Teyde genannt, — und erhebt sich auf 3711 *m* Meereshöhe (über 13000 Fuß). Ihre mineralischen Hauptbestandteile sind Trachyt und Basalt, durchsetzt mit Bimsstein und Tuffen. In den Hochgebirgen Teneriffa's auf der Zirkusebene und dem Mantel des Kegels findet man auch grünglänzende Obsidianstücke, welche dem Urvolk der Insel, den Guanchen, als Messer und zu verschiedenen anderen Instrumenten dienten. Prachtvolle Schwefelkrystalle liegen auf der heißen Asche im Krater, wo langsam schwelender Dampf und hohlklingender Ton unter dem Fußtritt mit dröhnender und zitternder Bewegung des Bodens die wohl schlafenden aber noch immer nicht erloschenen Kräfte des unterirdischen Feuers verkünden. Die Küsten aber zeigen durchweg schwarze und dunkelgrüne Basalte, die an ihrer Oberfläche verwitterte und vielfach übereinandergelagerte Tuffsteinschichten bilden. Steil in die See abfallende Gebirgswände bedingen eine ungeheure

Meerestiefe in unmittelbarer Nähe der Insel und ermöglichen nur selten eine Strandbildung. Wo sie aber vorkommt, ist sie gewöhnlich der erstarrte Ausfluß einst glühender Lavamassen, die nun zerrissen und zerklüftet ein wunderbares Labyrinth schwarzbrauner, harter und scharfrandiger Felsenklippen darstellen."

Die unterste der vertikalen Zonen, die ich als Littoralzone bezeichnen möchte, trägt nahezu tropischen Charakter und ist die landschaftlich am wenigsten anziehende, auch in Bezug auf das Vogelleben die weitaus ärmste. Selten erquickt hier ein Regenguß die dürstende Erde. Lästiger Staub steigt allenthalben wirbelnd empor und vermstaltet die Blätter der Gummibäume und Eukalypten mit einer häßlichen gelbgrauen Schicht; nur der kühlende Seewind bringt Erfrischung in die erschlaffende, weichliche, glutdurchzitterte Atmosphäre. Aber fruchtbar ist dieser Strich; während die trockenen Lagen zu pulverigem Staub verdorren, sprießt überall da, wo man vom Gebirge her künstlich Wasser zugeleitet oder solches während der kurzen Regenzeit in großen Bassins aufgespeichert hat, ein zauberhaft üppiges Pflanzenleben; denn hier wächst und gedeiht alles, wenn nur einige Tropfen des feuchten Elementes den trockenen Boden befruchten, in dem so viele schlummernde und gewaltige Kräfte verborgen sind. Die Hauptkulturpflanze dieser Region ist heute die Banane, von der große, im saftigsten Grün prangende Plantagen allenthalben sich neben den Straßen hinziehen. Gilt doch die kanarische Banane mit Recht als die beste und feinste der Welt, deren Markt sie auch gegenwärtig noch beherrscht, obgleich ihr die allerdings weniger guten, aber dafür um so billigeren Bananen von Jamaika neuerdings starke Konkurrenz machen. In letzter Zeit hat sich auch der Anbau von Zuckerrohr und Taback mehr und mehr ausgedehnt, und Anbauversuche mit feinen Kaffeesorten haben ein so vorzügliches Gebräu ergeben, daß man schon heute den Kaffee als die Zukunftspflanze der Kanaren bezeichnen darf. Übrigens sind alle diese Felder sehr arm an Vögeln. Leichter finden wir solche an den mit Eukalypten, Oliven und Gummibäumen eingefaßten Fahrstraßen, und wo eine öffentliche Anlage oder der Garten eines reichen Handelsherrn das Auge durch seinen wunderbaren verschwenderischen Reichtum an Blüten, Farben und Düften entzückt, da schallt uns gewiß auch der volle Jubelschlag des Capirote, des kanarischen Schwarzplattls, entgegen. Hin und wieder ragt eine Gruppe der herrlichen kanarischen Dattelpalme (Phoenix jubae) empor mit ihren majestätisch stolzen, prachtvoll schlank gewachsenen Stämmen und den reizvoll im Winde spielenden und rauschenden Fächerkronen. Auf dem höchsten Blattstiele aber hat sich gewiß ein reizendes Turmfälkchen niedergelassen, um sich auszuruhen von beutereicher Jagd, gesättigt herunter-

schauend auf die zahllos umherschwirrenden Heuschrecken, welche seine Lieblingsnahrung bilden, und durch deren eifrige Vertilgung es so überaus nützlich wird.

Auch das vorsintflutliche Gebilde des Drachenbaums findet sich hauptsächlich in dieser Region.

Dann folgt eine subtropische oder mediterrane Zone, steil aufsteigend, oft wild zerklüftet und von einer Unzahl tief eingeschnittener Barrancos zerrissen, in denen Felsentauben und Segler ihre Nester haben, während über ihnen in blauer Luft majestätisch der schwarz-weiße Aasgeier schwebt. Auch diese Region ist im Sommer dürr und regenarm, staubig und sonnige in landschaftlicher Beziehung arg entstellt durch die leidige Kochenillekultur mit ihren unausstehlich langweiligen Kakteenpflanzungen, zwischen die auch melancholische Ölbäume und die bizarren Formen knorriger Feigen oder die starren Armleuchter einer riesigen Wolfsmilchart (Euphorbia canariensis) keine rechte Abwechslung bringen können. Hier trippelt ein zierlicher Pieper (Anthus bertheloti) über den Weg, und aus dem Gestrüpp der Barrancos tönt das anmutig schwatzende Lied der lieblichen Brillengrasmücke, während an den Wasserleitungen die Gebirgsstelze wie ein hoch aufgeschürztes Wäschermädchen hin und wider läuft.

Man atmet förmlich auf, wenn man einige hundert Meter höher in die landschaftlich so prächtige und reizvolle Zone der Laubwälder eindringt. Kastanien, Lorber und der riesige Til setzen dieselben hauptsächlich zusammen; aber welch gewaltige Dimensionen erreichen hier diese Bäume in dem wunderbaren Klima und auf dem nahrungsreichen Lavaboden! Die Taube, die sich behaglich im schattigen Wipfel des Lorberbaumes ausruht, ist vor den Nachstellungen des Jägers sicher, denn die Schrote desselben reichen nicht so hoch! Um die Laubwälder herum ziehen sich gewöhnlich in breitem Gürtel dichte Bestände der lieblichen Erika, zwischen deren zart gebildete rosenweiße Blütenbüschel der Kanarienvogel so gerne sein weiß gepolstertes Nestchen birgt. Wo der Wald schon der würgenden Axt zum Opfer fiel, da ziehen sich prangende Weinberge und wogende Felder die Hänge entlang. Um die sauberen, freundlichen Dörfchen aber legen sich in lieblichem Kranz blühende Mandelhaine, Citronen- und Orangegärten, aus deren dunklem, saftigem Laub die goldenen Früchte so verführerisch hervorlachen, während betäubender Wohlgeruch aus tausenden und abertausenden der duftigsten und seltensten Blüten dem Wanderer die Sinne umnebelt, ihn förmlich berauscht und trunken macht. Hier wohnt die seltene Lorbertaube im tiefsten, schattigen Urwalde, hier lauert der Sperber an farrenumkränzter Quelle auf seine Opfer, hier probt der Lorbeerfink seinen schmetternden Schlag,

singt das Brillantrotkehlchen seine wehmütige Strophe, huschen Teneriffameisen und Goldhähnchen mit leisen Lockrufen durch das Dickicht, beleben Scharen von Hänflingen und Kanarienvögeln die Fluren, Amseln und Steinsperlinge die Dörfer, hier liegen Gabelweihen und Bussarde auf den kahlen, grasbewachsenen Bergkuppen eifrig der Heuschreckenjagd ob.

Die nächste Zone ist diejenige der Nadelwälder, meist in Wolken gehüllt, mit erheblich rauherem Klima, mit Kartoffeln, Gerste und Hafer als häufigsten Kulturpflanzen, mit weidenden Rinderherden auf smaragdgrünen Wiesenflächen und mit prachtvollen, weitgedehnten, urwaldartigen Beständen der herrlichen Pinus canariensis, die mit ihren kerzengeraden, schlanken, riesenhohen Stämmen und dichten, fußlangen Nadeln einen wahrhaft majestätischen Eindruck macht. Hier ist die ausschließliche Heimat des wunderbaren blauen Teydefinken wie auch des kanarischen Buntspechtes. Als letzte folgt schließlich die Hochgebirgszone mit niedrigem Gestrüpp und alpinen Blumen, ganz oben nur kahle Schutt-, Geröll- und Aschendecken darbietend, die bei rauher Witterung ein Schneeteppich mitleidig verhüllt. Als Charaktervögel kommen hier fast nur noch Würger und Drosseln vor.

Die heutige Bevölkerung der den Alten nur in sagenhaften Umrissen (Äpfel der Hesperiden) bekannten und erst verhältnismäßig spät im Mittelalter entdeckten Inseln ist einheitlich spanisch, aber keineswegs reinblütig, sondern die spanischen Eroberer haben sich anscheinend ziemlich stark mit den normännischen Entdeckern und den guanchischen Ureinwohnern vermischt. Diese Guanchen, die den Gebrauch der Metalle noch nicht kannten, sondern sich ihre Waffen und Werkzeuge aus dem scharfen und spitzen Lavagestein anfertigten, werden von allen Chronisten übereinstimmend geschildert als Menschen von riesenhaftem Wuchs und großer Körperschönheit, von heller Hautfarbe, blondlockig, blauäugig, von wunderbarer Sanftmut und Gutherzigkeit, tapfer, wahrheitsliebend; Treue und Gastfreundschaft galten ihnen als die vornehmsten Tugenden. Nach heldenmütigem Widerstande wurde dieses Edelvolk, da es sich gegen die Annahme des Christentums sträubte, von den christlichen Spaniern mit Hilfe von Wortbruch und Verrat mit bekannter Grausamkeit in einer Reihe blutig-grauenvoller Kämpfe so gründlich vernichtet, daß heute Guanchenschädel in den europäischen Museen zu den begehrtesten Seltenheiten zählen. Aber in den kurzen, zwischen den einzelnen Kriegen liegenden Friedensepochen fand doch eine teilweise Vermischung zwischen den Siegern und Besiegten statt, und aus dieser ist die heutige Bevölkerung der Inseln hervorgegangen. Es kann kaum etwas Glücklicheres geben als diese Mischung. Wie die Natur der Inseln die Vorzüge des

Südens mit denen des Nordens verbindet, so vereinigen sich auch in ihren menschlichen Bewohnern alle guten Eigenschaften des spanischen Nationalcharakters, während die schlechten teils ganz ausgemerzt, teils wesentlich gedämpft und gemildert erscheinen. Der tiefgreifende Unterschied zwischen dem hartherzigen, verschlossenen stolzen, herrsch- und rachsüchtigen Kastilianer und dem sanften, gutmütigen, lebensfrohen, offenherzigen und gastfreien Kanarioten spricht sich schon im Dialekte aus, nicht minder aber in der grundverschiedenen Behandlung der Tiere. Denn während der echte Spanier bekanntlich mit Recht als ein arger Tierquäler gilt, ist dies für den Kanarier keineswegs zutreffend. Die Vogelliebhaberei ist auf den Inseln sehr verbreitet.

Nachdem wir so Land und Leute einigermaßen kennen gelernt haben, wollen wir nunmehr zur näheren Betrachtung derjenigen einzelnen Vogelarten übergehen, welche die „Inseln der Glückseligen" bevölkern. Die Artenzahl der Ornis ist auf den Kanaren wie bei allen Inseln eine verhältnismäßig geringe; aber dafür haben die isolierte Lage, die Inzucht, eigenartige klimatische, geologische und Ernährungsverhältnisse gemeinsam dazu beigetragen, im Laufe der Jahrhunderte zahlreichen Arten einen besonderen und eigenartigen Stempel aufzudrücken, so daß sie heute in Größe, Form, Farbe und Biologie häufig recht wesentlich von ihren Stammformen abweichen und oft gute eigene Arten, oft wenigstens schöne geografische Unterarten (subspecies) bilden, die in hohem Grade geeignet erscheinen, das Interesse des denkenden Forschers auf sich zu lenken. Ich werde nach Schilderung der Einzelarten am Schlusse dieser anspruchslosen Arbeit nochmals eingehender auf diese hochinteressanten Verhältnisse zu sprechen kommen, die so manche ungeahnte Frage vor unserem geistigen Auge aufrollen.

Deutsche und Engländer, Franzosen und Spanier haben in der ornithologischen Erforschung der Kanarischen Inseln gewetteifert, so daß über die Vogelwelt des Archipels bereits eine ziemlich reichhaltige Spezialliteratur vorliegt, deren wichtigste Werke nachstehend verzeichnet sein mögen, zumal ich öfters auf dieselben werde Bezug nehmen müssen.

Bolle C. Bemerkungen über die Vögel der Kanarischen Inseln (In: Journal f. Orn. Jahrg. 1854, p. 447—462 und Jahrg. 1855, p. 171—181).

— Mein zweiter Beitrag zur Vogelkunde der Kanarischen Inseln. (In: Ibidem, Jahrg. 1857, p. 258–292 und 305—351).

— Monographie des wilden Kanarienvogels (In: Ibidem, Jahrg. 1858, p. 125—151).

— Monographie des Wüstengimpels (In: Naumannia).

Bolle C. Anthus bertheloti (In: The Ibis, Jahrgang 1862) (englisch).
Webb et Berthelot. Histoire naturelle des îles Canaries. — Paris 1836—1850. 2 Bände (französisch).
Berthelot. Oiseaux voyageurs et poissons de passage. Paris 1875—76. 2 Bände (französisch).
Meade-Waldo. Notes on some birds of the Canary Islands (In: The Ibis 1889, p. 1—13). (englisch).
— Further notes on the birds of the Canary Islands (In: The Ibis 1889, p. 503—520) (englisch).
C. Tristram. Ornithological notes on the island of Gran Canaria (In: The Ibis 1882, p. 13—39) (englisch.)
— Notes on the island of Palma in the Canary Group (In: The Ibis 1890, p. 67—76) (englisch).
Reid S. G. Notes on the birds of Teneriffe. (In: The Ibis 1887, p. 424—435 und 1888, p. 73—83) (englisch).
Cane Godman. Notes on the resident and migratory birds of Madeira and the Canaries. (In: The Ibis 1872, p. 158—177 und 209—224) (englisch).
König A. Ornithologische Forschungsergebnisse einer Reise nach Madeira und den kanarischen Inseln. (In: Journal f. Orn., Jahrg. 1890, p. 257—488).
Ledrú. Voyage aux îles de Teneriffe etc. Paris 1810, (französisch).
Viera y Clavijo. Diccionario de Historia Natural de las islas Canarias. Las Palmas 1866. 2 Bände, (spanisch).
Busto y Blanco. Topografia medica des las islas Canarias. Sevilla 1864, (spanisch).
Manrique Saavedra. Elementos de geografia é historia natural de las islas Canarias. Las Palmas 1873, (spanisch).
Mompó y Vidal. Catalogo de las aves de Tenerife. (In: Anales de la Sociedad Espannola de Historia Natural. Jahrg 1876, III. 3) (spanisch).
Gundlach. Aves de las islas Canarias. (In: „Revista de Canarias", núm. 25, diciembre 8. de 1879), (spanisch).
Serra y Moratin. Ornitologia Canaria. (In: „Revista de Canarias," números 12 de 1879, 35 de 1880, 36 de 1880, 48 de 1880, 79 de 1882.) (spanisch).
Cabrera y Diaz. Catálogo de las aves del archipiélago Canario. (In: Anales de la Sociedad Espannola de Historia Natural, Jahrg. 1893, XXII, p. 1—70), (spanisch).

Hartert E. Die Fauna der Kanaren. (In: Nov. Zool. VII. I. 1901, p. 303—335).

Hartwig W. Die Vögel Madeiras. (Mit Nachtrag für Teneriffa.) (In: Journ. f. Orn., Jahrg. 1866, p. 452—486.)

Was meine eigene Tätigkeit auf den Kanaren anbelangt, so kam ich am 28. Juni 1900, also zur ungünstigsten Jahreszeit, von Marokko aus nach Gran Canaria. In der langweiligen Hafenstadt Las Palmas hielt es mich aber nicht lange, sondern bereits am 4. Juli übersiedelte ich nach dem in der Laubwaldregion gelegenen Marktflecken Teror, woselbst ich jagend und beobachtend bis zum 12. August blieb. Alsdann verlegte ich mein Quartier in die subtropische Zone nach dem Dorfe Tafira, bis ich die Insel am 14. November verließ und nach Teneriffa überschiffte. Hier blieb ich zuerst 12 Tage in der Hafenstadt St. Cruz, dann 14 Tage in dem alten Bischofssitz La Laguna und mietete mir hierauf ein leer stehendes Landhaus dicht bei dem prachtvollen Urwalde von Las Mercedes, wo ich bis zum 26. Februar 1901 eine erfolgreiche Sammeltätigkeit entfalten konnte. Nach einem nochmaligen Aufenthalte in La Laguna übersiedelte ich schließlich am 19. März in das bereits der Fichtenregion angehörende Hirtendorf Esperanza, und von da am 6. April in das Fischerdorf La Punta auf der Nordküste, wo ich mit geringen Unterbrechungen bis zu meiner am 22. April erfolgten Abreise nach Genua verblieb. — Ich gehe nunmehr dazu über, die einzelnen vorkommenden Arten in systematischer Reihenfolge zu besprechen.

1. Aasgeier, Neophron percnopterus, Spanisch: Guirre.

Diese kleinste europäische Geierart, die im Süden unseres Erdteiles eine gewöhnliche Erscheinung und schon im Okkupationsgebiet nicht selten anzutreffen ist, war sowohl auf Kanaria wie auf Teneriffa häufig, auf ersterer Insel aber entschieden noch zahlreicher. Die Farbe des nackten Gesichtes ändert nach der Jahreszeit ab, indem sie zur Regenzeit dunkler und roter, im trockenen Sommer aber lichter und gelber aussieht, weil der in ihr abgelagerte Farbstoff sehr hygroskopisch ist. Es geht also nicht an, auf diesbezüglichen Differenzen geographische Unterarten begründen zu wollen. Man trifft den Aasgeier zwar in allen Höhenlagen, am zahlreichsten aber doch in der mediterranen Region, wo sein prächtiges Flugbild über den wild zerklüfteten Barrancos mit ihren kahlen und steilen Felsenwänden eine charakteristische Staffage der Landschaft abgibt. Merkwürdiger Weise fehlt er aber der Insel Palma vollständig. So schön auch der schwarz-weiße Vogel in seinem schwimmenden Fluge aus der Ferne aussieht, so plump benimmt er sich

doch auf dem Erdboden, und so widerlich erscheint er uns in unmittelbarer Nähe mit seinem häßlich nackten Gesicht, den ewig triefenden Nasenlöchern und seinem durchdringenden Verwesungsgeruch. Man kann sich auch leicht denken, daß das Abbalgen und Präparieren dieses eckelhaften Patrons eben keine angenehme Arbeit ist, am wenigsten bei tropischer Hitze und der dadurch bedingten Beschleunigung aller Verwesungsprozesse. Was uns diesen Schmutzian und Stänkerer unter den Vögeln so eckelhaft macht, ist hauptsächlich der Gedanke, daß er nicht nur altes und halb verwestes Aas, sondern auch die widerwärtigsten Abfälle aus dem menschlichen Haushalte verzehrt, so insbesondere Menschenkot, den er an den zu seiner Ablagerung bestimmten Stätten geradezu aufsucht, weshalb er auch im Morgengrauen bis unmittelbar an die Dörfer herankommt. Freilich wird er gerade dadurch für die nachlässigen Südländer in hygienischer Beziehung ein so wichtiger und wohltätiger Vogel. Im Notfalle verzehrt er auch Frösche, Mistkäfer und dergl., und die Kanarier behaupten, daß er ihren Hühnern die Eier wegstehle. Das Ritterliche und der edle Anstand der echten Raubvögel geht diesem Geier vollständig ab. Im Fluge hat er mich immer mehr an einen Storch und im Stehen an eine Mantelmöve erinnert.

Die Brutzeit des Aasgeiers fällt auf den Kanaren in den Februar, und habe ich nie mehr als zwei Eier im Horste gefunden, oft auch nur ein einziges. Auch in seinem Nistgeschäfte zeigt er sich als einer der schmutzigsten und unsaubersten Vögel, dessen auf schwer zugänglichen Felswänden in möglichst tiefen Nischen oder doch mindestens unter überhängenden Steinblöcken angelegter, lose und flach aus Reisig zusammengeschichteter, mit etwas Hühnerfedern und Wolle ausgelegter und einen penetranten Aasgeruch ausströmender Horst einen wahrhaft eckelhaften Anblick gewährt, da er mit faulenden Aasstücken und alten Rinderexkrementen, Knochen ꝛc. dekorirt ist, von Maden wimmelt und vom eigenen Unrat förmlich überkleistert wird.

Sonst kein Freund vom vielen Citieren, kann ich es mir doch nicht versagen, hier König's prächtige Schilderung einer Geierjagd auf Teneriffa auszugsweise wiederzugeben: „Im Nachbardorfe ist eine Ziege gefallen; der Besitzer hat die Haut abgestreift und den Kadaver auf mein Ersuchen in den Schuppen gehängt. Zwei Tage lasse ich ihn unberücksichtigt, aber am dritten mache ich mich auf mit ihm zur Hütte. Er ist so schwer, daß beim Bergaufsteigen ein Mann allein damit nicht fertig werden kann; also faßt dieser ihn bei den Hörnern, während ich an den Hinterbeinen nachhelfe. Es ist kein leichtes Stück Arbeit, und in der Sonne und beim beschwerlichen

Bergaufsteigen kostet der Transport manchen Schweißtropfen. Endlich sind wir an Ort und Stelle angelangt. Mit geschicktem Schwunge wird der bereits von Gasen aufgetriebene Leichnam eine jähe Felsenwand herabgeworfen; dumpf schlägt er auf; wir näheren uns demselben. Die Bauchhaut ist beim Aufschlagen gerissen, schlotternd hängen die Eingeweide heraus. Das eben ist mir gerade recht, denn sie sind die größten Leckerbissen für unsere Geier. Ein passender Felsblock ist bald gefunden; in einer Felskaverne wird die Hütte errichtet. Nun ist alles fertig, und wir können gebückt hineinkriechen. Das Aas ist ganz im gewünschten Zustande; aus den Nasenlöchern fließt eine dicke, übelriechende Flüssigkeit, welche die Fliegenmaden zu hunderten durchwühlen und begierig aufsaugen, während eine Unmenge Brummer und goldglänzende Aasfliegen den Körper umsummen und beständig ihre Eier darauf abzusetzen trachten. Die Totenstarre ist längst vorüber, und leicht beweglich liegen die Gliedmaßen nachlässig durcheinander. Jetzt herrscht Ruhe und Stille um uns her, bisweilen nur unterbrochen durch den charakteristischen Gesang der holztragenden Mädchen und Knaben, der im ganzen wohlansprechend einer gewissen Melancholie nicht abhold ist; wir hören in der Ferne den Zuruf eines Hirtenjungen und gleich darauf das hell klingende Glöckchen der Leitziege. Versunken in Gedanken auf die Dinge, die da kommen sollen, werden wir plötzlich aufgerüttelt durch wuchtige Flügelschläge, welche wir über unseren Häuptern vernehmen. Gespannt horchen wir auf, während die Augen durch die kleinen Schießscharten auf das Freie gerichtet sind. Es ist der Geier, welcher naht. Niedriger zieht er seine Kreise und streicht bereits dicht über dem Boden dahin. Mit dem nächsten Male muß er einfallen; darum fasse ich das Gewehr fester an und mache mich schußbereit. Dicht am Aase hat er sich niedergelassen. Nun lüftet er zuckend die Flügel und schüttelt sein straffes Gefieder. Aus freudiger Erregung macht er einige ungeschickte Schritte und lugt lüstern nach den Eingeweiden aus. Jetzt ist der rechte Zeitpunkt gekommen, denn er muß fallen, bevor er mit dem Kröpfen begonnen. Krachend löst sich der Schuß, und ehe das Echo verhallt und der Pulverdampf verzieht, ist der Führer bereits herausgesprungen und bringt den tödlich Getroffenen in den letzten Atemzügen herein. Ein zweiter Geier ist verscheucht, die Jagd für einige Stunden, vielleicht sogar für den ganzen Tag vorbei."

Ein von mir erlegtes altes Weibchen hatte folgende Maße: Gesamtlänge 675, Flugbreite 1645, Flügellänge 508, Schwanzlänge 281, Schnabel 42, Lauf 80 *mm*.

Andere Geierarten kommen auf den Kanaren nicht vor. Ledrú will zwar auch den afrikanischen Neophron pileatus

beobachtet haben, doch liegt diese Beobachtung zeitlich zu weit zurück und wurde anscheinend auch nicht durch die Erbeutung eines Belegexemplares unterstützt, so daß es nicht angängig ist, diese Art nach dem Vorgange Cabreras mit in das Verzeichnis kanarischer Vögel aufzunehmen. Eher könnte der Gänsegeier (Gyps fulvus) als gelegentlicher Irrgast erscheinen, zumal ihn auch Busto als beobachtet anführt; indessen ist auch hier der vollgiltige Beweis seines Vorkommens noch ausständig.

Ganz unklar ist man sich ferner noch bis heutzutage über die auf den Inseln vorkommenden Adler, und lauten die Mitteilungen der einzelnen Forscher über dieselben sehr verschieden und oft geradezu widersprechend. Ich selbst habe nur beobachtet:

2. Fischadler (Pandion haliaëtus) Spanisch: Guincho.

Dieser war immer in einzelnen Exemplaren auf den zackigen und unzugänglichen Lavafelsen zu sehen, welche inmitten einer tosenden Brandung der zerfressenen Küste bei La Punta vorgelagert sind. Oft konnte ich ihn hier bei seinem Fischergewerbe durch den Krimstecher beobachten, aber an eine erfolgreiche Jagd war in diesem Terrain nicht zu denken, was ich um so mehr bedauerte, als der Fischadler Teneriffas, der auf den kleinen Inseln bei Fuertaventura viel zahlreicher auftreten soll, wahrscheinlich eine eigene Lokalform vorstellt, weshalb künftige Besucher des Archipels sorgsam auf ihn achten mögen. Die spanischen Fischer kannten ihn sehr gut und versicherten mir, daß er auf den Felsenklippen horste, wodurch er sich sehr von unserem Fischadler unterscheiden würde, der bekanntlich ein ausgesprochener Baumbrüter ist. Cabrera führt den Fischadler nur als zufälligen Wintergast an, dürfte sich aber diesbezüglich im Irrtum befinden. Die Gartenbesitzer sind schlecht auf den „Guincho" zu sprechen, da er sich zwar gewöhnlich an der Küste aufhält, aber doch zuweilen auch Streifzüge über Land macht und dann die bei den Eingeborenen sehr beliebten Goldfischbassins vollständig ausplündert. Der bekannte Sammler Ramon Gomez hat im Laufe der Jahre etwa ein halbes Dutzend Fischadler am Strande von Orotava erlegt, die er mit einer ausgestopften Silbermöve anzulocken pflegte. König meint, daß sich Bolle's Angaben über den „Seeadler" auf diese Form beziehen; mir will es aber wenig wahrscheinlich erscheinen, daß ein so ausgezeichneter Beobachter wie Bolle den so leicht kenntlichen Fischadler nicht sollte erkannt haben.

Da auch Viera, Berthelot, Godmann und neuerdings Cabrera den Seeadler anführen, so kann an dessen gelegentlichem Vorkommen kaum gezweifelt werden, obwohl er schwerlich in den Uferfelsen brüten dürfte, wie Cabrera an-

giebt. Dieser tüchtige und gewissenhafte spanische Forscher versicherte mir auch mündlich auf das bestimmteste, in wenigstens 3 Fällen den Seeadler ganz genau erkannt zu haben, und hatte ich genügend Gelegenheit, mich davon zu überzeugen, daß bei Cabrera eine Verwechslung mit dem Fischadler, den er auch in seinem Kataloge gesondert aufführt, vollständig ausgeschlossen sei. Immerhin wurde bisher noch kein Seeadler auf den Kanaren erlegt.

Bezüglich des von Mompó beobachteten Schreiadlers meint Cabrera, daß eine Verwechslung mit dem Mäusebussard vorliege. So nahe liegend nun diese Vermutung auch ist, habe ich doch meine Gründe, sie nicht zu teilen, zumal auch Meade-Waldo eine Adlerart anführt, die er nicht zu bestimmen wagt. Ich vermute fast, daß es sich hier um dieselbe merkwürdige Schreiadlerform handelt, die ich an der gegenüber liegenden marokkanischen Küste auffand, und ist es diese Sache jedenfalls wert, seitens künftiger Forscher besonders im Auge behalten zu werden.

Der Habicht wird nur von Mompó erwähnt, ist also bis auf weiteres zu streichen und keinesfalls Brutvogel.

Zu den gewöhnlichsten Raubvögeln des Archipels zählt dagegen:

3. Der Sperber (Astur nisus). Spanisch: Halcon oder Gavilan.

Ob der Sperber der Kanaren ganz mit dem mitteleuropäischen übereinstimmt, oder zur Form granti gezogen werden muß, falls dieselbe überhaupt Berechtigung hat, oder endlich eine eigene Lokalrasse darstellt, vermag ich nicht zu sagen, da ich nur ein Exemplar erlegte (am 6. Januar bei Mercedes, Nr. 1171) welches in den Besitz des Tring-Museums überging. Dieser Vogel, ein Weibchen, hatte folgende Maße: Gesamtlänge 366, Flugbreite 712, Flügel 224, Schwanz 185, Schnabel 20·5, Lauf 60 mm. Alle in dieser Arbeit angeführten Maße wurden stets frisch im Fleisch genommen. Deutschen Exemplaren gegenüber erscheint der Vogel also etwas kleinwüchsig; doch konnte König in der Färbung keinen Unterschied finden. Im Magen fand ich die Reste eines Schwarzplattels, das hier neben dem wilden Kanarienvogel, dem Tintillon und dem Hänfling die hauptsächliche Beute des Strauchritters bildet, ferner in der Fichtenregion auch leider der schöne und seltene Teydefink. Auf den baumarmen östlichen Inseln ist der Sperber viel seltener als auf den waldreichen westlichen: ich traf ihn schon auf Teneriffa ungleich häufiger an wie auf Gran Canaria, und noch viel zahlreicher soll er nach König auf Palma sein. In der unteren Region sieht man ihn nicht oft, sondern

er liebt die Region der Wälder, wobei er zwischen Laub- und Nadelwald wenig Unterschied macht, ersteren vielleicht öfter jagend durchstreift, in letzterem aber noch lieber horstet. Die Baumheide, der Lorbeerbaum und die Fichte sind diejenigen Bäume, auf welchen er gewöhnlich seinen Horst errichtet und im Februar mit 4 sehr variablen Eiern belegt. Er ist die größte Geißel der Kleinvogelwelt, der er mit Vorliebe an schattigen Quellen auflauert. Nur zu oft findet man in der Nähe solcher Tränk- und Badeplätze die „Federkränze" seiner bedauernswerten Opfer, darunter nicht selten selbst den der winzigen Goldhähnchen. Leider stellt diesem Räuber niemand nach, und natürliche Feinde hat er auf den Inseln gar nicht. Auch ist es an seinen dicht verwachsenen Aufenthaltsplätzen nicht eben leicht, seiner habhaft zu werden, und meist bekommt man ihn nur durch Zufall zum Schuß. Einmal sah ich ihn sogar im Lorbeerwalde auf eine Waldschnepfe stoßen, von der er aber abließ und sich eiligst aus dem Staube machte, als ich mich mit schußbereiter Flinte näherte.

4. Wespenbussard (Pernis apivorus).

Der Wespenbussard ist eine seltene und ausnahmsweise Erscheinung. Mir kam er nie zu Gesichte. Doch schoß Meade-Waldo ein Exemplar dicht beim botanischen Garten von Orotava, und Cabrera beobachtete ein anderes im Mai 1892 unweit La Laguna.

5. Der Felsenbussard (Buteo buteo insularum). Spanisch: Aguililla.

Der Bussard der Kanaren, der nach meinen Erfahrungen auf Canaria entschieden zahlreicher auftritt wie auf Teneriffa, obgleich er auch dort häufig genug ist, ist jedenfalls ein sehr interessanter Vogel. Zunächst ist zu betonen, daß er mit dem Steppenbussard Nordafrikas gar nichts gemein hat, wobei ich allerdings hinzufügen muß, daß ich keine auf Fuertaventura und Lanzarote erlegte Exemplare sah. Auch erscheint es mir sehr fraglich, ob er mit dem Bussard Madeiras identisch ist, denn, wenn er auch bezüglich des ausnehmend dunklen Kolorits übereinstimmt, so habe ich doch nie etwas von dem „seidenartigen Glanze" bemerkt, der den Madeira-Bussarden eigentümlich sein soll. Allerdings gibt König an, daß der Bussard von Palma ganz dem von Madeira gleiche. Ich habe nur den Bussard von Canaria erlegen und untersuchen können, der bisher allgemein mit dem mitteleuropäischen vereinigt wurde, den ich aber trotzdem abtrenne, weil ich ihn zum mindesten für eine im Entstehen begriffene, schon recht gut erkennbare subspecies halte. Zunächst mag die nachstehende Tabelle über die Maßverhältnisse Auskunft geben (in mm):

Nr.	Geschlecht	Datum	Länge	Breite	Flügel	Schwanz	Schnabel	Lauf
1027	Männchen	23./VII.	510	1138	370	218	35	86
1047	Weibchen	2./VIII.	552	1247	390	236	34	80
1048	„	2./VIII.	535	1284	393	240	34	81

König gibt für ein gleichfalls im Fleisch gemessenes Stück aus Teneriffa an:

Weibchen		10./II.	500	1150	—	250	45 (?)	80

Ein von mir in Marokko erlegter Bussard (cirtensis) maß:

848	Weibchen	8./IV.	506	1240	374	218	32	80

Im „neuen Naumann“ wird angegeben für Buteo buteo:

Männchen	—	520	1180	380—400	210	34	70
Weibchen	—	540	1370	400—430	(220)	34	70

Für B. zimmermannae (Falkenbussard):

Männchen	—	485	1160	350			
Weibchen	—	510	1250	370—385			

Endlich für B. desertorum (Steppenbussard):

—		475	—	340—390	190	34	—.

Der Bussard aus Teneriffa will danach gar nicht zu den drei Stücken aus Canaria stimmen, denn er ist bedeutend kleiner, dabei aber langschwänziger und großschnäbliger; freilich kann man auf Messungen von verschiedenen Autoren keine sicheren Schlüsse bauen, sondern solche nur dann ziehen, wenn die Maßangaben von ein und demselben Forscher herrühren, da individuelle Eigenheiten dabei eine zu große Rolle spielen. Indessen sind die Bussarde der beiden Inseln anscheinend auch noch in anderer Beziehung verschieden, wie wir später sehen werden. Jedenfalls stehen die von Canaria dem typischen europäischen B. buteo näher als irgend einer anderen Form und verhalten sich zu ihm gerade so wie die durch v. Madarász beschriebene Ohreule aus Canaria (Otus canariensis) zur gewöhnlichen europäischen Waldohreule. Der Kanarenbussard ist reichlich groß, dabei aber kurzflügeliger und langschwänziger wie die Stammform, besitzt auch längere Läufe. Die kurzen Flügel erklären sich dadurch, daß er ein ausgesprochener Standvogel ist und niemals wandert, die langen Fänge dadurch, daß er sich aus einem Aasfresser in einen Heuschreckenfänger umgewandelt hat. Was nun das Kolorit anbelangt, so ist der Kanarenbussard dadurch ausgezeichnet, daß er nicht nur sehr dunkel, sondern auch sehr gleichförmig und übereinstimmend gefärbt ist, so daß — von den geringen Unterschieden abgesehen, die Geschlecht und Alter bedingen — ein Exemplar genau so aussieht wie das andere und von der großartigen individuellen Variation unseres Mausers hier auch nicht die Spur zu merken ist, ein Umstand, der meines Erachtens allein schon genügt, um die Berechtigung dieser Insel-

form zu erweisen. Ich möchte fast vermuten, daß unser so variabler europäischer Mäusebussard, welcher alle Kennzeichen einer Mischform an sich trägt, durch Verbastardierung aus zwei älteren Stammformen hervorgegangen ist, einer bräunlichen südwestlichen und einer hellen nordöstlichen, in ähnlicher Weise wie sich jetzt im Berührungsgebiete der Raben- und der Nebelkrähe eine Mischform bildet. Noch heute findet man ja im Westen viel mehr braune Bussarde, und möglicherweise stellen die kanarischen Bussarde, die in ihrem isolierten Wohnsitz von der Verschmelzung unberührt blieben, die letzten reinblütigen Reste der westlichen Stammform dar.

Nun kommen dazu aber auch noch eine ganze Reihe biologischer Eigentümlichkeiten. Da es Mäuse und Ratten auf den Kanaren nicht viele gibt, und ihm die Kaninchen zu flink sind, so ist er auf anderweitige Nahrung angewiesen und infolge dessen auf Teneriffa zu einem Aas-, auf Gran Canaria aber zu einem fast ausschließlichen Insektenfresser geworden. Namentlich sind es hier die zu allen Jahreszeiten überreichlich vorhandenen Heuschrecken, die ihm zur Nahrung dienen müssen, und die auf den Kanaren überhaupt eine Art Universalfutter für alle größeren Vögel zu bilden scheinen. Man trifft ihn deshalb also auch hauptsächlich an solchen Plätzen an, wo es viele Heuschrecken gibt. Den Kropf und Magen der von mir geschossenen Exemplare fand ich ausschließlich mit Heuschrecken vollgepfropft, denen zu liebe der Vogel auch häufig zu Fuße auf den Wiesen und Stoppelfeldern herumspaziert, um in ziemlich ungeschickt aussehender Manier die auffschwirrenden Kerfe zu erhaschen. Am Schlachthofe von Las Palmas, wo es stets von Aasgeiern, Raben und Gabelweihen wimmelte, sah ich niemals einen Bussard; ebensowenig hörte ich die Bauern darüber Klage führen, daß er ihrem Geflügel nachstelle, während der „Milano“ dies sehr häufig tun soll, und selbst dem „Guirre“ Eierdiebstähle nachgesagt werden. An einem von mir ausgekundschafteten Schlafplatze der Bussarde auf dem Pico Osonio (1625 m) sammelte ich eine Anzahl ihrer Gewölle und fand darin 27 mal Heuschrecken, 6 mal andere Insekten und 2 mal Spitzmäuse, niemals aber Vögel, Wühlmäuse, Kaninchen oder Eidechsen. Es unterliegt demnach keinem Zweifel, daß der Bussard auf den Kanaren ein sehr nützlicher Vogel ist, zumal er bei seiner bekannten Freßgier zu jeder einzelnen Mahlzeit eine ganz gehörige Portion Heuschrecken nötig hat, um sich satt zu kröpfen. Eine zweite Eigentümlichkeit von ihm ist, daß er ein ausschließlicher Felsenbrüter ist, obschon an geeigneten Horstbäumen durchaus kein Mangel ist. Er errichtet seine Kinderstube stets auf steilen Felswänden in friedlicher Nachbarschaft mit Felsentauben, Turmfalken und

Seglern. Auch ist ihm ein ausgesprochener Hang zur Geselligkeit eigen, so daß man ihn fast immer in kleinen Trupps herumbummeln sieht und nur selten ein einzelnes Exemplar erblickt. So gelang es mir sogar, am 2. August eine Doublette zu machen. Alle, die ich schoß, waren mit großen Federläusen wie übersäet und schienen schrecklich von denselben geplagt zu werden. Höchst auffallend ist die Stimme. Ich finde darüber in meinem Tagebuche unter dem genannten Datum folgende Stelle: „Die Bussarde lassen im Flug außer dem gewöhnlichen heiseren, katzenähnlichen Miauen auch noch ein melancholisches „Dätt, dätt, dätt," hören, ziemlich leise, kurz abgestoßene Laute, die den Tönen einer Kindertrompete vergleichbar sind, ja sogar lebhaft an den bekannten häßlichen Lockruf des Zebrafinken erinnern." Weder bei europäischen Bussarden noch auf Teneriffa habe ich eine gleiche oder auch nur ähnliche Stimme jemals gehört. Der Bussard bewohnt sowohl auf Canaria wie auf Teneriffa den Höhengürtel von 600—2000 m, meidet jedoch innerhalb desselben die eigentlichen Waldungen und treibt sich lieber auf Weideterrain, Wiesen und Feldern oder in den kahlen Barrancos herum, wenn nur einzelne Bäume oder geeignete Felsblöcke zum Aufhaken und Ausruhen vorhanden sind. Besonders zahlreich war er in der für ihn sehr geeigneten Gegend von Teror. Wir haben meiner Ansicht nach also beim Bussard folgende Formen zu unterscheiden, wobei ich nicht den geringsten Anspruch darauf mache, bezüglich der verwickelten Nomenklatur das richtige zu treffen:

1. Mäusebussard (B. buteo buteo). Mitteleuropa.
2. Afrikanischer Bussard (B. b. desertorum Daud.) Äthiopisches Gebiet.
3. Wüstenbussard (B. b. cirtensis). Nordafrika.
4. Falkenbussard (B. b. zimmermannae). Ostseeprovinzen, Ostpreußen, Polen, Rumänien.
5. Steppenbussard (B. b. tachardus?) Russisches Steppengebiet.
6. Fuchsbussard (B. b. vulpinus?) Transkaspien, Turkestan.
7. Indischer Bussard (noch unbenannt). Indien.
8. Felsenbussard (B. b. insularum). Kanaren.

Erschöpft ist die Reihe der Bussarde (den Adlerbussard möchte ich als eigene Art aufgefaßt wissen) damit freilich noch lange nicht.

Ob der Milan (Milvus korschun) auf den Kanaren vorkommt, muß vorläufig dahingestellt bleiben. Cabrera führt ihn zwar als unregelmäßige Erscheinung an, ohne jedoch Beweise für sein Vorkommen zu erbringen. Dagegen gehört:

6. Der Gabelweih (Milvus milvus), spanisch: Milano oder Villano, zu den Charaktervögeln der Inseln, nur daß er merkwürdiger Weise auf Palma ebenso wie der Aasgeier

ohne ersichtlichen Grund gänzlich fehlt. Auf Gran Canaria war auch er entschieden häufiger wie auf Teneriffa, und auch ihn habe ich nirgends so zahlreich vorgefunden wie in der Umgebung von Teror. Er ist schon in der Küstenregion anzutreffen, fehlt kaum einem der zerrissenen Barrancos, bevorzugt aber zum Brüten die großen Fichtenwälder, von wo aus er vermöge seines herrlichen Flugvermögens mit Leichtigkeit größere Streifzüge zum Aufsuchen der Nahrung zu unternehmen vermag. Wo die geschlossenen Pinienwälder schon verschwunden sind, wie im größten Teile von Canaria, legt er seinen Horst auch auf einzeln stehenden Pinien an. Obwohl ihm kühles und regnerisches Wetter sehr zuwider ist, zieht er doch im Winter nicht weg, sondern gehört trotz der gegenteiligen Angaben Tristram's zu den Standvögeln des Archipels. Auch die Gabelweihen halten bei ihren täglichen Reviergängen ganz bestimmte Luftstraßen ein.

Die Jagd auf diese stattlichen Raubvögel hat mir manche genußreiche Stunde bereitet. Das herrliche Auge des Raubvogels ist zweifelsohne sein schärfster Sinn. Aber selbst dieses kann unter gewissen ungünstigen Umständen teilweise oder fast völlig den Dienst versagen. Oft schon hatte ich den schönen Gabelweihen an ihren Lieblingsplätzen mit der Flinte aufgelauert, aber ihres scheuen und vorsichtigen Wesens wegen zumeist ohne Erfolg. Ganz anders jedoch gestaltete sich die Sache, als ich einmal auf dem Gipfel des Pico Osonio von einem dichten Nebel überrascht wurde. Die Gabelweihen schienen dabei noch viel schlechter zu sehen als der Mensch, ja sie waren förmlich mit Blindheit geschlagen und umflogen mich mit trägen Schwingenschlägen dummdreist in bequemster Schußdistanz. Alle Augenblicke tauchte unvermutet einer der schwerfälligen Vogelkörper aus den dicken Nebelmassen auf, oft schnurstracks auf mich zufliegend, der ich doch ganz frei und ungedeckt dastand. So konnte ich ohne sonderliche Mühe innerhalb einer kleinen Stunde drei der prächtigen Vögel erlegen, und meine Freude über diesen unverhofften Glückszufall war natürlich nicht gering.

Die an diesem Tage (25. Juli) geschossenen Gabelweihen hatten folgende Maße (in mm):

Nr.	Geschlecht	Länge	Flügel	Schwanz	Schnabel	Lauf
1030	Männchen	630	450	315	35	55
1031	Weibchen	620	460	320	34	56
1032	„	630	458	305	33	57

Der Kropf- und Mageninhalt bestand bei allen drei Stücken ausschließlich aus großen Heuschrecken. Auch von dieser Art habe ich eine Anzahl Gewölle gesammelt und in denselben gefunden: 9 mal Heuschrecken, 5 mal Kaninchen, 3 mal Spitzmäuse, 6 mal Wühlmäuse, 1 mal Frösche, 1 mal Vögel, 1 mal

Geflügel. Obwohl sie entschieden neben dem Raben und Sperber der räuberischste Vogel des Archipels ist, ist doch der durch sie angerichtete Schaden nicht eben bedeutend. Sie unterscheidet sich in keiner Weise von der Gabelweihe Europas.

7. Berberfalk. (Falco barbarus L.)

Ein zu dieser wohl besser trinär zu fassenden Falkenform gehörendes Exemplar, das von Gran Canaria stammt, steht ausgestopft in dem kleinen Museum von Las Palmas. Der Wanderfalke wird mehrfach erwähnt, aber Belege fehlen, und ich habe nie einen Edelfalken auf den Kanaren beobachten können. Noch fraglicher als das Vorkommen von Falco peregrinus ist das des Lerchen- (F. subbuteo) und das des Merlinfalken (F. merillus), welche beide nur von den ältesten Autoren mit aufgezählt und wohl mit der folgenden Art verwechselt wurden. Zu den regelmäßigen Frühjahrsgästen gehört nähmlich:

8. Der Rotfußfalk (Falco vespertinus). Spanisch: Gluquillo.

Im Gymnasialmuseum von Laguna steht ein durch Cabrera erlegtes Exemplar. Diese reizenden Fälkchen ziehen zu Anfang März in großen Scharen längs der Westküste Afrikas nach Norden, wo sie gegen den 20. des genannten Monats an der Straße von Gibraltar zu erscheinen pflegen. Erhebt sich nun um diese Jahreszeit, wie es nicht eben selten der Fall ist, ein stürmischer Ostwind, so wirft er diese und andere gefiederte Wanderer (so besonders Bienenfresser) ins Meer und treibt sie auf die Kanaren, wo sie ganz erschöpft einzutreffen pflegen und gezwungen sind, windstilles Wetter zur Weiterreise abzuwarten. Den einheimischen Jägern ist diese Erscheinung als „Pájaros de Africa“ sehr wohl bekannt. So wimmelte es am 7. März plötzlich bei Laguna von Rotfußfalken, und erlegte ein mir bekannter Jäger, Domingo Gonzalez, allein an diesem Tage 17 Stück, meist alte Männchen. Der weitaus gemeinste Raubvogel des Archipels aber ist:

9. Der kanarische Turmfalke. (Falco tinnunculus canariensis Kg.) Spanisch: Cernicalo oder Sarnicalo.

Diese in vieler Hinsicht außerordentlich interessante subspecies wurde erst 1890 von König entdeckt; das Männchen ist dem Turmfalken sehr ähnlich, aber lebhafter gefärbt und erheblich kleiner; das Weibchen ist verhältnismäßig groß und durch eine dunkle Gesamtfärbung ausgezeichnet; in höherem Alter erhält es regelmäßig einen bläulichen Stoß wie die Männchen. Diese Form lebt nicht nur auf allen Inseln des kanarischen Archipels, sondern auch auf Madeira, während auf

den Kapverden der F. tinnunculus neglectus Schleg. heimisch ist, und der Turmfalke der Azoren vorläufig noch strittig erscheint. Nach meinen Untersuchungen bekommen die Weibchen schon im 3. Jahre die bläuliche Schwanzfarbe, so daß man sehr viele trifft, welche diese aufzuweisen haben, und zwar in noch höherem Alter auch in noch höherem Grade. Dagegen bekommen die Männchen ihr Prachtkleid später wie unsere Turmfalken, jedenfalls nie im ersten Lebensjahre, wahrscheinlich erst zu Beginn des dritten. Die geschlechtliche Differenzierung ist also bei dem kanarischen Turmfalken noch nicht so weit vorgeschritten wie bei der europäischen Form. In der Zwischenzeit tragen sie ein dem weiblichen Gefieder sehr ähnliches Übergangskleid. Deshalb sieht man auch nur verhältnismäßig wenig ausgefärbte Männchen, die auch erst dann fortpflanzungsfähig zu werden scheinen, wenn sie das Prachtkleid angelegt haben, deshalb im zweiten Lebensjahre noch nicht zur Paarung schreiten, sondern sich vagabundierend im Lande herumtreiben. Dazu kommt eine weitere höchst auffällige Erscheinung. Nach Abschluß der Fortpflanzungsperiode trennen sich nämlich die beiden Geschlechter, indem die Männchen zur Küste herabsteigen, die Weibchen dagegen in der Waldregion bleiben. Diese Trennung wird sehr scharf durchgeführt, so daß ich im Herbst und Winter 1900 1, welche Zeit ich wie erwähnt in der Waldregion zubrachte, zwar täglich mehrere Turmfalken sah und ihrer viele geschossen, aber während dieser ganzen Zeit ausschließlich Weibchen angetroffen und nicht ein einziges ausgefärbtes Männchen beobachtet habe, welche ich aber sofort zu Gesicht bekam, sobald ich den Hafenstädten einen gelegentlichen Besuch abstattete. Erst zu Beginn der Paarungszeit finden sich die Geschlechter wieder zusammen. Am 16. März schoß ich bei Laguna das erste blauköpfige Männchen, und von da ab sah ich solche täglich.

Nachstehend die Maße der von mir erlegten Turmfalken in mm:

Nr.	Ort	Datum	Länge	Breite	Flüg.	Schw.	Schnab.	Lauf	Geschlecht
960	Teror	1./VII. 1900	320	672	220	181	16	45	Weibch. iuv.
989	„	13./VII.	320	720	231	174	17	41	Männchen
997	„	14./VII.	324	675	215	178	16,5	40	„
1005	„	17./VII.	335	675	216	190	16	40	Weibchen
1014	„	18./VII.	339	710	241	173	16,5	41	„
1024	„	23./VII.	315	654	223	165	17,5	40	„ iuv.
1034	„	25./VII.	330	680	225	162	17,5	40	„
1035	„	25./VII.	330,5	710	235	161	16	38	„
1043	Vallesecco	30./VII.	322,5	673	222	157,5	17	39	„
1044	„	„	337	731	249	187	17,5	44	„
1045	„	„	319	678	229,5	180	16	39,5	„ iuv.
1046	„	„	307	664	220,5	167	16	40	Männchen
1067	Teror	4./VIII.	320	676,5	223	176	15	39	Weibch. iuv.
1068	„	„	340	723	242	184	19	36	„

Nr.	Ort	Datum	Länge	Breite	Flüg.	Schw.	Schnab.	Lauf	Geschlecht
1069	Teror	4./VIII.	335	707	235	195	17	37	Weibchen
1077	Tafira	19./IX.	300	647	219	153	16,5	39	Männchen.
1096	Mercedes	13./XII.	316	686	221	175	17,5	40	Weib. iuv.
1097	„	„	300	655	219	150	17,5	39	?
1146	Laguna	27./XII.	335	710	230	178	17,5	42	Weibchen
1149	Mercedes	29./XII.	322	688	223	181	17	40	„
1155	„	4./I. 01	329	711	234	180	17	40	„
1162	„	5./I.	315	690	226,5	158	17,25	40	„
1170	„	6./I.	335	711	235	190,5	18	40	„
1223	„	5./II.	320	684	230	157	16	40	„
1278	Laguna	16./III	320	671	208	161	19	40	Männchen

Auch den Kropf- und den Mageninhalt dieser 25 Exemplare habe ich genau untersucht und in den weitaus meisten Fällen nichts als Heuschrecken gefunden. Abweichend davon waren nur Nr. 1069, welches Grillen, Nr. 1096, welches Engerlinge, Nr. 1097, welches große grüne Raupen einer Weißlingsart, Nr. 1146, 1155 und 1162, welche Maulwurfsgrillen und Nr. 1170 und 1223, welche alle diese Nahrungsmittel gemischt und endlich Nr. 1278, welches außer Grillen auch eine Eidechse (Lacerta galloti) enthielt. Die aufgefundenen Gewölle lieferten ebenfalls überwiegend Heuschrecken, seltener Grillen oder Eidechsen,*) niemals Vögel, ja selbst keine Mäuse. Ich stehe nach alledem nicht an, den Turmfalken für die nützlichste Vogelart auf den Kanaren zu erklären, die der größten Hege würdig ist. Die auch von Cabrera übernommenen Angaben, daß er kleine Vögel und junge Hühner anfalle beruhen jedenfalls auf Verwechslung mit dem Sperber. Gern folgt er, niedrig über dem Boden rüttelnd, dem Pfluge, um die blosgelegten Engerlinge und Maulwurfsgrillen und Heimchen aufzunehmen; bei trübem und nassem Wetter, wenn er Mangel leidet, scharrt er sogar dieselben selbst hervor, wovon seine alsdann stark mit Erde beschmutzten Fänge und Hosen genügend Zeugnis ablegen. Überdies ist seine ästetische Bedeutung keine geringe, denn kaum ein anderer Vogel bringt wie er mit seiner anmutigen Erscheinung, seiner fröhlichen Stimme und seinen reizenden Flugspielen so viel frisches Leben in die farbenprächtige Landschaft. Er bewohnt alle Inseln der Gruppe von der Küste an bis zum Nadelwald, ist aber in letzterem schon selten und in der mediterranen Region am gemeinsten. Hinsichtlich des Brutgeschäftes weicht er kaum von der Stammform ab. Nur ausnahmsweise horstet er auf Pinien, gewöhnlich in Felswänden, oft mehrere Pärchen gesellschaftsweise nebeneinander und in friedlicher Nachbarschaft mit Felsentauben und Seglern. Ich fand am 8. April bei La Punta ein volles Gelege von 5 schwach bebrüteten Eiern. Letztere

*) Diese sind auf den Kanaren der Tomatenkultur schädlich.

sind durchschnittlich etwas kleiner wie europäische, ändern aber in Größe wie Färbung und Fleckung ebenfalls außerordentlich ab. Sie messen 30—40 mm in der Länge und 24—31 mm in der Breite.

Außer der gewöhnlichen Stimme hörte ich von diesem Turmfalken auch noch eigentümlich ketschende Laute.

Der in Marokko so häufige Rötelfalke (F. cenchris) ist auf den Kanaren noch nicht vorgekommen. Von Weihen wurde bisher erst eine Art nachgewiesen, nähmlich

10. Die Rohrweihe (Circus aeruginosus) Spanisch: Aguililla de monna dorada.

Doch ist es ein großer Irrtum, dieselbe für einen gewöhnlichen Bewohner der Kanaren auszugeben, wie dies im „Neuen Nauman" geschehen ist; sicherlich ist sie nicht Brutvogel, wie ja auch das Terrain für sie so ungeeignet wie nur möglich ist Doch erscheint hin und wieder eine Verirrte im Winter an den Sümpfen, die sich bei anhaltendem Regen auf der Hochebene von Laguna zu bilden pflegen. Hier hat Cabrera 2 Exemplare im Dezember erbeutet, die jetzt das Museum genannter Stadt zieren. Ähnliches gilt von

11. Der Sumpfohreule (Otus brachyotus), Spanisch: Mochuelo, nur mit dem Unterschiede, daß diese gelegentlich auch im Sommer vorkommt, wie ein von Cabrera im Juli in Los Rodeos erlegtes Exemplar beweist. Doch verlautet nichts Sicheres über ihr Brüten. Auch Meade-Waldo hat sie beobachtet.

12. Kanarische Ohreule (Otus otus canariensis Mad.) Spanisch: Corruja.

Diese Art ist sowohl auf Canaria wie auf Teneriffa die häufigste Bruteule. Ich sammelte im Herbst 1900 mehrere Stücke bei Tafira und schickte dieselben an das Ungarische Nationalmuseum nach Budapest, wo sie Dr. Julius von Madarász unter dem Namen Otus canariensis in den „Orn. Monatsberichten" als neue Art beschrieb. Nach meiner unmaßgeblichen Meinung handelt es sich aber nicht um eine solche, sondern nur um eine gute subspecies der gewöhnlichen Waldohreule, die ich deshalb trinär benenne, und die durch geringere Größe und dunklere Gesamtfärbung ausgezeichnet ist. Sie bewohnt die mit üppigem Pflanzenwuchse ausgestatteten feuchten Barrancos, meidet aber die kahlen trockenen, in denen die Schleiereule zu Hause ist. Auch in größere Gärten kommt sie gern, namentlich wenn dieselben alte Nadelbäume enthalten, zwischen deren Zweigen sie in beschaulicher Ruhe den Tag verträumt, um dann mit Beginn der Dämmerung zur Nahrungssuche auszufliegen, wobei ich sie öfters zwischen den Häusern von Tafira auf Fledermäuse Jagd machen sah. Am Tage auf-

gescheucht, fliegt sie zwar auch sehr gewandt, sucht aber immer möglichst bald an einem düsteren Plätzchen wieder einzufallen. Sie ist sehr gesellig, und man trifft bisweilen ein halbes Dutzend auf ein- und demselben Baume. Die bei Tafira erlegten Stücke messen:

Nr.	Zeit	Länge	Breite	Flügel	Schwanz	Schnabel	Lauf
1088	17/X.	312	850	271	150	27·5	44
1089	„	325	890	272	138	31·0	43
1090	„	312	870	260	145	32·0	47
1091	„	325	885	266	140	30·0	42

Der Mageninhalt bestand bei Nr. 1088 und 1091 ausschließlich aus Feldmäusen, bei Nr. 1089 aus einer erstaunlichen Menge von Mistkäfern, bei Nr. 1090 aus 2 Feldmäusen, 1 Spitzmaus und ein Mistkäfer. Die Gewölle habe ich an ihren Schlafplätzen massenhaft aufgelesen, aber niemals Vogelreste in denselben gefunden, so daß diese Eule auch für die Kanaren als ein sehr nützlicher Vogel bezeichnet werden muß. Ich sah Eier dieser Ohreule im Besitze eines Gärtners in Tafira.

13. Die Schleiereule (Strix flammea) Spanisch: Lechuza.

Nächst der vorigen die gemeinste Eule, aber trotzdem keineswegs häufig, am ehesten noch in den unteren Regionen anzutreffen, aber auch hier nur stellenweise. Ich habe trotz aller Bemühungen keine bekommen können, ja auf Canaria sie nicht einmal gesehen oder gehört und auf Teneriffa auch nur letzteres bei La Punta und Tegueste. Cabrera besitzt von dort stammende Eier. Welcher Form die auf den Kanaren vorkommende Schleiereule angehört, kann ich demnach nicht sagen. König beschreibt ein von ihm erbeutetes Exemplar als mit schneeweißer Unterseite ohne jegliche Fleckung und mit milchweißem Schnabel. Sie würde also sehr schlecht zu der S. flammea schmitzi Hartert's aus Madeira passen und eher mit der auch in Marokko heimischen meridionalis-Form übereinstimmen.

14. Kubanische Sperlingseule (Glaucidium siju).

Dieses kleine, auf Kuba heimische Eulchen wurde als seltener Irrgast am 22. August 1888 von Ramon Gomez in einem vereinzelten Exemplar in Adeje auf Teneriffa angetroffen und erlegt. König knüpft an dieses Faktum eine Reihe hypotetischer Betrachtungen über die Besiedelung der Kanaren mit amerikanischen Formen, welchen Ausführungen Hartert mit Recht entgegen tritt. Ich meinerseits glaube überhaupt nicht, daß das Auftreten dieses neuweltlichen Eulchens der Ausfluß irgend einer Zugserscheinung ist, sondern erkläre mir das auffallende Vorkommnis viel einfacher und — wie ich glaube —

natürlicher und einleuchtender auf folgende Weise. Die jungen Burschen der Kanaren wandern nämlich zu einem sehr hohen Prozentsatz nach Kuba aus, um in den dortigen Plantagen zu arbeiten, sich ein kleines Kapital zu ersparen und dann nach einigen Jahren zurückzukehren, nun im stande, sich den ersehnten eigenen Herd zu gründen. Sie bringen bei der Heimkehr allerlei Raritäten aus Kuba mit, und bei der großen Vorliebe der Kanarioten für Käfigvögel ist es nicht zu verwundern, wenn letztere dabei eine Rolle spielen, in erster Reihe Papageien, dann aber auch kleinere Vögel und nicht zuletzt die überaus niedlichen Zwergeulchen, wie ich solche mehrfach in spanischen Häusern zu Tafira und Teror sah, deren Angehörige in Kuba gewesen waren.*) Um ein solches aus der Gefangenschaft entkommenes und wieder verwildertes Exemplar dürfte es sich meiner unmaßgeblichen Ansicht nach auch hier handeln.

Über das Vorkommen des

15. Steinkäuzchen (Athene noctua) liegt nur eine Nachricht von Serra (1882) vor, wonach ein Exemplar in Tegueste auf Teneriffa geschossen worden sein soll. Falls nicht doch ein Irrtum zugrunde liegt, dürfte es sich um einen von Marokko verflogenen Wüstenkauz handeln.

16. Walzkauz (Syrnium aluco) Spanisch: Pájaro cochino.

Schon Bolle spricht die Vermutung aus, daß auf den Kanaren noch eine dritte Eulenart ständig vorkommt, welchen Passus König etwas sehr willkürlich auf Glaucidium siju bezieht. Es handelt sich aber um den Waldkauz, von dem ich ein ausgestopftes Exemplar in Teror sah. Der bekannte spanische Botaniker Bello y Espinosa erlegte mehrere Stücke im Barranco Agua de Dios auf Teneriffa, die Cabrera sah und bestimmte. Ob der Vogel aber auf den Kanaren brütet, ist sehr fraglich. Wie er zu seinem ominösen Namen „Pajaro cochino" = „Schweinevogel" gekommen ist, weiß ich nicht.

17. Nachtschwalbe (Caprimulgus europaeus).

18. C. ruficollis.

Diese beiden Arten der Nachtschwalbe kommen vereinzelt zur Zugzeit vor. Von Cabrera neuerdings bei Tejina und Laguna erlegte Exemplare stehen im Museum der letztgenannten Stadt.

19. Alpensegler (Cypselus melba).

Eine höchst seltene Erscheinung! Jedoch schon zu Anfang Mai an der felsigen Steilküste von Santa Cruz durch Cabrera erlegt.

*) Neuerdings sind diese reizenden Eulen durch Fräulein Hagenbeck in Hamburg auch den deutschen Liebhabern erreichbar geworden.

20. Mauersegler (Cypselus apus).

Der Mauersegler scheint zur Zugzeit sowohl im Frühjahr wie im Herbste ziemlich regelmäßig, wenn auch nicht häufig vorzukommen. König's diesbezügliche Zweifel sind unbegründet, da die einheimischen Sammlungen Belegexemplare enthalten. Wenn er aber von Cabrera als häufiger Brutvogel angeführt wird, und er in seiner Sammlung auch angeblich von ihm stammende Gelege besitzt, so dürfte das doch wohl auf Verwechslung mit einer der folgenden Arten zurückzuführen sein. Ich sah im Spätsommer 1899 auf Canaria wiederholt Segler, die ich für diese Art hielt.

21. Einfarbiger Segler (Cypselus unicolor). Spanisch: Aburrión oder Andorinha del pais.

Diese Cypselus-Form ist eine Spezialität der Atlantischen Inseln (Madeira, Azoren, Kanaren, Kapverden) und kommt nirgends anderswo vor. Die geringere Größe und die gleichmäßig dunkle, metallisch schimmernde Färbung machen diese Art auch aus der Ferne und im Fluge für ein einigermaßen geübtes Auge unschwer kenntlich.

Nachstehend die Maße der von mir geschossenen Stücke:

Nr.	Ort	Datum	Geschlecht	Länge	Breite	Flüg.	Schw.	Schnab.	Lauf
973	Teror	9./VII	Weibchen	162	362	150	76	5	12
1037	Vallesecco	30./VII.	„	163	370	156	81	5	10
1279	Esperanza	20./III	Männchen	165	371	153	80	6	9
1301	La Punta	12./IV.	„	157	365	154	76	6	11
1302	„	„	Weibchen	157	352	146	79	6	11
1303	„	„	„	162	368	156	76	6	11

Im Schlunde hatten die aus der Luft herabgeholten Segler gewöhnlich ganze, mit ihrem klebrigen Speichel zusammen gekleisterte Ballen von Fliegen und Mücken der verschiedensten Art. Der Segler bewohnt alle Höhenregionen von der Meeresküste an bis zum vegetationslosen Gipfel des Pik hinauf. Die in höheren Lagen brütenden kommen aber bei trübem Wetter zur Insektenjagd in die unteren Gegenden herab, und die Brutvögel der letzteren steigen bei klarem Wetter wiederum gerne aufwärts, wo sie mit Vorliebe kahle Bergkuppen reißenden Fluges umsausen, dabei ein schreckliches Geschrei vollführend, während die mehr einzeln jagenden stets stumm ihre Bahnen ziehen. Obwohl einzelne nach König in dem milden Tale von Orotava überwintern, ist dieser Segler doch ein ausgesprochener Zugvogel, der die Regenzeit nach Bolles Beobachtungen auf den Kapverden verbringt. Auf Gran Canaria verschwanden sie am 14. September 1900, und die Hauptmasse erschien auf Teneriffa erst am 7. Februar 1901 wieder. Nach der Ankunft im Frühjahr halten sie sich aber noch lange in der warmen Küstenregion auf und besiedeln erst sehr viel später die höher gelegenen Brutplätze, die in der Fichtenregion kaum vor Mitte

März. Überhaupt scheinen sie sehr wärmebedürftig zu sein, denn bei gutem Wetter haben sie einen wahrhaft reißenden Flug, der denjenigen unseres Mauerseglers weitaus übertrifft, so daß ein außerordentlich gewandter Flugschütze dazu gehört, sie zu treffen; bei trübem Wetter dagegen fliegen sie mit matten, kraftlosen Flügelschlägen müde und traurig umher. Als zu Anfang April bei La Punta mehrere Tage Sturm und Regenwetter herrschten, schlugen die Fischerknaben die Segler mit langen Bambusstangen aus der Luft herab! Über mein erstes Zusammentreffen mit diesem interessanten Segler enthält mein Tagebuch folgende Notiz vom 4. Juli 1900. „Besteige den Pico Osonio (1625 m), von wo man einen großartigen Rundblick über die ganze Nordhälfte der Insel mit ihrer wild zerklüfteten, hochromantischen Gebirgswelt genießt und auch Teneriffa mit seinem stolzen, gleichsam über den Wolken in der Luft schwebenden Pik und Fuertaventura mit seinen beiden eselsohrartigen Zipfeln überschaut. Hier beobachte ich zahlreich einen mir unbekannten Segler, wohl unicolor? Er hält sich streng paarweise zusammen und bleibt stumm, während pallidus gesellschaftsweise fliegt und fortwährend schreit. Hält ganz bestimmte Flugstraßen inne, indem er in der Luft eine regelrechte 8 beschreibt; niedrig über der Erde fliegt er fabelhaft schnell, mit vernehmlichem Rauschen der langen Schwungfedern, was den Vögeln offenbar Spaß zu machen scheint". Bei dem schönen Kastanienwäldchen von Teror sah ich sie oft, indem sie regelrecht die Lisière desselben nach Insekten abjagten oder sich zu demselben Zwecke über kleinen Waldwiesen und Blößen tummelten. In einer stark zerklüfteten, engen Felsenschlucht dieser Gegend befand sich eine große Brutkolonie, in der offenbar noch Junge gefüttert wurden, und wo die alten Vögel pfeilgeschwind mit gellendem Geschrei ununterbrochen hin und her schoßen. Doch war es ganz unmöglich, zu den in höhlenartigen, überwölbten Felsennischen der senkrecht abfallenden Wand stehenden Nestern zu gelangen. Die Eier dieses Seglers sind deshalb sehr schwer zu erhalten. Doch besitzt das Museum von Laguna einige Gelege. Cabrera sagt, daß jedes derselben aus 3—4 Eiern bestehe, was wohl sicher auf Irrtum beruht. Diese rein weißen, ungefleckten Eier messen in der Länge 20 und in der Breite 14 mm.

22. Fahler Segler (Cypselus apus pallidus) *) Spanisch: Andorhinha africana.

*) Eben ersehe ich aus der neuen Auflage des Friderich, daß auch Hartert diesen Segler subspecifisch auffaßt und als C. a. brehmorum benennt. Das ist auch zweifellos richtig, denn von dem eigentlichen pallidus Shell., der nur im östlichen Teile des Mittelmeerbeckens zu hause ist, ist er gewiß verschieden.

Von der modernen Ornithologie wird dieser Segler als selbstständige Art aufgefaßt, und auch König führt sie als solche in seiner prächtigen Arbeit auf; ich kann mich aber trotzdem durchaus nicht für die Artselbstständigkeit dieser Form begeistern, welche sich von dem gewöhnlichen Turmsegler nur durch die fahlere Färbung und den größeren Kehlfleck unterscheidet, ihm aber sonst in Größe und Form wie auch in der Biologie vollkommen gleicht. Meiner Auffassung nach haben wir es hier nur mit einer südlichen Lokalform des gemeinen Seglers zu tun, die schon in Südeuropa (ich traf sie z. B. massenhaft auf den Kirchen von Sevilla brütend)*) heimisch ist, demgemäß nur eine gute subspecies darstellt und als solche trinär benannt werden muß. Auf Canaria und Teneriffa ist sie entschieden seltener als die vorhergehende Art, dagegen soll sie auf Fuertaventura und Lanzarote viel zahlreicher sein und auf Gomera nur vereinzelt vorkommen. Sie ist beträchtlich größer wie unicolor. Ein von mir bei Teror erlegtes Weibchen hatte folgende Maße: Länge 176,5, Flugbreite 402, Flügel 169, Schwanz 76, Schnabel 7 und Lauf 11,5 *mm*. Tagebuchnotiz vom 25. März: „Die Segler kann ich jetzt auch in der Luft gut unterscheiden. Pallidus fällt sofort durch seine Größe und fahle Färbung auf. Dagegen ist der Flug bei unicolor viel rasender, und sein Gefieder schimmert im Sonnenschein metallisch wie bei einer Schwalbe."

Recht lückenhaft erscheint die sonst so sorgfältige Arbeit von König betreffs der Schwalben, und gereicht es mir zur besonderen Freude, nachstehend einige diese lieblichen Vögel betreffenden Ergänzungen und Berichtigungen bieten zu können, durch welche auch die Grenze ihres Brutgebietes weiter nach Süden gerückt wird, als man bisher annahm.

23. Die Mehlschwalbe (Hirundo urbica) Spanisch: Golondrina.

König sah die Mehlschwalbe nie auf Teneriffa, während sie von anderen als vereinzelter Zugvogel angeführt wird. Als solchen lernte auch ich sie auf Gran Canaria kennen, wo sie am 14. September in ziemlicher Anzahl bei Tafira erschien, einige Tage verweilte und dann weiterzog. Im Museum von Laguna sah ich ein von Cabrera gesammeltes Exemplar. Näher wurde ich mit dem Vogel aber erst in La Punta bekannt und entnehme meinem Tagebuche darüber Folgendes: 11. April. „Abends bei starkem Nordsturm viele Hirundo urbica in anscheinend sehr ermattetem Zustande über den niedrigen Fischerhütten hin und her fliegend". 12. April. „Das schlechte Wetter

*) Dort kommt auch C. apus apus vor. Beide Formen vermischen sich aber nicht mit einandern, sondern halten sich getrennt.

mit steifem Nordwind hält noch immer an. Zeitweise steigert sich der Wind zum Sturme; es regnet fast ununterbrochen, und das Dach meiner Hütte erweist sich leider nicht als wasserdicht. Auch heute sind noch mehrere Rauch- und viele Mehlschwalben da, von welch letzteren ich eine zum Beweise schieße, der der sie aufhebende „muchacho" leider den halben Schwanz ausreißt." 13. April. „Alle Felder sind in eine Schlammwüstenei verwandelt, und jede Jagd auf denselben unmöglich. Noch immer sind viele Schwalben da, namentlich urbica. Als ich den Leuten gegenüber äußere, daß das schlechte Wetter diesen armen Vögeln die Weiterreise nach Europa unmöglich mache, und sie hier nun besseres Wetter abwarten müßten, lacht man mich einfach aus. Die Eingeborenen behaupten nämlich, daß beide Schwalben hier Brutvögel seien. Als ich meine Zweifel darüber ausspreche, führt man mich eine kleine Stunde weit in einer Seitenschlucht zu einem schwer zugänglichen, großen und tiefen Barranco, wo an der steilen Felswand in der Tat eine ganze, ziemlich umfangreiche Kolonie von urbica-Nestern angeklebt ist, während einige von rustica am oberen, überhängenden Rande sich befinden, und dazwischen in den Felsenspalten eine ganze Anzahl von Seglern brüten. Leider ist es ganz unmöglich, zu den Nestern zu gelangen, zumal oben das überhängende Erdreich so locker ist, daß es kein Mensch ohne die größte Lebensgefahr betreten kann. Doch schieße ich wenigstens ein (leider der groben Schrote wegen zum Präparieren untaugliches) Weibchen von urbica mit legereifem Ei. Im Sommer dürfte es aber nicht schwer halten, hier flügge Junge zu bekommen. Im Dorfe brüten die Schwalben nicht, kommen überhaupt nur bei eintretendem Regenwetter in dasselbe herab und gelten deshalb bei den Fischern als sehr verläßliche Wetterpropheten. Bisher war das Brüten dieser Vögel auf den Kanaren den Ornithologen unbekannt, und König bestreitet es sogar auf das entschiedenste". Die erwähnte Mehlschwalbe, welche in den Besitz des Rotschild'schen Museums überging, hatte folgende Maße: Länge 155, Flugbreite 305, Flügellänge 108, Schwanz 64, Schnabel 6,25, Lauf 13 *mm*. Es war ein Männchen.

24. Die Rauchschwalbe (Hirundo rustica). Spanisch: Golondrina.

Als Durchzügler ist die Rauchschwalbe auf den Kanaren durchaus keine besondere Seltenheit, obwohl sie vielfach als solche ausgegeben wird. Cabrera hat sie mehrfach gesammelt, und auch das Museum von Laguna besitzt sie. Auf Canaria trafen die ersten Herbstvögel schon am 12. September ein, also merkwürdiger Weise früher wie urbica. Die letzten sah ich am 10. Oktober. Über ihr Vorkommen bei La Punta habe ich schon oben das Nötige gesagt. Dadurch werden auch die viel

angefochtenen Angaben Godmans über ihr Brüten auf Teneriffa im Gegensatze zu den Ausführungen von König und Meade-Waldo bestätigt. Ich finde daran gar nichts so wunderbares, nachdem doch auch die Waldschnepfe zweifellos auf den Kanaren brütet. Nicht selten findet man unter den dortigen Schwalben die Form cahirica,*) wie ein von Cabrera im November bei La Laguna erlegtes Stück beweist.

25. Die Felsenschwalbe (Hirundo rupestris).

Die Felsenschwalbe, mit der ich auf meinen Orientreisen vielfach zusammengetroffen bin, und die ich dabei so gut kennen lernte, daß eine Verwechslung ausgeschlossen erscheint, beobachtete ich am 10. Juli 1900 zwischen großen Mengen von Seglern auf dem Gipfel des Pico Osonio in einem vereinzelten Exemplare, das mir leider nicht schußrecht kam. Nach Cabrera und den übereinstimmenden Berichten aufmerksamer spanischer Jäger ist sie zu beiden Zugzeiten keine ungewöhnliche Erscheinung, ja in manchen Jahren sogar recht häufig. Der Genannte konnte sie wiederholt sammeln. Seltener und unregelmäßiger erscheint

26. Die Uferschwalbe (Hirundo riparia), die auch ausgestopft im Museum von Laguna steht. König kennt weder diese noch die vorhergehende Art von den Kanaren.

27. Der Kuckuck (Cuculus canorus) ist eine ausnahmsweise und zufällige Erscheinung im Frühjahr. Cabrera besitzt 2 im Mai bei Laguna erlegte Exemplare. Schon das späte Datum weist darauf hin, daß man es mit verirrten Nachzüglern zu tun hat.

28. Der Straußkuckuck (Oxylophus glandarius).

Dieser Vogel, der in einem Exemplar bei Los Rodeos von Cabrera erlegt wurde, kann vollends nur als Irrgast inbetracht kommen. Da er in Marokko gemein ist und dort zu den Zugvögeln gehört, so wirft ihn während seiner Wanderung ein heftiger Ostwind bisweilen auf die Kanaren. Für alle diese interessanten „Pájaros de Africa" kommen aber natürlich die östlichen Inseln Lanzarote und Fuertaventura vielmehr in betracht wie Teneriffa: leider aber wurde auf den erstgenannten bisher noch kaum zur Zugzeit ornithologisch beobachtet.

29. Die Blauracke. (Coracias garrula).

Dieser Vogel, der eine so schöne Färbung und eine so häßliche Stimme besitzt, gehört zu den am regelmäßigsten erscheinenden „Pájaros de Africa", wenn er auch nie in Menge auftritt. Bei Laguna werden in jedem Frühjahr einige geschossen. Ganz dasselbe gilt von

*) Dieselbe hat meiner Ansicht nach nicht einmal subspezifischen Wert.

30. Bienenfresser (Merops apiaster). Spanisch Abejarruco.

Auf der Cumbre soll er sich oft in ziemlicher Menge einstellen und dort die Bienen wegfangen, deren Körbe die Insulaner zur Blütezeit der Lineosen in jene hohen Regionen schaffen, um sie mit köstlichem Honig füllen zu lassen. Der Vogel ist ihnen deshalb verhaßt und wird häufig geschossen. Ich sah ihn öfters ausgestopft. Im März, zur Zeit als die Rotfußfalken da waren, hörte ich öfters den charakteristischen Ruf des Immenvogels bei La Laguna. Cabrera führt auch den Merops viridis an, jedoch ohne Beleg. Dagegen besitzt er einen solchen für

31. Merops persicus Pall.

in Gestalt eines im Mai 1888 in San Diego del Monte unweit Laguna erlegten Exemplares. Der Eisvogel (Alcedo ispida) wird mehrfach von älteren Autoren als auf Teneriffa und Palma beobachtet erwähnt; doch ist mir Näheres nicht bekannt geworden, insbesondere kein auf den Inseln erlegtes Exemplar. Dagegen existiert im Museum zu Laguna ein solches für

32. Halcyon rufiventris Sw.

aus dem Frühjahr 1900.

Übrigens erwähnt schon Bolle das Vorkommen dieses stattlichen Eisvogels, der auf den Kapverden gemein ist. Für die Kanaren ist er jedenfalls nur Irrgast, dagegen gehört zu deren häufigsten Charaktervögeln

33. der Wiedehopf (Upupa epops), spanisch: Tabobo, der hier in mehreren subspecies auftritt. Diesem hochinteressanten Vogel ist seitens der bisher auf den Kanaren beobachtenden Ornithologen keineswegs diejenige Aufmerksamkeit zuteil geworden, welche er verdient, und selbst der sonst so gründliche König erwähnt ihn nur flüchtig. Hartert und v. Madarasz, die ich brieflich auf die vielen biologischen Eigentümlichkeiten des Vogels hinwies und denen ich Bälge zur Begutachtung einschickte, erwiderten mir, daß sich dieselben kaum von europäischen Exemplaren unterschieden. Dagegen hatte ich Gelegenheit, mich wiederholt mündlich mit dem trefflichen „Field-ornithologist" Cabrera über die Wiedehopfe seines Heimatslandes zu unterhalten, und fand meine von den bisherigen ganz und gar abweichenden, nicht im Museum, sondern in freier Natur gemachten Beobachtungen durch den Genannten zu meiner nicht geringen Genugthuung vollständig bestätigt. Danach kommen nicht weniger als 4 Formen des Wiedehopfes auf den Kanaren vor, unter diesen allerdings 2 nur als gelegentliche Durchzügler. Ich schrieb darüber, unbeeinflußt durch Litteraturangaben, unter dem frischen Eindruck meiner Beobachtungen in meinem Tagebuche am 23. März 1901 bereits wie

folgt: „Wirklich interessant sind die hiesigen Wiedehopfe. Sah gestern 2 Stück, die ganz von den im Lavageröll lebenden abweichen und ein mehr kupferfarbenes Gefieder haben, das in der Sonne glänzt wie flüssiges Gold. Ich glaube jetzt daß man hier 4 Formen unterscheiden muß: 1. U. epops epops, die typische europäische Form, welche die Kanaren gelegentlich auf dem Zuge berührt; 2. U. epops pallida Erl., welche hin und wieder mit den „Pájaros de Africa" durch den Ostwind im Frühjahr herüber geworfen wird; 3. U. epops petrosa, die häufigste Form und besonders auf Canaria sehr gemein, Bewohner der öden Lavafelsen etc., mit oberseits sehr dunklem und unterseits wie verstaubt aussehendem Gefieder, lebhaft weinrötlichem Anflug der Kehlpartie, kurzem Schnabel, Felsennister, mit vielen biologischen Eigentümlichkeiten; er ist ein Zugvogel und während des Winters nicht auf dem Archipel anzutreffen. Zugzeit Oktober-Februar. 4. U epops pulchra, ausschließlich Bewohner der saftigen Matten und Weiden in der Fichtenregion, schön und lebhaft gefärbt, langschnäbelig, kurzflügelig, Baumhöhlennister, ist ein Strichvogel, der im Winter vom Gebirge in geschützte Küstentäler verstreicht, aber nicht wegzieht." Diese Form muß allerdings vorläufig nomen nudum bleiben, da die von ihr (ausschließlich bei Esperanza) gesammelten Bälge leider später in Verlust gerieten. Dagegen habe ich petrosa, welche die typische Form der Kanaren ist, sehr eingehend beobachtet und vielfach gesammelt, da sie mir von allem Anfange an sehr auffiel. So enthält mein Tagebuch bereits am Tage meiner Übersiedlung von Las Palmas nach Teror (4. Juli) folgende Notiz: „Die hiesigen Wiedehopfe weichen in der Lebensweise sehr ab. Sie fehlen merkwürdiger Weise dem humusreichen flachen Lande, den Äckern, Wiesen und Hainen vollständig und finden sich dafür massenhaft da, wo Lavageröll und Felsblöcke eine wüste, trockene Einöde bilden. Das Kolorit ist ganz dieser steinigen Umgebung angepaßt. Das Nest steht ausschließlich in Felsspalten. Ich finde mehrere solcher Nisthöhlen mit nahezu flüggen Jungen, ohne dem dieserhalb so verrufenen Vogel dabei irgend eine außergewöhnliche Unreinlichkeit nachweisen zu können. Auch die Stimme weicht etwas ab". Über diesen letzteren Punkt finde ich leider keine ausführlicheren Notizen unter meinen Aufzeichnungen, muß mich also dieserhalb einer groben Nachlässigkeit anklagen. Auf Canaria und namentlich bei Teror war der Wiedehopf gemein. Leider ist aber der durch seine bunte Erscheinung und den Federfächer so auffallende Vogel, den man oft auch auf den staubigen Fahrstraßen den Unrat des Viehs visitieren sieht, vielfachen Nachstellungen ausgesetzt, die ihm bei seiner Zutraulichkeit und Harmlosigkeit nur zu verhängnisvoll werden. Mit tiefem Bedauern

muß es das Herz des Vogelfreundes erfüllen, wenn er sieht, wie halbwüchsige, unnütze Buben unbeaufsichtigt truppweise in den Bergen herumstreifen und alles, was da fleucht und kreucht, mit geschickten Steinwürfen hinmorden, um die ohne jeden Zweck und Sinn gemeuchelten Vögel (denn sie werden nicht einmal für die Küche verwendet) reihenweise an lange Bambusstangen zu binden, im Triumphe herumzuschleppen und sie schließlich unbenutzt auf den Misthaufen zu werfen. Namentlich gilt diese schändliche und verwerfliche „Jagd" dem armen Wiedehopf und steht dann im größten Flor, wenn dessen kaum flügge gewordene Junge aus den im Lavagefels verborgenen Brutlöchern zum Vorschein kommen und nun gar vertrauensselig die ersten Schritte in eine Welt tun, deren Tücke und Bosheit sie noch nicht kennen gelernt haben. Falls sich hier die Behörden nicht rechtzeitig ins Mittel legen, steht in der Tat die völlige Ausrottung des schönen und nützlichen Vogels zu befürchten. Unmittelbar nach der Ankunft im Frühjahr sind die Wiedehopfe oft so ermattet, daß sie mit Stöcken tot geschlagen werden. Er bewohnt hauptsächlich die 2. und 3. der geschilderten Höhenzonen.

Nachstehend einige Maßangaben:

Nr.	Geschlecht	Datum	Länge	Breite	Flüg.	Schw.	Schnab.	Lauf
966	iuv.	4./VII.	281	435	138	91	39	21
969	Männchen	7./VII.	307	472	147	104,5	50	20,5
970	Weibchen	„	309	456	145,5	105,5	53	21
972	„ iuv.	9./VII.	290	440	132	93	51	20,5
990	„	13./VII.	320	436	136	101	58	18
991	„ iuv.	„	285	425	136	95	42	19
992	„	„	292	446	140	100	49	19
993	Männchen	„	290	454	140	98	48,5	19,5
1007	„	17./VII.	294	432	132	99	49	20
1025	„	23./VII.	308	448	143	101,5	53	19,5
1026	Weibchen	„	300	459	144	102	48	20
1065	iuv.	11./VIII.	288	440	133	105	49	21
1225	Weibchen	7./II.	303	455	140	98	51	20

Vergleichshalber füge ich noch ein Exemplar aus dem südlichen Marokko bei, das jedenfalls zu pallida gehört und aus Ain-Hascha stammt:

Nr.	Geschlecht	Datum	Länge	Breite	Flügel	Schw.	Schnab.	Lauf
931	Männchen	14./VI.	311	455	146	109	52	21

Alle oben aufgeführten Exemplare von petrosa sind aus Teror mit Ausnahme der in Mercedes erlegten Nr. 1225. Das Exemplar Nr. 991 war stark in der Mauser. Der Mageninhalt dieser 13 kanarischen Wiedehopfe war folgender:

Nr. 966, 1026 und 1065 nur Heuschrecken.
„ 1007 war leer.
„ 969 kleine Käfer.
„ 970 Maulwurfsgrillen.
„ 972 Ameisen.
„ 990 kleine Gehäuseschnecken.
„ 991 Heuschrecken und Maulwurfsgrillen.

Nr. 992 Heuschrecken und 1 Drahtwurm.
„ 993 „ „ 1 Bremse.
„ 1025 „ 1 Engerling und 1 Maulwurfsgrille.
„ 1225 Grillen, Käferlarven und Ohrwürmer.

Auch hieraus erhellt zweifellos die große Nützlichkeit des prächtigen Vogels.

34. Kanarischer Buntspecht (Dendrocopus maior canariensis Kg). Spanisch: Carpintero, Picamadeira, Peto.

Der Buntspecht der Kanaren unterscheidet sich von der gewöhnlichen europäischen Form nur durch die schmutzig gefärbte, wie mit Harz angeschmierte Unterseite, sowie den etwas größeren und kräftigeren Schnabel; er ist also dem P. maior poelzami des Kaukasus zum Verwechseln ähnlich. Die geringen, aber ständigen Differenzen, welche er der Stammform gegenüber aufweist, sind zu erklären als Anpassungserscheinung an seinen ständigen und ausschließlichen Aufenthalt, die majestätischen Fichtenwälder. Nur wo die kanarische Fichte vorkommt, hat man Aussicht, mit dem Buntspecht zusammen zu treffen, anderwärts nie. Der Vogel ist durch dieses Gebundensein an einen einzigen Baum natürlich auch auf ganz bestimmte Höhenlagen beschränkt, zumal er dünne Bestände durchaus nicht liebt und erst im wirklichen, dichten und geschlossenen Walde regelmäßig auftritt. Auf Canaria habe ich ihn nie gesehen, und dürfte er dort ebenso wie sein Lieblingsbaum im Aussterben sein, und auf den kahlen östlichen Inseln fehlt er natürlich gänzlich. Dagegen erzählte mir ein vogelkundiger spanischer Offizier aus Palma, daß der Vogel in den dortigen, noch wenig beunruhigten Fichtenwäldern ungleich häufiger sei wie auf Teneriffa. König sagt hierüber in seiner plastischen Weise: „Dort ist er ausschließlich Bewohner des Fichtenwaldes (Pinar), welcher sich unweit der Cirkusebene um den Pik herumzieht, ihn gleichsam umgürtend. Niemals habe ich ihn anderswo getroffen, und die Nachrichten, daß er möglicherweise auch im Laubwalde oder in der Kastanienregion lebe, muß ich als unbegründet zurückweisen; er ist ein echtes Kind der unbeschreiblich herrlichen kanarischen Fichte. Dort, wo die Fichtenbäumchen vereinzelt stehen und noch keinen starken Stammumfang aufweisen, wird man ihn nicht erblicken. Man muß höher hinaufsteigen und die Regionen aufsuchen, welche mit den prachtvollsten aller Pinien der Welt an Größe und vollendeter Formschönheit wetteifern können, Pinien, die dem steinigen Boden urwüchsiger nirgends entwachsen können mit 6—7 *m* im Umfange, Pinien, deren Kronen von unseren Schrotschüssen nicht erreicht werden. Hier lebt unser Specht jahraus, jahrein, nach Käferlarven und anderen Insekten in den Stämmen suchend oder die edlen, wohlschmeckenden Früchte aus den Zapfen klaubend. Hier läßt er sein fröhliches „Gieck,

gieck, gieck" weithin jauchzend erschallen oder trommelt im Wettbewerb um die Gattin an einem trockenen Aste; hier zimmert er die Wiege seiner Kinder, hier lebt er, und hier stirbt er. Nirgends und niemals wird man ihn auf Teneriffa anderswo erblicken, denn unser Specht ist ein echter Standvogel in des Wortes vollster Bedeutung, der von den Lieblingsbäumen in seinem Reviere nicht läßt, geschweige denn letzteres jemals zu vertauschen imstande ist." Den Insulanern ist der eigentümliche Vogel gut bekannt, wie schon seine Namen „Carpintero" (Zimmermann) und „Picamadeira" (Holzschläger) besagen, aber man würde trotzdem sehr irren, wenn man ihn für häufig hielte. Selbst im prächtigsten Pinar, wo er seine Lieblingsplätze in der Regel mit dem Teydefinken teilt, kann man oft lange gehen, ehe man ein Pärchen antrifft. Der ganze Körper dieses Vogels ist wie mit Harz getränkt und widersteht deshalb so wie der der Kreuzschnäbel lange der Verwesung. In seiner Lebensweise unterscheidet er sich kaum von unserem Buntspecht, nur daß er noch erheblich scheuer, mißtrauischer und flüchtiger ist als dieser. Die Brutzeit fällt auf Ende Mai, und besteht das Gelege aus 4—6 rein-weißen, lebhaft glänzenden, sehr bauchigen Eiern mit einem Längsdurchmesser von 25—30 und einem Querdurchmesser von 25 *mm*. Die Maße eines am 29. März bei Esperanza von mir erlegten Männchens, dessen Magen ausschließlich Piniensamen enthielt, waren folgende: Länge 255, Flugbreite 425, Flügel 133, Schwanz 99, Schnabel 28 und Lauf 24 *mm*. Der Specht erfreut sich eines gewissen Wohlwollens bei der Bevölkerung, hat auch außer dem Sperber keine natürlichen Feinde, nimmt aber trotzdem rasch ab, da die alten Riesenfichten unbarmherzig der Axt zum Opfer fallen, und er es anscheinend nicht versteht, sich anderen Bäumen anzupassen.

Dies ist die einzige sicher auf den Kanaren vorkommende Spechtart. Der Grünspecht wird zwar nicht nur von Berthelot, sondern neuerdings auch wieder von Serra angegeben; doch erscheint sein Vorkommen nicht recht glaublich, und ein Beweis dafür fehlt jedenfalls. Eher könnte der kleine Buntspecht (D. minor) in den dichten Lorbeerwaldungen heimisch sein; so glaubt ihn Meade-Waldo auf Gomera und Tristram auf Teneriffa gesehen zu haben, aber auch diese Beobachtungen sind unbelegt geblieben. Ich selbst habe einmal seine Stimme als im Lorbeerwalde von Las Mercedes „gehört" notiert, muß mich aber wohl doch getäuscht haben, da ich den Vogel nie zu Gesichte bekam, und er mir kaum hätte entgehen können, nachdem ich gerade diesen Wald drei Monate lang täglich durchstreift habe.

35. Der Star (Sturnus vulgaris). Spanisch: Estornino.

Starenschwärme waren sowohl auf Canaria als auch auf Teneriffa hin und wieder im Winter zu sehen, und im zeitigen Frühjahr zählt er zu den häufigsten und regelmäßigsten bei Ostwind erscheinenden „Pájaros de Africa". Das Museum von Laguna besitzt Belegexemplare. Viel seltener ist

36. Der einfarbige Star (Sturnus unicolor), von dem mir überhaupt nur ein einziges, von Cabrera bei Laguna erlegtes Exemplar bekannt geworden ist. Die Elster beschrieb mir ein Jäger aus Teror als gelegentlichen Irrgast so unverkennbar, daß ich kaum an ihrem Vorkommen zweifeln konnte; doch dürfte es sich dann wohl um P. mauritanica handeln. Die Dohle (Corvus monedula) wurde zwar einmal von Berthelot erlegt, seitdem aber nie mehr beobachtet, ist also wohl heute besser aus der Kanarenornis zu streichen. Zu den hervorragendsten Charaktervögeln derselben zählt dagegen

37. Der kanarische Kolkrabe (Corvus corax canariensis Hart). Spanisch: Cuervo.

Die auf den Kanaren vorkommende Rabenart hat den Ornithologen von jeher viel Kopfzerbrechen verursacht. Die älteren Autoren glaubten meist, daß es sich um den gewöhnlichen Kolkraben (C. corax) handele und führten den Vogel auch unter diesem Namen auf, bis später die Ansicht die Oberhand gewann, daß man es hier nicht mit C. corax, sondern mit dem nordafrikanischen C. tingitanus zu tun habe, eine Meinung, die namentlich in Tristram, König und Cabrera eifrige Verfechter fand. Erst Hartert brachte volle Klarheit in die Sache und stellte fest, daß wir es hier zwar mit dem europäischen Kolkraben, aber in einer besonderen Lokalform zu tun haben, die als solche trinär gefaßt werden muß, übrigens nicht gerade leicht zu charakterisieren ist. Sie stellt eine Art Mittelding zwischen corax und tingitanus dar, ist kleiner wie ersterer und größer wie letzterer (dabei aber im Verhältnis kurzflügeliger) und hat dabei im Schnabelbau wie in der Biologie viele Besonderheiten; ich stimme aber Hartert vollkommen bei, wenn er den Vogel zu corax zieht, würde übrigens auch ganz damit einverstanden sein, wenn man selbst tingitanus nur subspezifisch auffassen wollte.

Nachstehend die Maße der von mir geschossenen Kolkraben:

Nr.	Ort	Datum	Geschlecht	Länge	Breite	Flüg.	Schw.	Schnab.	Lauf
1049	Teror	2./VIII.	Männchen	610	1180	384	220	74	63
1050	„	„	Weibchen	560	1085	351	224	64	60
1055	„	4./VIII.	Männchen	580	1110	367	224	64	55
1058	„	5./VIII.	Weibchen	590	1185	385	248	73	60
1060	„	9./VIII.	„	568	1110	357	232	60	58
1082	Tafira	24./IX.	Männchen	575	1100	358	227	63	60
1083	„	„	Weibchen	577	1140	370	240	63	67

Nr.	Ort	Datum	Geschlecht	Länge	Breite	Flüg.	Schw.	Schnab.	Lauf
1140	Anaga	22./XII.	Männchen	588	1181	390	225	66	60
1141	„	„	Weibchen	552	1091	366	202	63	60
1305	La Punta	12./IV.	„	584	—	392	216	65	60

Vergleichshalber füge ich noch die Maße eines Pärchens marokkanischer tingitanus bei:

Nr.	Ort	Datum	Geschlecht	Länge	Breite	Flüg.	Schw.	Schnab.	Lauf
818	Marrakesch	25./III.	Männchen	545	1185	395	203	64	65
826	„	27./III.	Weibchen	542	1142	370	207	63	67

Das Exemplar Nr. 1083 hatte die Reste eines Kaninchens und diverse Feldgrillen im Magen, Nr. 1140 Feldmäuse, Nr. 1141 Aas, Nr. 1082 Weintrauben, alle übrigen ausschließlich Heuschrecken. Der Mageninhalt ist also für die Reputation des Vogels kein ungünstiger, aber die Landleute sind trotzdem sehr schlecht auf ihn zu sprechen und bezeichnen ihn ingrimmig als einen „mal patron". Der bei seiner Verschlagenheit sich stark an den Menschen attachirende Vogel ist eben ein Allesfresser und deshalb je nach Umständen, Örtlichkeit und Jahreszeit bald nützlich, bald schädlich. Er vertritt auf den Kanaren vollständig die fehlenden Krähen, denen er hinsichtlich seiner Lebensgewohnheiten überhaupt mehr ähnelt als den echten Raben. Hierher gehört z. B. sein ausgesprochener Geselligkeitstrieb, der sich selbst während der Brutzeit nicht völlig verleugnet, so daß man ihn auch dann viel häufiger in kleinen Trupps als einzeln erblickt. Die Stimme ist dagegen echt rabenartig, und einer achtet sehr auf die des anderen. Angeschossene lassen ein wütendes Gekrächze erschallen. Das Nest legen sie gewöhnlich auf unersteiglichen Felswänden an, in der Fichtenregion aber auch auf den höchsten Bäumen des Waldes. Sie bewohnen sämtliche Inseln des Archipels und alle von der Küste an bis zu den höchsten Berggipfeln. Die geschlossenen Wälder aber meiden sie, und innerhalb derselben trifft man sie nie, denn sie wollen als vorsichtige Vögel immer eine freie Umschau haben, um jede sich nähernde Gefahr rechtzeitig bemerken zu können. Ihre Schlauheit ist außerordentlich, und ihre Erlegung deshalb recht schwierig. Es hat mich manchen Schweißtropfen gekostet, die oben erwähnte kleine Suite von 10 Stück zusammen zu bekommen. Die Pärchen, welche bei ihren täglichen Streifereien auf ganz bestimmten Luftstraßen außer Schrotschußweite dahinzuziehen pflegen, halten aber so treu und innig zusammen, daß, wenn man das Weibchen herabschießt, das Männchen gewöhnlich umkehrt und klagend die gestürzte Gefährtin umfliegt, so daß es oft mit dem zweiten Laufe gleichfalls erlegt werden kann, wenn sich der Jäger ruhig verhält und nicht voreilig seinen Platz verläßt. Ich habe auf diese Art mehrere Doubletten gemacht. Das stahlblau schimmernde Gefieder dieses Raubritters ist übrigens von einer solchen Straff-

heit, daß es viele Schrote verschlägt und wie ein schützender Panzer wirkt, der Rabe also einen erstaunlich starken Schuß verträgt.

38. Die Alpenkrähe (Pyrrhocorax graculus). Spanisch: Graja.

Das Vorkommen der Alpenkrähe innerhalb des Archipels ist wieder eines der vielen faunistischen Rätsel, welches die Kanaren-Ornis dem denkenden Forscher darbietet. Der prächtige Vogel kommt nämlich nur auf der Insel Palma vor, hier aber in großer Menge. Menschliches Nachdenken hat noch keinen einzigen stichhaltigen Grund ausfindig machen können, warum der Vogel auf allen anderen Inseln vollständig fehlt, und doch hält er sich nicht einmal auf denselben, obschon alle natürlichen Verhältnisse die gleichen zu sein scheinen. Alpenkrähen, die man auf Teneriffa aussetzte, gingen dort in kürzester Frist zu grunde. Dafür ist der schön sammetschwarze Vogel mit dem leuchtend korallenroten Schnabel der erste Charaktervogel der lieblichen Insel Palma, von deren Bewohnern er seiner großen Intelligenz und Zahmheit halber mit Vorliebe als Stubenvogel gehalten wird. Er soll dort auch im Freien recht zutraulich sein, gilt aber wegen seiner vielfachen Diebereien an den Feldfrüchten als schädlich. „Wenn sich da", sagt König, „so eine ganze Gesellschaft dieser korallenschnäbligen und rotfüßigen Gesellen in der Luft wiegt — oft zu Scharen von vielen hunderten vereinigt — mit ihrem laut krächzenden „Kialk kiah kiah" — oder auf den Feldern sich niederläßt und gravitätisch einherstolziert, nach Insekten und Gesäme aller Art suchend — so ist dies die herrlichste Staffage zu der prachtvollen Naturszenerie Palmas".

39. Der Kanarenwürger (Lanius algeriensis koenigi Hart.) Spanisch: Alcairón und alcaudón.

Auch bezüglich der in den höchsten Teilen Teneriffa's heimischen Würgerart hat erst Hartert volle Klarheit geschaffen, nachdem man dieselbe früher bald für meridionalis, bald für excubitor, bald für minor und bald für algeriensis gehalten. Es ist in Wirklichkeit eine klimatische Subspecies der letzteren Art und scheint auf Teneriffa beschränkt zu sein, da weder König sie in Palma noch ich sie in Canaria sah, und sie den östlichen Inseln wohl sicher fehlt. Übrigens hebt schon der genannte Forscher richtig hervor, daß der Lanius der Kanaren demjenigen aus Tunis näher stehe als dem ganz typischen algeriensis aus Algier und Marokko. Sonderbar ist, daß er ausschließlich auf die kahle Zone oberhalb des Pinar's beschränkt erscheint, wo nur noch Spartium-Gestrüpp wächst, und wo er sich von Eidechsen, Geckos, Grillen und Heuschrecken ernährt; es ist dies die Zone von ca. 2300 *m* Meereshöhe.

Ganz unverständlich ist es mir, wenn Cabrera sagt, daß er auch in der untersten Zone von 0—200 *m* vorkomme, u. zw. hier am zahlreichsten, denn ich habe niemals einen Würger in der Nähe der Küste gesehen. Möglich wäre es ja immerhin, daß auch beim Würger ähnlich wie beim Wiedehopf zwei verschiedene Formen in den verschiedenen Vertikalzonen vorkämen. Wahrscheinlicher will es mir aber erscheinen, daß die von Cabrera am Littoral beobachteten Würger Durchzügler waren und der folgenden Art angehörten.

40. Grauer Würger (Lanius minor).

Diese Art kommt gelegentlich auf dem Zuge in der Küstenregion vor, wie ein von Serra erlegtes Stück beweist.

Dasselbe gilt von

41. Rotköpfiger Würger (Lanius rufus), den Cabrera mehrfach bei La Punta erbeutete. Ist auch im Museum von Laguna vertreten.

42. Lanius icterus einmal von Bolle als Irrgast nachgewiesen.

43. Lanius hemileucurus ist nach Tristram und Meade-Waldo Brutvogel auf Fuertaventura.

44. Grauer Fliegenschnäpper (Muscicapa grisola).

Der Fliegenschnäpper brütet auf den Kanaren nicht, erscheint aber bisweilen mit den anderen „Pájaros de Africa" bei Ostwind auf dem Frühjahrszuge. Bei Laguna wurde er noch im Mai mehrfach geschossen. Noch häufiger kommt um dieselbe Jahreszeit und unter gleichen Umständen

45. Der Trauerfliegenfänger (Muscicapa atricapilla) vor, den König im März auch auf Palma beobachtet hat. — Den Zaunkönig, den Bolle auf das Zeugnis von Ledru hin anführt, muß man wohl endlich streichen, da derselbe seitdem nie wieder auf dem Archipel beobachtet wurde. Dasselbe gilt von den beiden Formen des Kleibers. Auch Bolles Beobachtung von Sitta caesia im Walde von Las Mercedes hat keine spätere Bestätigung erfahren, und ebenso ist die von Berthelot für die westliche Inselgruppe angeblich nachgewiesene Kohlmeise nie wieder gesehen worden. Dagegen bringt uns gerade die Familie der Meisen eine Reihe hochinteressanter Spezialformen, da fast jede Insel ihre eigene Art besitzt.

46. Die Teneriffameise (Parus teneriffae). Spanisch: Frailesco.

Dies ist die einzige Vertreterin der Meisengruppe auf Teneriffa und nach Cabrera auch auf Gomera. Ferner glaube ich, daß die von mir auf Canaria gesammelten Meisen ebenfalls hierher gehören, obschon ich in dieser Beziehung nicht

völlig sicher bin, da ich nicht Gelegenheit hatte, die Vögel beider Inseln mit einander zu vergleichen, indem diejenigen von Canaria bereits nach Budapest an das Ungarische Nationalmuseum unterwegs waren, als ich nach Teneriffa kam. Von der nordafrikanischen Ultramarinmeise unterscheidet sich die Meise Teneriffas durch bedeutendere Größe, weniger lebhaftes Blau und vor allem durch den Mangel der weißen Flügelbinde. Obwohl kein Anhänger der Formenkreis-Theorie stimme ich mit Kleinschmidt doch darin überein, daß unbedingt der Begriff der species weiter gefaßt werden muß, und daß demgemäß viele moderne species nur den Rang von subspecies verdienen. Aus diesem Grunde wäre ich auch sehr damit einverstanden, wenn man sämtliche Blaumeisenformen, incl. der Ultramarinmeise, zu einer einzigen Art, Parus coeruleus, vereinigen und diese in sich in eine entsprechende Anzahl von geographischen subspecies aufteilen wollte, welchen dann sowohl P. teneriffae wie die drei noch folgenden Formen der Kanarengruppe beizuzählen wären.

Nachstehend die Maße der von mir gesammelten Teneriffa-Meisen:

Nr.	Ort	Datum	Geschlecht	Länge	Breite	Flüg.	Schw.	Schnab.	Lauf
968	Teror	6./VII.	Weibchen	113	190	55	45	9	16
1000	„	13./VII.	Männchen	125	193	61	56	8,5	18
1001	„	„	Weibchen	123	190	59	50	7	16
1002	„	15./VII.	„	119	191	61	48	8,5	17
1021	„	22./VII.	Männchen	—	193	58	53	—	19
1029	„	25./VII.	Weibchen	115	—	58,5	50	9	17
1107	Laguna	17./XII.	Männchen	122	200	60	53	8	18
1108	„	„	Weibchen	112	183	58	47	8	16,5
1109	„	„	„	112	186	56,5	47	8	17
1116	„	18./XII.	Männchen	117,5	196	60	52	8	16,5
1117	„	„	„	116	187	56	50	8,5	16,5
1118	„	„	„	122	197,5	59	53	9	18
1119	„	„	Weibchen	111	—	55,5	48	8	17
1126	„	19./XII.	Männchen	118	190	59	51	8	18,5
1127	„	„	Weibchen	116	180	61	53	9	19
1132	„	20./XII.	„	113	186	62	51	9	18
1135	„	21./XII.	Männchen	122	201	62,5	54	9	19
1136	„	„	Weibchen	118	194	61	51,5	8	18,5
1167	Mercedes	5./I.	Männchen	112	187	58	51	9	18
1168	„	„	„	115	192	60	51	7,75	18,5
1169	„	„	Weibchen	111	182	56	51	8,5	17,5
1174	„	7./I.	Männchen	119	182	58	51,5	8,5	18,5
1248	„	19./II.	Weibchen	119	199	62	52	8,5	20
1264	Laguna	11./III.	Männchen	120	193	60	48,5	10	17,5
1265	„	„	Weibchen	114	180	54	49	8,75	17
1266	„	„	Männchen	122	195	62	46	9,25	18
1267	„	„	Weibchen	115	185	58,5	48	9,75	17,5

Die ersten 6 Exemplare dieser Suite sind, wie man sieht, von Canaria, alle übrigen von Teneriffa; doch findet sich in der Größe kein durchgreifender Unterschied. Der Mageninhalt

bestand zumeist aus einem undeutlichen Brei von allerhand Insekten. Besonders häufig fand ich darin die jungen Räupchen der Kohlweißlinge, für welche diese Meise eine ausgesprochene Vorliebe zu haben scheint; ferner kleine Schmetterlinge und Käfer, Fliegen und Spinnen. Nach Cabrera soll sie auch den süßen Blütensaft aus den Kelchen gewisser Blumen („abutilon?“) mit Leidenschaft aufsuchen. Es ist ein farbenprächtiges, liebreizendes, überaus munteres und hurtiges, stets gut gelauntes und fein schmuckes Gefieder sauber haltendes Vögelchen, dessen Beobachtung dem Vogelfreunde immer neues Vergnügen bereitet. An eine bestimmte Höhenlage bindet es sich nicht, und ich kann nur sagen, daß ich es an der Küste am seltensten und in der mediterranen und Laubwald-Region am häufigsten gesehen habe. Man findet es sowohl im Inneren der großen Waldungen als auch in den größeren Gärten und auf den die Fahrstraßen einrahmenden Eukalyptusbäumen. Dabei ist es neugierig wie eine Kohlmeise, aber doch nicht unvorsichtig und dem Menschen lieber ausweichend als sich ihm aufdrängend. Nur bei anhaltend naßkaltem Wetter, wo sie sich mehr in die Dörfer ziehen, werden sie zutraulicher. In der Gefangenschaft ist sie keineswegs so weichlich, wie König angibt. Diejenigen wenigstens, welche ich beobachten konnte, gingen ohne weiteres ans Futter und erwiesen sich nicht nur als unterhaltend und liebenswürdig, sondern auch als dauerhaft und anderen Vögeln gegenüber verträglich. Bereits Ende Juli strichen die Meisen nach überstandener Mauser truppweise umher. Sie bildeten dabei kleine Gesellschaften von 10—20 Stück, in die keine andersartigen Vögel aufgenommen wurden, und suchten mit großer Eleganz hauptsächlich die blühenden Wipfel der Kastanienbäume ab, wobei sie fortwährend ihre Locktöne hören ließen, die etwas schärfer, lauter und schnarrender klingen wie bei der deutschen Blaumeise. Ende Januar sonderten sie sich in Paare, und die Männchen ließen nun fleißig ihren schlichten Gesang hören, den ich mit „Titit, tietitt taerrr“ übersetzen möchte, und der sehr an das „Frühlingsglöckchen“ unserer Kohlmeise erinnert, wie überhaupt P. teneriffae in biologischer Beziehung einen Übergang von den Kohl- zu den Blau-, bezüglich Ultramarinmeisen zu bilden scheint. Diese bunten Vögelchen scheinen aber viel Zeit mit ihren Liebeständeleien zu vertrödeln, da sie erst in der zweiten Hälfte des April ernstliche Anstalten zum Brutgeschäfte machen. Das Nest steht entweder in Baumhöhlungen oder in den Nischen alter Gartenmauern, ist inwendig mollig mit Federn und Pflanzenwolle ausgelegt und enthält 4—6 Eierchen (also bedeutend weniger als bei unserer Blaumeise), die auf zartweißem Grunde namentlich nach dem stumpfen Ende zu mit bräunlichen Flecken bespritzt sind und 16 mm in der

Länge und 12 mm in der Breite messen. Das erste Jugendkleid weist im allgemeinen weniger lebhafte Farben auf; die im Alter weißen Partien sind mehr gelblich, und die blauen mehr blaugrau. Die Meisen aus dem Pinar zeigen nach König eine etwas intensivere Färbung.

47. Parus coeruleus degener Hart.

Dies ist die mir aus eigener Anschauung nicht bekannt gewordene Meise von Fuertaventura und wohl auch Lanzarote.

48. Parus palmensis Meade-Waldo.

Dies ist die Vertreterin der Ultramarinmeisen auf der Insel Palma, aber auch dort ist sie ausschließlich auf die Fichtenzone beschränkt, also in den niedrigeren Regionen nicht heimisch. Sie kennzeichnet sich vor der Teneriffameise durch bedeutendere Größe, Mangel des schwarzen Bauchstreifens und weiße (nicht gelbe) Färbung von Brust und Bürzel. Maße eines alten Männchens: Länge 125, Flügel 61,25, Schwanz 57, Lauf 21 mm. Namentlich Schwanz und Lauf sind länger wie bei P. teneriffae. Das aus 3—5 Eiern bestehende Gelege findet sich nur in hohlen Pinien.

49. Parus ombriosus Meade-Waldo.

Diese Art ist der Insel Hierro eigentümlich, wo sie ebenfalls in der Fichtenregion brütet, aber auf der Nahrungssuche auch die Lorbeerwaldungen und Erika-Gestrüppe durchstreift. Über ihre Biologie und insbesondere über das Brutgeschäft ist noch gar nichts bekannt, doch dürfte sie darin nicht sehr von den verwandten Arten abweichen. Sie ist kräftiger und größer wie P. teneriffae, auf dem Rücken nicht bläulich, sondern olivengrünlich.

50. Kanarisches Goldhähnchen. (Regulus teneriffae Seeb.) Spanisch: Reyezuelo.

Auch dieses allerliebste Goldhähnchen, welches ebenfalls eine Spezialität der hochinteressanten Kanaren-Ornis darstellt, möchte ich meinen systematischen Anschauungen zufolge lieber nur als eine subspecies unseres europäischen Regulus cristatus aufgefaßt wissen, von dem aus es gewissermaßen den Übergang zu dem nordamerikanischen R. satrapa bildet. Es ist etwas größer wie das erstere, hat eine schönere Krone, die durch einen breiteren, auf der Stirn sich vereinigenden schwarzen Streifen abgegrenzt wird, den Nacken mehr mit Grau gemengt, im Gesicht mehr Weiß und auf den Flügeln nur eine sehr schmale lichte Binde. Die Jungen vor der ersten Mauser haben keine Federkrone, sondern den Oberkopf einfach olivengrünlich. Beim Weibchen ist die Krone weniger schön, auch die schwarze Umrandung nicht so scharf abgesetzt. Die Füße sind hornbraun mit gelblich-fleischfarbenen Sohlen.

Nachstehend einige Maße:

Nr.	Ort	Datum	Geschlecht	Länge	Breite	Flüg.	Schw.	Schnab.	Lauf
1186	Mercedes	9./I.	Weibchen	95	150	51	39,5	10	17,5
1234	„	9./II.	Männchen	93	—	47	36	9	18
1235	„	„	„	95	148,5	50	37	8,5	17,5
1236	„	„	„	91	—	47	34	7,5	17

Dieser winzige Vogel ist ein Kind der lieblichen Baumheide (Erica arborea), wie sie auf Teneriffa in üppigster Entfaltung ganze Höhenzüge bedeckt; außerdem sieht man ihn höchstens noch im Pinar. Sein leises „Sitt, sitt" hört man oft genug, aber es ist sehr schwer, die rastlosen Zwerge in dem undurchdringlichen Gestrüpp (der Spanier nennt die Erica sehr bezeichnend „Brezo" = Besen) zu Gesicht oder gar zu Schuß zu bekommen. Glückt es aber ausnahmsweise einmal, den zierlichen Gesellen im lauschigen Dickicht zu beobachten, so wird man seine helle Freude daran haben. Sie scheinen sich immer nur paar- und nicht truppweise herumzutreiben, sich auch nicht unter die Flüge der Meisen oder Laubsänger zu mischen. Die Männchen lassen ein bescheidenes, jedoch ungemein wohlklingendes Liedchen hören und singen jedenfalls besser als unsere gelbköpfigen Goldhähnchen; ihre Stimme ist außerordentlich fein und zart, dabei aber doch überraschend laut; ich kann sie nicht besser bezeichnen als mit dem Dichterwort „So lieblich klang's wie gesponnenes Glas." Das stets in der Erica stehende Nest ist ein ziemlich umfangreicher, kugelförmiger Moosbau, der durch eingeflochtene Orangenreiser Halt erhält und bis auf ein seitwärts oben angebrachtes Fluglock geschlossen, innen aber weich mit Federn ausgelegt ist. Das Gelege besteht aus 6—8 länglichrunden, crèmefarbenen Eiern, gewöhnlich ohne Fleckung, bisweilen aber auch mit wolkigen graurote Flecken, die dann zumeist am stumpfen Ende einen Kranz bilden; sie messen in der Länge 13 und in der Breite 9 mm.

Cabrera führt auch das Goldhähnchen von Madeira (Regulus maderensis) als gelegentlichen Besucher der Kanaren an, bleibt aber den Beweis dafür schuldig. Undenkbar wäre das freilich nicht, aber bei so ausgesprochenen Standvögeln und schwächlichen Fliegern doch immer höchst unwahrscheinlich. Ganz unverständlich aber ist es vollends, wenn der Genannte angibt, auch das gelbköpfige Goldhähnchen (Regulus cristatus) im Pinar bei Esperanza sowie im Lorbeerwalde von Mercedes angetroffen zu haben, an ersterer Lokalität sogar häufiger wie R. teneriffae, und sowohl Vögel wie Eier dieser Form gesammelt zu haben. Hier kann nur eine Verwechslung mit R. teneriffae Seeb. = R. satelles Kg. vorliegen, obwohl Cabrera diesen außerdem noch gesondert aufführt Alle Goldhähnchen, die ich an den genannten beiden Lokalitäten sah, waren R. teneriffae, ebenso die ausgestopften

Exemplare im Museum von Laguna, in welchem die Cabrera'sche Sammlung aufgegangen ist. Eine ähnliche Verwechslung scheint dem sonst so tüchtigen spanischen Forscher bei den Laubsängern passiert zu sein, wo er ebenfalls neben dem kanarischen Phylloscopus fortunatus auch den europäischen Ph. rufus (Weidenlaubsänger) aufführt und zwar als häufigen Brutvogel. Als solcher kommt derselbe allerdings gar nicht in Betracht, wohl aber könnte er gelegentlich auf dem Zuge erscheinen. Brutvogel ist

51. Der Kanaren-Laubsänger (Phylloscopus rufus fortunatus Tristr.) Spanisch: Hornero oder Ratonero.

Eine species ist diese Form sicher nicht, ja für den Museumsgelehrten wird die Untersuchung der Bälge kaum für die Begründung einer subspecies ausreichen; biologisch aber ist sie von dem Weidenlaubsänger doch recht verschieden, obgleich König sagt, daß er auch in dieser Beziehung außer der Stimme keinen Unterschied hätte ausfindig machen können. Nach seinem Entdecker Tristram soll sich dieser Laubvogel auch äußerlich durch lichtgelbe Beine und andere Schwingenverhältnisse (2<8; 4. und 5. am längsten) von der Stammform unterscheiden. Ich gebe hier wieder die Maße der von mir gesammelten Stücke:

Nr.	Ort	Datum	Geschlecht	Länge	Breite	Flüg.	Schw.	Schnab.	Lauf
1100	Mercedes	14./XII.	Weibchen	129	165	52	49	9	19
1113	„	17./XII.	Männchen	113	—	50	54	10	19
1122	„	18./XII.	„	119	162	51	47,5	10,5	20,5
1123	„	19./XII.	„	117	155	51	49	9	19
1124	„	„	Weibchen	110	150	47	46	10	19
1129	Laguna	20./XII.	Männchen	113	157	51	51	9,5	19,5
1130	„	„	Weibchen	107	152	49	47	9	19
1131	„	„	Männchen	115	153	48,75	48	9,5	19,5
1183	Mercedes	9./I.	„	120	169	54,5	52	9	20,5
1199	Laguna	19./I.	„	116	155	49	48	9	20
1200	„	„	Weibchen	108	149	47	44	9,25	19
1238	Mercedes	9./II.	Männchen	117	—	49,5	46	10,5	18
1247	„	19./II.	Weibchen	122	170	54	51	12	20,25
1256	Laguna	1./III.	Männchen	123	170	55	50	10	21
1274	„	13./III.	„	128	173	55	53	10	20
1275	„	„	Weibchen	120	—	47	48	11	18

Vergleichshalber füge ich die Maße eines Pärchens typischer rufus bei:

Alföld	Frühjahr	Männchen	128	185	63,25	50	10,5	20
„	„	Weibchen	126	185	64	52	9,5	21

Im allgemeinen dürfen also die Vögel aus Teneriffa für kleinwüchsig gelten, in welcher Beziehung sie sich dem rätselhaften Ph. rufus silvestris Meisn. nähern. Auffallend aber wird diese Kleinwüchsigkeit nur bei den Flügeln. Wir haben also auch hier wieder die hochinteressante Erscheinung vor uns, daß die Vögel der Kanaren, soweit sie nicht Zugvögel sind,

als sedentäre Inselformen sich durch außerordentlich kurze Flügel vor ihren Verwandten auszeichnen.

Das Vögelchen ist auf allen Inseln verbreitet und in allen Höhenlagen anzutreffen, am meisten aber doch in der Region der Laubwälder. Bei Teror war es auffallend selten. Gern hält es sich auch in den mit einem üppigen Pflanzengewirr ausgekleideten feuchten Barraneos auf, wo es wie eine Maus herumschlüpft; daher sein Name „Ratonero". Der andere spanische Name „Hornero" bezeichnet die backofenförmige Gestalt seines Nestes. Das Vögelchen ist allbekannt, da es sich gerne in den Gärten aufhält und die Nähe des Menschen nicht im geringsten scheut. Die ersten 3 Gelege mit 3—4 frischen Eiern erhielt ich am 15. März aus La Punta. Auch mir ist ebenso wenig wie König ein Gelege mit 5 oder gar mit 6 Eiern vorgekommen; sehr häufig aber solche mit nur 3. Die Eier unterscheiden sich nicht von denen des Weidenlaubsängers und sind in den Maßen (15—16 mm in der Länge und 12 mm in der Breite) sehr konstant. Den gewöhnlichen, auffallend schrillen und kräftigen Lockruf habe ich mir mit „Tritt Teritt Titt" aufgezeichnet. Über den Gesang finde ich in meinem Tagebuche zunächst eine Notiz aus Canaria: „Viele Laubsänger finden sich auf den Eukalypten an der Chaussee und in den Brombeerhecken hinter dem Dorfe. Sie benehmen sich ähnlich wie unser rufus, locken aber lauter und schriller „Triez triez trizz trizz trizz." Ebenso wie die verschiedenen Sylvia-Arten fingen sie schon fleißig (10. Oktober!). Der Gesang klingt wie „Tie tie, tie tie, Dittlti Diddldi Tieti". Er ist mancherlei Variationen unterworfen, indem die eine oder andere Silbe weggelassen oder verdoppelt wird. Die Töne klingen laut, scharf abgesetzt, wie gehackt, nicht sehr rein, wie eingerostet." In einer anderen Notiz aus Teneriffa wird dagegen die Strophe wie bei rufus mit „Dilm delm, Dilm delm, Dilm delm" widergegeben und nur auf die schrille Klangfärbung aufmerksam gemacht. Ferner heißt es am 7. Januar: „Ph. fortunatus übt jetzt fleißig seinen eigenartigen Balzflug. Er fliegt von einem höheren kahlen Baum aus wagrecht, aus dem Gebüsch heraus aber schräg aufwärts, 1—1½ m weit frei in die Luft hinaus, tummelt sich da ein Weilchen wie trunken ganz schmetterlingsartig gaukelnd umher und kehrt dann in regellosem Bogen auf seinen Sitz zurück. Während dieses Fluges singt er nur ausnahmsweise, aber um so eifriger und feuriger läßt er sein einfaches Liedchen vor dem Auffliegen und wieder nach dem Niedersetzen erschallen. Es ist dann nicht die bekannte „Dilm delm"-Strophe, sondern ein lautes, eintöniges, rasch wiederholtes „Diep diep diep diep diep." Dieser Laubsänger ist auf den Kanaren ein ausgesprochener Standvogel, der die „glück-

lichen Inseln" Zeit seines Lebens niemals verläßt. Nach der Brut- und Mauserzeit streicht er aber im Herbste in kleinen Gesellschaften von 10—20 Köpfen im Lande umher, die sich dann fast benehmen wie bei uns die Leinzeisige. Sie kommen dann auch ganz frei nicht nur in die kahlen Weinberge, sondern auch auf die eben abgeernteten Kartoffelfelder, um hier nach bloß gelegten Insekten zu suchen. Im Magen fand ich stets nur solche. Mitte Januar sonderten sich diese Gesellschaften zu Paaren.

52. Waldlaubsänger. (Phylloscopus sibilator.)

Eine sehr seltene Erscheinung. Ich sah am 3. Jänner ein einzelnes Exemplar im Walde von Mercedes in so unmittelbarer Nähe, daß ein Irrtum ausgeschlossen erscheint, zumal auch Meade-Waldo den Waldlaubsänger gelegentlich beobachtet hat. Ich mußte zurücktreten um den Vogel nicht zu zerschießen, und währenddem machte er sich aus dem Staube.

53. Fitislaubsänger. (Phylloscopus trochilus.)

Dieser scheint etwas häufiger und regelmäßiger und zu beiden Zugzeiten vorzukommen. Cabrera hat ihn mehrfach gesammelt. Für den von Mompó aufgeführten Gelbspötter dagegen fehlt es noch an Beweismaterial. Gleiches gilt für die von Busto aufgezählte Orpheusgrasmücke, obgleich auch ich glaube, ihren herrlich orgelnden Gesang einmal im Walde von Mercedes gehört zu haben. Wenn von verschiedenen Autoren Sylvia subalpina genannt wird, so dürfte dies auf Verwechslung mit S. conspicillata zurückzuführen sein; wenigstens existiert von ersterer kein auf der Insel erlegtes Exemplar. Wohl jedoch ist dies der Fall bezüglich

54. Dorngrasmücke (Sylvia cinerea), die aber auch zu beiden Zugzeiten als eine seltene Erscheinung gelten muß. Das Müllerchen (S. curruca) beobachtete ich im September gar nicht selten in den Anlagen von Las Palmas, konnte dort aber kein Belegexemplar schießen.

55. Gartengrasmücke. (Sylvia hortensis.)

Diese scheint im Frühjahr etwas häufiger vorzukommen. So erlegte sie Cabrera im Frühjahr 1890 bei Laguna, und ich sah ebenfalls am 26. Februar dicht bei dieser Stadt auf einer Berberfeige ein Exemplar sitzen, das so ermüdet schien, daß ich es mit den Händen hätte ergreifen können, wenn mich die Kaktusstacheln nicht daran gehindert hätten. Am 25. September 1900 sah ich sie auch bei Las Palmas.

56. Mönchsgrasmücke. (Sylvia atricapilla obscura Tsch. = S. a. capirote Floer.) Spanisch: Capirote.

Gleich nachdem ich Canaria betreten und den Capirote in der Hand gehabt und ihn einigemal im Freien beobachtet hatte, war ich mir sofort darüber im Klaren, es hier mit einer guten klimatischen subspecies des Schwarzplattls zu tun zu haben, und figuriert der Vogel deshalb bereits vom 2. Juli 1900 ab in meinem Tagebuche ständig unter der trinären Benennung S. atricapilla capirote, obwohl alle früheren Beobachter übereinstimmend betonen, daß sich der Kapirote in nichts von unserem gewöhnlichen Plattmönch unterscheide. Ehe ich aber noch dazu kam, diese neue subspecies irgendwo zu veröffentlichen, hat v. Tschusi mit gewohntem Scharfblick die vorhandenen Unterschiede auch an Bälgen aus Madeira erkannt und den Vogel unter dem Namen S. atricapilla obscura beschrieben. Seine Beschreibung paßt gut auch auf den Vogel der Kanaren, und ich führe ihn deshalb unter obigem Namen auf, obwohl ich noch keine Gelegenheit hatte, Bälge aus Madeira mit solchen von den Kanaren zu vergleichen. Sollten sich bei näherer Vergleichung doch noch durchgreifende Unterschiede herausstellen, so schlage ich für den Vogel der Kanaren meine Bezeichnung S. atricapilla capirote vor, während andernfalls der v. Tschusi'schen das Recht der Priorität gebührt.

Maße von 4 erlegten Exemplaren:

Nr.	Ort	Datum	Geschlecht	Länge	Breite	Flüg.	Schw.	Schnab.	Lauf
965	Tafira	2./VII.	Männchen	141	205	63	56	9	18
1114	Laguna	17./XII.	„	150	216	69	63,5	12	19
1173	Mercedes	7./I.	Weibchen	162	225	74	71	11	19,5
1237	„	9./II.	Männchen	155	215	71	62	12	18

Der Vogel aus Canaria (Nr. 965) ist auffallend kleiner wie diejenigen aus Teneriffa, und bedauere ich, nicht mehr Material gesammelt zu haben.

Der Kapirote ist der populärste Vogel der Inseln und allenthalben häufig, insbesondere auch in der sonst recht vogelarmen Küstenregion. Seines herrlichen Gesanges wegen wird er von Liebhabern vielfach im Käfige gehalten, wo er überaus fleißig singt, bei dem einfachsten Futter jahrelang ausdauert und dabei sehr zahm und anhänglich wird. Er hält sich gerne auch in den Gärten auf, und in St. Cruz und Las Palmas hört man seine wundervollen Strophen häufig innerhalb der kleinen städtischen Anlagen, ja selbst von einzelnen Bäumen herab mitten auf der Straße. Überhaupt zeigt er sich gerne frei in den Baumwipfeln und hält sich viel weniger als unser Schwarzblattl im Unterholz auf. Der Gesang ist voll und weich, lang und laut und von entzückendem Wohlklang. Unsere besten „Platteln" aus dem Wienerwald bleiben ihm gegenüber arge Stümper. Er wäre es wohl wert, daß die Liebhaberei sich seiner bemächtigte und ihn unseren begeisterten Gesangskennern und Vogelpflegern zugänglich machte. Von der rasch verlaufenden

Mauserzeit abgesehen, hört man diesen Gesang das ganze Jahr hindurch, da der Kapirote hier Standvogel ist und im Winter nicht fortzieht. Nach Grasmückenart frißt er nicht nur Insekten, sondern auch Beeren und Obst und geht namentlich gerne an Feigen, Bananen, Kaktusfeigen und Weintrauben sowie Orangen, ohne jedoch in dieser Beziehung merklichen Schaden zu verursachen, da er meist nur überreife und abgefallene Stücke angeht. Das erste noch unvollständige Gelege fand ich am 6. März. Das flache Nest ist stets aus trockenen Halmen erbaut, die innen etwas mit Pflanzenwolle und Spinnweben durchwebt sind, aber nie Haare in der Mulde aufweisen. Ich fand gewöhnlich nur 3 Eier im Gelege, nie mehr als 4; dieselben variieren außerordentlich, doch soll nach den bestimmten Behauptungen und Angaben Cabrera's der folgenden Form auch eine eigene Eiervarietät entsprechen.

54. Die Schleiergrasmücke. (Sylvia atricapilla heineckeni Jard.) Spanisch: Capirote de la caldera (Palma) oder Capirote tocado (Teneriffa).

Ich bin mir wohl bewußt, daß ich in ein Wespennest greife und den ganzen allerhöchsten Zorn der ornithologischen Gewalthaber auf mein vielgeschmähtes Haupt lade, wenn ich diese angeblich längst feierlich zu Grabe getragene Form wieder von ihrem Scheintode erwecke und frank und frei behaupte, daß die Schleiergrasmücke keine bloße melanistische Varietät, vor allem keine rein individuelle Aberration sei, sondern vielmehr eine gute Lokalform, die den Rang einer subspecies mit trinärer Benennung ebenso gut verdient wie die übrigen Spezialformen der Atlantiden. Denjenigen, welche hier rasch mit wohlfeilen Einwürfen zur Hand sind, möchte ich vor allem die Frage entgegen halten: Haben Sie wie ich die Schleiergrasmücke in freier Natur beobachtet, und haben Sie wie ich vor dem Neste des Vogels gestanden? Cabrera, der nicht bloß wie die deutschen Ornithologen besuchsweise kurze Zeit auf die Kanaren kam, sondern seit nahezu 20 Jahren daselbst beobachtet und während dieser ganzen Zeit der Schleiergrasmücke seine besondere Aufmerksamkeit zugewendet hat, tritt ebenfalls wie auch alle anderen einheimischen Beobachter auf das entschiedenste für die Selbstständigkeit der Schleiergrasmücke ein, die sich zu dem gewöhnlichen Capirote ihrer Verbreitung und Biologie nach ebenso verhält wie mein Upupa epops pulchra zu U. e. petrosa, wie auch vielleicht noch 2 in ähnlichem Verhältnis zu einander stehende Formen des Würgers existieren. Da die Schleiergrasmücke auf Teneriffa sehr selten ist, konnte ich nur ein einziges Pärchen am Neste schießen (7. April), und auch dieses ging später mit einem Teil meiner Ausbeute leider in Genua verloren; aber von Palma aus ließe sich leicht ein

größeres Material beschaffen. König, der nach des trefflichen Hartwig Vorgang ein ausgesprochener Gegner der Schleiergrasmücke ist, faßt seine Bedenken (er hat den Vogel im Freien gar nicht gesehen!) folgendermaßen zusammen: „Die Madeirenser erzählten mir, daß sie den Vogel entweder dem Neste eines gewöhnlichen Plattmönches entnähmen oder ihn gelegentlich fingen. Hierdurch widerlegt sich die Annahme, daß die Schleiergrasmücke eine wirkliche Spezies sei, von selbst, — denn wäre sie letzteres, so müßte sie einmal ungleich mehr vorkommen, und es müßten auch andererseits Individuen beiderlei Geschlechts vorhanden sein. Das ist aber keineswegs der Fall — es sind nur männliche Vögel der Schleiergrasmücke bekannt. Wir haben es daher mit einer allerdings höchst auffallenden Abänderung im männlichen Geschlechte (aberratio) zu tun, u. zw. deshalb so auffallend, als diese Erscheinung in der Vogelwelt ziemlich vereinzelt in diesem Falle dasteht." Alle diese Einwendungen sind aber nicht stichhältig, denn erstens ist auch die weibliche Schleiergrasmücke in ganz entsprechender Verfassung inzwischen durch Schmitz aus Madeira selbst bekannt geworden, und zweitens darf man bezüglich des Vorkommens beider Formen in einem Neste sich doch nicht so blindlings auf die Angaben portugiesischer Vogelfänger verlassen, wie es wunderbarer Weise in diesem Falle von unseren ornithologischen Autoritäten geschieht, die sonst in viel weniger heiklen Fragen so mißtrauisch zu sein pflegen, daß schon so mancher hoffnungsvolle Nachwuchs sich dadurch gekränkt für immer wieder von der Ornithologie abgewendet hat. Hier kommt nun vollends noch hinzu, daß die Vogelfänger ein bedeutendes geschäftliches Interesse daran haben, neugierigen Kunden nicht reinen Wein einzuschenken, um nicht die Nistplätze des wertvollen Vogels zu verraten. Diesen Angaben der portugiesischen Vogelhändler entgegen stehen nun aber die positiven jahrelangen Beobachtungen Cabrera's sowie auch meine bescheidenen eigenen, die wir beide ebenso wie mancher andere einheimische Vogelkundige gepaarte Paare der Schleiergrasmücke am Neste beobachtet haben, welches schon in seiner Bauart deutlich von dem des Kapirote verschieden ist. Daß man die weniger auffallenden und versteckter lebenden Weibchen erst so spät kennen lernte, liegt wohl einfach darin, daß dieselben als Nichtsänger keinen Wert für die Liebhaberei besaßen und deshalb nicht gefangen wurden und nicht in den Handel kamen. Mögen nun meine folgenden Beobachtungen, die ich durch diejenigen Cabrera's und anderer einheimischer Vogelkundiger ergänzte, in den Augen des vorurteilsfreien Lesers für sich selbst sprechen und meine Anschauungen rechtfertigen.

Die Schleiergrasmücke ist am meisten von Madeira und

den Azoren her bekannt. Auf Canaria fand ich sie nicht; auf Teneriffa ist sie eine Seltenheit und auf die wenig besuchte höhere Region des Nordwestens beschränkt; auf Palma ist sie häufig, kommt aber auch hier nur in einer gewissen Lokalität vor, nämlich rings um den alten Krater. Nirgends findet sie sich in den unteren Zonen, wo der Kapirote so häufig ist, und ist also ein ausgesprochener Bewohner der Hochgebirgswälder. Sie hat nicht nur eine andere Färbung, sondern ist auch ständig und recht beträchtlich kleiner wie der echte Kapirote. Die Färbung ist bekannt und oft genug beschrieben und in erster Linie durch die weite Ausdehnung des intensiven Schwarz charakterisiert. Die Füße sind bleischwarz, die Iris schwärzlich-braun. Nicht selten findet sich ein weißer Flügelspiegel. Nach der Ansicht der genannten Forscher müßten dann also Melanismus und Albinismus, d. h. Überfluß und Mangel an Farbstoff bei einem und demselben Vogel gleichzeitig auftreten, was um so weniger möglich erscheint, als diese Färbung sich so häufig wiederholt, aber nur auf den atlantischen Inseln und auch hier nur an gewissen Örtlichkeiten und Höhenlagen. Ganz besonders hervorheben möchte ich aber doch noch, daß Cabrera durch langjährige Beobachtung bestimmter Brutpaare zweifellos feststellte, daß sich alle diese Charaktere regelmäßig von den Eltern auf die Kinder vererben, und daß sich unter den letzteren niemals Exemplare fanden, die man hätte zur gewöhnlichen Form zählen können. Dieser Umstand genügt meines Erachtens schon ganz allein, um die Schleiergrasmücke mindestens zu einer im Entstehen begriffenen subspecies zu stempeln; möglich, daß sie in früheren Jahrhunderten nichts war als eine melanistische Varietät; heute aber ist sie entschieden mehr. Dazu kommt ferner noch die große Beständigkeit der Färbung bei beiden Geschlechtern, wobei höchstens das (abnorme) Vorhandensein und die Ausdehnung des Weiß individuellen Schwankungen unterworfen ist. Der Gesang ist noch besser wie beim Kapirote, weshalb sich der Vogel auch bei den einheimischen Liebhabern einer außerordentlichen Wertschätzung erfreut, und für ihn Preise gezahlt werden, die lebhaft an die sagenhaften der Reitzugfinken im Thüringerwald und im alten Wien erinnern. Das Nest wird einen vollen Monat später errichtet wie beim Kapirote, nämlich erst im April statt März. Es steht im Gebüsch, ganz niedrig über dem Boden, ist etwas größer, vor allem aber viel tiefmuldiger wie das des Kapirote und erinnert in dieser Beziehung mehr an das der S. melanocephala. Die Bauart ist die gleiche, aber inwendig ist es stets sorgfältig mit Kuh- und Pferdehaaren ausgelegt, während dies beim Kapirote nie der Fall ist. [1]) Er macht nur eine Brut, der

[1]) Dieser verwendet nur Spinnengewebe.

Kapirote mehrere. Er legt gewöhnlich 5 Eier, seltener 4; der Kapirote 3, selten 4. Die Eier, deren sich auch welche im Museum zu Laguna befinden, sind stets lichtgrau, über und über mit scharf abgesetzten, aber winzig kleinen Fleckchen von brauner Farbe bedeckt, die bisweilen am stumpfen Ende einen mehr oder weniger deutlichen Fleckenkranz bilden. Ihre Maße betragen 20:16mm.

58. Das Sammetköpfchen. (Sylvia melanocephala.) Spanisch: Capirollo oder Capirote con ojos encarnados.

So selten, wie König angibt, ist diese niedliche Grasmücke, der ich auf Canaria niemals begegnete, auf Teneriffa keineswegs. Speziell bei Laguna, Mercedes und La Punta gehört sie zu den ganz gewöhnlichen Vögeln und scheint in der zweiten Höhenzone am häufigsten zu sein. Ihren bescheidenen, aber anmutigen Singsang vernimmt man auch in den Gärten und namentlich in den früher zur Kochenillekultur angelegten und jetzt verwilderten Kakteenpflanzungen. Die Brutzeit beginnt erst Ende April. Es ist ebenfalls ein Standvogel, der auch im Winter singt. Meist lebt er im Gestrüpp versteckt, zeigt sich aber auch bisweilen frei, sei es um ein Insekt vom Boden aufzunehmen, sei es um einen erspähten Nebenbuhler zu verjagen. Nachstehend einige Maße:

Nr.	Ort	Zeit	Geschlecht	Länge	Breite	Flüg.	Schw.	Schnab.	Lauf
1159	Mercedes	4./I.	Männchen	142	172	54	67	10,5	19,5
1160	„	4./I.	Weibchen	140	—	53	64	—	19
1258	Laguna	1./III.	Männchen	135	171	57	60	11	20

Die Kopfplatte ist beim Weibchen graubraun, beim jungen Männchen braunschwarz und beim alten Männchen glänzend sammetschwarz.

59. Provencer Grasmücke. (Sylvia provincialis.)

Das Museum von Laguna besitzt ein auf dem Frühjahrszuge bei genannter Stadt erlegtes Belegexemplar.

60. Die Brillengrasmücke. (Sylvia conspicillata bella Tsch.) Spanisch: Sarsalero.

Dieses reizende Vögelchen ist auf Teneriffa überaus gemein, auf Canaria ungleich seltener, wenn auch noch häufig genug und dürfte zu der durch v. Tschusi neuerdings aus Madeira beschriebenen Form bella gehören. Sie ist der typische Charaktervogel des niedrigen Strauchwerkes auf den Kanaren, welchen sie als Standvogel angehört, die sie also auch während der Regenzeit nicht verläßt. Ihre ausgesprochene Lieblingspflanze aber ist der Brombeerstrauch, von dem sie auch ihren spanischen Namen hat, denn Sarsa heißt Brombeerstrauch. Die dichten, undurchdringlichen Hecken desselben, oft von allerlei Schlingpflanzen durchwuchert, geben ihr die erwünschtesten Wohnplätze,

wo sie im lauschigen Versteck wirrer Dornranken so recht behaglich und ungestört ihr anmutsvolles Wesen treiben kann. Am häufigsten ist der Vogel in der mediterranen und Laubwaldzone, seltener in der Küstenregion, und im Fichtenwald sah ich ihn nie. Wie schon König richtig hervorhebt, erhält das Männchen sein farbenduftiges Hochzeitskleid im Februar durch Mauser und nicht durch Verfärbung. Dabei verfärbt sich auch die Iris aus einem matten Dunkelbraun in ein leuchtendes Nußbraun, was ich besonders betonen möchte, da neuerdings in der „Gef. Welt" die Frage der Irisfärbung bei Vögeln lebhaft erörtert wurde. Die Füße sind zart gelb gefärbt. Nachstehend die Maße der von mir auf Teneriffa gesammelten Brillengrasmücken:

Nr.	Datum	Geschlecht	Länge	Breite	Flügel	Schw.	Schnab.	Lauf
1110	17./XII.	Männchen	124	172	53,5	57	8,5	18
1111	„	„	123	175	56	53	9	17
1112	„	Weibchen	122	171	52	51	9	16
1120	18./XII.	Männchen	124	169	53	55	9	17
1121	„	„	124	170	53,5	53	—	19
1125	19./XII.	„	124	178	56,5	53	9	19
1150	29./XII.	„	118	172	54,5	54,5	9	16,5
1151	„	„	126	174	56	55	10	17
1152	„	„	125	177	55	54	10	18
1153	„	„	123	171	53	56	9	17
1165	5./I.	„	122	173	54,5	53	9	18
1166	„	„	122	171	53	50	8,5	17,5

Wie man sieht, sind diese Vögel in ihren Maßen außerordentlich konstant. In dem Garten des von mir gemieteten Grundstückes zu Mercedes gab es viele Brillengrasmücken, so daß ich diese allerliebsten Vögelchen daselbst reichlich und mit aller Muße beobachten konnte. Sie kamen daselbst auch gerne aus dem Dickicht heraus auf die riesigen Kohlköpfe, um dieselben nach Weißlingsraupchen abzusuchen. König's Angaben entgegen sangen sie auch den ganzen Winter hindurch sehr fleißig. Auch in den dichtwipfeligen Orangen saßen sie gern und waren hier unmöglich aufzufinden, wenn nicht ihre Stimme sie verriet. In ihrem ganzen, so überaus anziehenden und anheimelnden Wesen ist sie eine verkleinerte und verfeinerte, verschönerte, ja fast möchte ich sagen idealisierte Dorngrasmücke. Die gewöhnliche Stimme ist ein schnarrendes „Terrrr" oder auch ein schnalzendes „Teck, teck teck, wuida". Der anspruchslose Gesang klingt sanft abgetönt, melodisch gurgelnd, aber sehr nett und gemütlich. Schon am 19. Dezember fingen die Männchen zu balzen an. Der Vogel steigt dabei wie eine Dorngrasmücke singend senkrecht in die Luft empor, aber nicht so hoch wie jene, um sich dann rasch in das Dickicht zurückfallen zu lassen. Bei seinen kurzen Flügelchen scheint ihn dieses Spiel und namentlich das Rütteln in der Luft sehr anzustrengen. Er macht dabei eine

sehr komische Figur, indem er den Hals weit nach rückwärts biegt und den gefächerten Schwanz so viel als möglich nach oben durchdrückt, so daß er, vom Winde gebläht, fast gewölbt erscheint und der ganze Vogel dann aussieht wie ein recht steif aus Holz geschnitztes Schaukelpferd en miniature. Die glückliche Natur dieses gesegneten Landes läßt seinen gefiederten Bewohnern überhaupt viel Zeit zu ihren Liebesspielereien, denn sie beginnen damit schon in unserem Winter und schreiten zum wirklichen Fortpflanzungsgeschäft doch nicht viel eher wie bei uns zu Lande, stehen hierin also ganz im Gegensatz zu den Vögeln des hohen Nordens, denen der kurze Sommer ihrer rauhen Heimat zu alledem wenig Zeit läßt, indem er sie gebieterisch mahnt, sogleich in dieser Beziehung Ernst zu machen. Die leicht zu findenden Nester der Brillengrasmücke sind zwar echt grasmückenartig, aber doch ziemlich fest und sorgsam gebaut. Die von mir gefundenen Gelege bestanden gewöhnlich aus 5, seltener aus 3 oder 4 sehr variablen Eierchen. Das erste volle Gelege fand ich am 15. März.

61. Der Hausrotschwanz (Ruticilla titis) gehört zu den gelegentlich im Frühjahr bei Ostwind erscheinenden Zugvögeln. Cabrera hat ihn im Barranko von S. Domingo erlegt. Gleiches gilt vom

62. Gartenrotschwanz (Ruticilla phoenicura), der aber weniger selten vorkommt und auch schon von anderen Autoren festgestellt wurde. Auch

63. der Steinschmätzer (Saxicola oenanthe) wird verschiedentlich erwähnt. Er scheint aber auf dem Herbstzuge zahlreicher aufzutreten als im Frühjahr. Cabrera hat ihn im September bei Laguna erlegt. Ich sah ihn im Spätsommer 1900 im Hafen von Las Palmas sogar ziemlich häufig. Dagegen liegt der angeblichen Beobachtung von S. isabellina durch Meade-Waldo wohl zweifellos irgend ein Irrtum zu grunde.

64. Wiesenschmätzer (Pratincola rubetra). Auch diese Art zählt zu den gelegentlichen Frühjahrsgästen. Cabrera hat ihn 1890 zweimal bei Mercedes erbeutet. Für dieselbe Lokalität wird auch verschiedentlich

65. das Schwarzkehlchen (Pratincola rubicola) angeführt, und steht ein ausgestopftes Belegexemplar in der Cabrera'schen Sammlung. In dem feuchten Laubwalde von Las Mercedes, der für diese Art ganz ungeeignet ist, fand ich sie nicht, wohl aber auf den trockenen, mit Gras und Erika bestandenen Höhenzügen hinter Esperanza und zwar pärchenweise im März. Ich halte es nicht für ausgeschlossen, daß das Schwarzkehlchen hier brütet. Ein schönes Männchen zerschoß ich leider mit zu groben Schroten. Für den durch Berthelot

genannten Binsenrohrsänger (Calamoherpe aquatica) findet sich kein Beweisstück, ja nicht einmal eine Beobachtung aus neuerer Zeit, so daß er unbedingt zu streichen ist. Dasselbe gilt für den von Busto in die Kanaren-Ornis eingeführten Sprosser (Erithacus philomela)! Nicht allzu selten kommt dagegen

66. das rotsternige Blaukehlchen (Cyanecula suecica), sowie noch häufiger

67. Cyanecula wolfi vor, aber fast nur auf dem Herbstzuge. Die letztere Form und nicht leucocyanea wurde von Meade-Waldo bei Laguna geschossen. Cabrera erlegte suecica im Oktober bei Laguna und wolfi ebenda mehrfach im November 1889. Das Vorkommen dieser beiden Blaukehlchenformen war mir insofern besonders interessant, als ich sie auf dem Herbstzuge massenhaft an der Westküste des südlichen Marokko beobachtet habe, was also hiermit sehr schön in Einklang steht. Hieraus geht hervor, daß der Herbstzug des schwedischen Blaukehlchens nach Südwesten und nicht nach Südosten gerichtet ist. Sollte es auch im Frühjahr sich analog verhalten, so würde die bekannte Blaukehlchen-Theorie Gätke's eine starke Erschütterung mehr erfahren.

68. Das Brillantrotkehlchen. (Erithacus rubeculus superbus Kg.) Spanisch: Papito oder Pájaro San Antonio.

Dem erst durch König entdeckten Brillantrotkehlchen kann ich unmöglich mehr als subspezifischen Rang und trinäre Benennung zuerkennen, so prächtig und interessant diese Form sonst auch ist. Sie unterscheidet sich von dem allbekannten europäischen Rotkehlchen vor allem durch die Farbe des erheblich kleineren und mehr herzförmig abgegrenzten Brustlatzes. Dieselbe ist nämlich nicht gelbrot, sondern intensiv ziegelrot. Immerhin finde ich diese Farbennuance auf der der Arbeit König's beigegebenen schönen Mützel'schen Tafel etwas übertrieben. Mir ist fast mehr noch der eigenartige Seidenglanz dieses Rot aufgefallen, sowie auch die Färbung seiner Umrandung und der Flanken, die nicht grau, sondern ausgesprochen aschbläulich ist. Das Weiß der Unterseite ist reiner und lichter; der Schnabel kürzer und oben nicht hakig übergebogen, die Füße dunkler hornfarben. Mit Sicherheit ist dieses eigenartige Rotkehlchen nur von Teneriffa bekannt, während von Palma und Gomera die typische Form nachgewiesen wurde. Fraglich ist das Rotkehlchen von Canaria, und zu meinem größten Bedauern bin ich leider auch nicht in der Lage, über dasselbe genaue Auskunft geben zu können. Ich schoß dort nämlich wegen Mangel an feinen Schroten und bei meiner prinzipiellen Abneigung gegen zwecklosen Vogelmord nur ein einziges Exemplar, das

alsbald nach Budapest abging, so daß ich später keine Gelegenheit mehr hatte, es mit den Rotkehlchen aus Teneriffa zu vergleichen. Soweit ich mich aus dem Gedächtnis seiner entsinnen kann, stand es bezüglich der Färbung zwischen rubeculus und superbus mitten inne; auch war der Gesang, auf welchen König so viel Wert legt, bei den Rotkehlchen von Canaria entschieden besser wie bei den echten superbus. Ich führe das fragliche Exemplar trotzdem in der nachstehenden Maßtabelle mit bei superbus auf; es zeichnet sich aber vor allen Stücken des letzteren durch einen längeren Schnabel aus, was ebenfalls mehr auf den typischen rubeculus hinweist. Im Magen fand ich stets nur Insektenreste. Nie beobachtete ich dieses Rotkehlchen beim Naschen von Beeren. Am nächsten steht diese Form dem E. hyrcanus aus Persien. Zunächst mögen einige Maße folgen:

Nr.	Ort	Datum	Geschlecht	Länge	Breite	Flüg.	Schw.	Schnab.	Lauf
967	Teror	5./VII.	Männchen	145	216	67	64	15!	25,5
1134	Laguna	20./XII.	Weibchen	147	215	72	64	11	23
1184	Mercedes	9./I.	Männchen	141	218	71,5	63	10	25
1185	„	„	Weibchen	138,5	—	68	62	10,5	25
1208	„	23./I.	„	135	207	67	56	9	25
1217	„	31./I.	„	142	205	68,5	58	9,5	22
1218	„	1./II.	Männchen	141	215	69	61	11	23,5
1227	„	8./II.	„	146	215	70	60	8,5	24
1228	„	„	„	139	211	68	60	10	25
1229	„	„	Weibchen	—	207	66	59	—	22
1251	„	20./II.	„	136	210	68	56	10	23
1252	Laguna	1./III.	Männchen	145	220	70,5	62	9	24,25
1253	„	„	„	140	—	67,5	61	10,5	22,5
1254	„	„	Weibchen	142	205	65	56	10	22,5
1271	„	13./III.	Männchen	154,5	225	71	63	10	26,25
1272	„	„	„	154	225	72	66	10	26,5

Cabrera behauptet auffallender Weise, daß die Rotkehlchen, welche er im Tale von Orotava (also der Sammelstation König's!) schoß, mehr dem rubeculus als dem superbus geglichen hätten. Mir ist dies nur ein Beweis mehr dafür, daß superbus keine Spezies, sondern nur eine subspecies darstellt, und daß mannigfache Übergänge zwischen beiden Formen vorhanden sind.

Dieses prächtige Rotkehlchen ist ein Charaktervogel des kanarischen Urwaldes, und zwar gibt es dem Laubwalde entschieden vor dem Nadelwalde den Vorzug. Es findet sich also in dem Höhengürtel zwischen 1500 und 2500 m, am häufigsten aber in dem zwischen 1600 und 2000 m. An der Küste fehlt es völlig und muß also als ein Gebirgsvogel bezeichnet werden. Es verlangt von seinem Aufenthaltsorte vor allem zweierlei, wenn er ihm auf die Dauer zusagen soll: dichtes Unterholz und ständige Feuchtigkeit. Demgemäß findet man es am zahlreichsten in den feuchten Quellschluchten der Lorbeerwälder,

namentlich auch da, wo die alten Baumriesen vom Kohlenbrenner gefällt wurden und nun junge Schößlinge in üppiger Fülle dem nahrungsreichen Boden entsprießen. Solchen bevorzugten Stellen bleibt es aber auch sehr treu und verläßt dieselben das ganze Jahr nicht, ist also ein ausgesprochener Standvogel. Der jungfräuliche Urwald, namentlich auch dessen Blößen und Ränder, ist ihm zu seinem Wohlbefinden unentbehrlich, denn es ist in viel geringerem Grade ein Freund der Gärten und Anlagen wie unser Rotkehlchen, und nur selten und ausnahmsweise läßt es sich einmal in der Nähe der menschlichen Behausungen blicken, falls letztere nicht etwa unmittelbar am Waldesrande liegen. Nur in die dem Lorbeerwalde vielfach vorgelagerten Brombeerdickichte kommt es sehr gerne. Obwohl neugierig wie ein echtes Rotkehlchen, führt es für gewöhnlich doch ein sehr verborgenes Dasein, und seine dicht verwachsenen Lieblingsplätze sind wie geschaffen dazu, sein Tun und Treiben dem neugierigen Auge des Menschen zu verbergen. Es ist deshalb gar nicht leicht, den kleinen Schelm zu beobachten, da er stets bemüht ist, sich zu decken. Sehr richtig sagt deshalb König: „Dagegen fühlte ich mich frei von jedem Schuldbewußtsein, wenn ich draußen herumgehend ein Rotkehlchen schoß. Hier macht sich eben das Recht der Verfolgung auf geradem Wege geltend: List gilt es gegen List einzusetzen, und das kleine Ding hält einen noch oft genug zum Besten. Es ist in den dichten Büschen der Erica und des Laurus, des Viburnum und vieler anderer gar nicht leicht auf's Korn zu nehmen und weiß sich prächtig den Blicken des Menschen zu entziehen. Einst stand ich auf einem Platze oberhalb St. Urzula, welcher an den Pinar grenzte und mit dichten Lorbeerbüschen bestanden war. Die vor Zeiten prächtigen Stämme hatte man gefällt: nun wucherten aus den noch lebenskräftigen Wurzeln die Schößlinge wild und üppig empor und schufen so eine Lokalität wie geschaffen für die Erdsänger. Überall vernahm ich hier die Laute der Rotkehlchen, ja dicht vor mir stritten und bissen sich die überzähligen Männchen, und doch war es mir nicht möglich, eines davon zu erlegen." — Das bekannte Schnickern hörte ich von ihm nur selten und dann auch nur leise, wie gedämpft. Dagegen ist der recht minderwertige Gesang auffallend laut, kurz, eintönig, hart und schrill und unterscheidet sich dadurch sehr von den weichen, gemütvollen Strophen unseres gewöhnlichen Rotkehlchens. Das typische Lied notierte ich mir am 13. Dezember bei Mercedes während des Gesanges so:

„Zipp zipp trü trrüh,
Tri tri trüh
Dip dip trü trrühi
Trü=ü."

Das war alles! Allerdings herrscht auch hier vielfach individuelle Verschiedenheit, und es gibt auch einzelne bessere Sänger, die über ein etwas reichhaltigeres Repertoire verfügen. So fügte ein am nächsten Tage abgehörtes Männchen den schon citierten Strophen noch ein recht wehmütig und melancholisch klingendes, aber wohllautendes „Di didelti die" hinzu. Am 20. Februar endlich belauschte ich ein sehr altes Männchen, welches sein Lied mit einem lauten, schönen, lang ausgehaltenen und ganz nachtigallartig anschwellenden Triller einleitete, der wahrhaft wunderbar im stillen Lorbeerwalde widerhallte. Schon am 13. März fand ich bei Laguna ein Nest mit 3 stark bebrüteten Eiern, also 6 Wochen früher als König. Wahrscheinlich macht der Vogel mehrere Bruten. 3 Eier ist die Regel, seltener 4; die Gelege sind also auch hier schwächer wie bei der Stammform. Die Eier selbst sind deutlich verschieden und erscheinen auf blaß blaugrünlichem Grund deutlich rostbraun gefleckt, namentlich nach dem stumpfen Ende zu. Sie messen 19 : 15 mm.

69. Das Rotkehlchen (Erithacus rubeculus rubeculus). Spanisch: Tajana.

Ich führe das gewöhnliche Rotkehlchen als rubeculus auf, obwohl ich, da es ein Gebirgsbewohner ist, stark vermute, daß es sich um maior[1]) Praz. handelt. Was der Vogel ev. mit dem brittischen E. r. melophilus zu tun hat, weiß ich nicht, da mir Hartert's Kanaren-Arbeit bisher unzugänglich geblieben ist, und ich dieselbe nur aus dem Referat im „Orn. Jahrbuch" kenne. Dies ist das auf Gomera und Palma heimische und dort sehr gemeine Rotkehlchen, während das von Canaria noch fraglich ist, über das von Hierro keine näheren Nachrichten vorliegen, und auf den waldlosen östlichen Inseln überhaupt keine Rotkehlchen vorkommen. Dagegen besitzen diese, also Fuertaventura und Lanzarote, eine andere Spezialität in:

70. Pratincola dacotiae Meade-Waldo.

Dieser schöne und in den Sammlungen sehr begehrte Schmätzer bewohnt die wüstenartigen Gelände der genannten beiden Inseln, wo er zwischen den Tamarix-Sträuchern ein Nest baut und mit 4—5 Eiern belegt, die 18 : 11 mm messen und auf blaß grünlich-blauem Grunde mit rötlichen, nach dem stumpfen Ende zu dichter stehenden Flecken besetzt sind. Seine Nahrung besteht hauptsächlich aus Dipteren. Maße eines alten Männchens: Länge 122, Flügel 62, Schwanz 57, Schnabel 15, Lauf 22 mm.

71. Die Singdrossel (Turdus musicus). Spanisch: Pájaro del monte.

Unsere uns von der lieben Heimat her so sehr ans Herz gewachsene Singdrossel gehört zu den wenigen regelmäßigen

[1]) Auf diese Form habe wohl ich zuerst aufmerksam gemacht (Avifauna Schlesiens 1892), allerdings ohne sie zu benennen.

Wintergästen der Kanaren und erscheint bisweilen in sehr erheblicher Menge. Sie hält sich dann aber fast ausschließlich im Pinar und dem kahlen Terrain oberhalb desselben, der Cumbre, auf und meidet die heißeren Regionen. Ausnahmsweise sah ich aber im Dezember auch einzelne Trupps im Lorbeerwalde von Mercedes, wo sie eifrig und mit ziemlichem Geräusch das abgefallene dürre Laub auf dem Erdboden nach etwas Genießbarem durchstöberten. Cabrera schoß sogar einmal Singdrosseln an der Küste bei La Punta. Ihres schmackhaften Fleisches wegen wird sie hier zum jagdbaren Wilde gerechnet und eifrig gejagt, glücklicherweise aber nur mit dem Schießgewehr, während der leidige Dohnenstieg hier unbekannt ist. Brutvogel scheint sie auf Teneriffa nicht zu sein. Die Misteldrossel (T. viscivorus) wird als gelegentlicher Gast von einigen älteren Autoren angeführt, aber die Beweise für ihr Vorkommen sind noch ausständig. Dagegen tut König Unrecht, das Vorkommen der

72. Weindrossel (Turdus iliacus)

so lebhaft zu bestreiten, denn es ist tatsächlich erwiesen, ja nach den Berichten unzweifelhaft zuverlässiger einheimischer Beobachter sogar in manchen Jahren ein recht zahlreiches. Sowohl Cabrera als auch das Museum in Laguna besitzen Belegexemplare. Der tüchtige Jäger Domingo Gonzalez hatte, als er mir am 20. Dezember bei Laguna begegnete, auch 2 eben geschossene Weindrosseln an seiner Jagdtasche hängen; leider befanden sich dieselben in einem zum Präparieren ungeeigneten Zustande, sonst hätte ich sie ihm abgekauft. Ferner nehme ich keinen Anstand,

73. die Wachholderdrossel (Turdus pilaris)

mit in die Kanaren-Ornis aufzunehmen, nachdem der als Sammler bekannte Apotheker Ramon Gomez ein Exemplar besitzt, welches er nach seiner Versicherung zur Herbstzeit im botanischen Garten von Orotava erlegt hat, und seine Angaben sich noch stets als gewissenhaft und zuverlässig erwiesen haben. Überdies erwähnt auch Busto y Blanco, daß er diese jedenfalls nur sehr selten erscheinende Art erhalten habe. Derselbe gibt auch an, daß ihm eine Turdus solitarius eingeliefert worden sei, was höchst auffallend wäre, weil diese Drossel der amerikanischen Fauna angehört und damit ein Parallel zu dem Vorkommen von Glaucidium siju gegeben würde. Näheres über dieses Exemplar ist mir leider nicht bekannt geworden, und bedarf diese Sache jedenfalls noch einer näheren Untersuchung.

74. Die Lorbeer-Amsel. (Turdus merula cabrerae Hart.) Spanisch: Mirlo.

Die Amsel der Kanarischen Inseln, welche die einzige hier brütende Drossel ist, fiel mir ebenso wie der Hänfling vom

ersten Augenblicke an im höchsten Grade auf. Ich schrieb meinen ornithologischen Korrespondenten, darunter auch Herrn Hartert, wiederholt, daß hier augenscheinlich eine gute subspecies vorliege, die alle Aufmerksamkeit verdiene. Als später Hartert im April 1901 für einige Tage nach Teneriffa kam, übernahm er von mir dann einige Bälge und hat auf dieselben seine subspecies „cabrerae" begründet, wodurch also meine Vermutung glänzend gerechtfertigt wurde. In meinem Tagebuche figuriert der Vogel schon vom 11. Juli 1900 an unter dem Namen T. merula microptera als eigene Form. Wie ein vergleichender Blick auf die Maßtabelle zeigt, zeichnet sie sich in der Tat durch sehr kleine Flügel aus, hätte also diesen Namen wohl verdient. Diese kurzen Flügel sind überhaupt ein Charakteristikum der kanarischen Standvögel. Sie stehen darin den marokkanischen Amseln nahe, die aber beträchtlich größer sind. Das Federkleid der Männchen ist schwärzer als schwarz und seidenartig glänzend, das der Weibchen erheblich dunkler und einfarbiger wie in Europa. Schnabel, Rachen und Augenlider der Männchen haben außerordentlich intensive Farben und heben sich prachtvoll von dem tiefen Schwarz des Gefieders ab. Bei einem im Februar erlegten Exemplare war der Schnabel genau von jener wunderbaren Farbe, welche die geschätztesten lichten Exemplare der Edelkoralle haben; bei anderen zeigte er wieder eine stärkere Beimischung von Gelb. Der Oberschnabel ist verhältnismäßig stark gekrümmt. Auch biologisch weicht der Vogel vielfach ab. Nachstehend einige Maße:

Nr.	Ort	Datum	Geschlecht	Länge	Breite	Flüg.	Schw.	Schnab.	Lauf
982	Teror	11./VII.	Weibchen	251	360	115	97	21	35
994	„	13./VII.	„	260	365	110	104	22,5	30
1008	„	17./VII.	Männchen	266	383	121	101	23	30
1015	„	18./VII.	„	267	396	123	107	19	32
1054	„	2./VIII.	juv.	252	397	123	120	21	30
1104	Mercedes	16./XII.	Männchen	258	380	118	100	20	30
1182	„	9./I.	„	264	390	125	114	24	31
1224	„	6./II.	„	263	395	130	102	—	33
1250	„	20./II.	„	264	400	124	106,5	23	32

Vergleichshalber füge ich noch die Maße eines Pärchens ungarischer

	Alföld	6./III.	Männchen	268	404	137!	110	20	31
	„	„	Weibchen	260	404	132!	118	24	31

und eines Pärchens marokkanischer Amseln bei:

889	Marrakesch	14./V.	Männchen	286!	410	127	124	23	32
827	„	27./III.	Weibchen	267	374	124,5	129	21	35

Die Amsel gehört auf den Kanaren zu den charakteristischen Bewohnern der Laubwaldzone und liebt hier wieder ganz besonders die Lorbeerbestände, da sie eine große Verehrerin der Früchte dieses Baumes ist. Im Pinar sieht man nur wenige Amseln und auch diese zumeist an seinem unteren Rande; noch

viel seltener aber tritt unser Vogel in den baumarmen unteren Regionen auf. Ein Gartenvogel wie bei uns ist die Amsel nicht, sondern brütet nur im Walde oder in pflanzenreichen Barrancos, aber sie kommt trotzdem oft in die Gärten, um sich am Obst gütlich zu tun. Im Frühjahr singt sie auch wohl in denselben ihr Abendlied. Da man ihr ihres Fleisches wegen nachstellt, ist sie immer auf ihrer Hut und entwickelt dabei eine bewundernswerte Umsicht und Klugheit. Ich hatte oft Gelegenheit, dies in meinem Garten zu Mercedes zu beobachten. Die Amseln kamen durchaus nicht direkt vom nahen Waldrande in denselben geflogen, sondern folgten einem einen weiten Bogen beschreibenden, tief eingeschnittenen und dicht verwachsenen Barranco bis zum Garten. Vorsichtig lugten sie dann über den Rand desselben, und wenn sie sich unbeobachtet sahen, flogen sie schnurstracks in die dichtwipfeligen Orangen, deren üppiges Laub sie vor jedem Späherblick schützte, wenn sie nun nach Herzenslust die süßen Früchte zu bearbeiten anfingen. Sie machten sich dadurch recht unnütz und bei den Landleuten sehr verhaßt. Sogar des Abends kamen sie, eigens um in den sie so prächtig schützenden Orangenbäumen zu schlafen, wobei sie die Gesellschaft der Haushühner nicht im geringsten genierte. Aus Langeweile bissen sie vor dem Einschlafen wohl auch die köstlich duftenden Orangenblüten ab, die dann am Morgen welkend den Boden deckten. Mit dem ersten Morgengrauen, ehe noch Menschen in den Garten kamen, durchstöberten sie denselben dann zu Fuße. Einmal überraschte ich so ein Weibchen, als es eine große Berberfeige zwischen den Zehen hielt und sie mit kräftigen Schnabelhieben bearbeitete. Die im Walde erlegten Stücke hatten Heuschrecken, Maulwurfsgrillen, kleine Laufkäfer, allerlei Beeren und namentlich die Früchte des Lorbeerbaumes im Magen. Auf letztere scheinen sie sehr versessen zu sein. Einmal hörte ich an einem Lorbeerbaume im Walde etwas heftig rascheln, schlich mich leise hinzu und erblickte durch das dichte Gezweig eine Amsel, die ganz in die Beschäftigung vertieft erschien, mit dem Schnabel Lorbeerfrüchte abzubrechen; sie wurde mich nicht gewahr, so daß ich behutsam meine Hand näher bringen und sie mit raschem Griffe packen konnte! Nun aber ging ein mörderliches Gezeter los, daß es einen Stein hätte erbarmen mögen, um wie viel eher vollends einen warmherzigen Vogelfreund: ich ließ die Erschrockene also aus, hörte sie aber noch lange nachher schimpfen und schreien. Der Warnungsruf ist derselbe wie bei unserer Amsel; der Lockton aber abweichend, fast glucksend. Sehr verschieden ist der Gesang, obgleich ich nicht mit König finden kann, daß er wesentlich schlechter sei wie der unserer Gartenamseln, wenn er auch dem unserer Bergamseln entschieden nachsteht. Das Lied ertönt in

sehr hoher Tonlage, klingt weich, melancholisch, innig und süß, bietet aber wenig Abwechslung. Die Lorbeeramsel gehört zu denjenigen Vögeln, welche auch auf den Kanaren während des Winters schweigen, also mit ihrem endlich ertönenden Lied dem Menschen die Ankunft des Frühlings verkündigen. Am 19. Januar hörte ich zum ersten Male ein „studierendes" Männchen, am 23. sang dasselbe „durch", und vom 8. Februar ab standen alle Amseln bei Mercedes im vollen, feurigen Gesang. Höchst merkwürdig ist es endlich, daß auch bei dieser Art sich die Geschlechter während des Winters vollständig trennen und die nasse Jahreszeit abgesondert von einander in ganz verschiedenen Höhenlagen verbringen. So sah ich bei Mercedes zwar jeden Tag viele Amseln, aber den ganzen Winter hindurch nur Männchen und nicht ein einziges Weibchen! Erst am 4. Februar konnte ich das erste Weibchen beobachten.

Am 13. Februar hörte ich früh im Garten den charakteristischen und mir von Marokko aus so wohl bekannten Jubelruf des Feigenfressers (Ixos obscurus), konnte aber des Vogels in den dichten Orangen leider trotz aller Mühe nicht ansichtig werden. — Der Wasserstar (Cinclus aquaticus) wird nur von Berthelot genannt und ist seitdem nie wieder im Archipel beobachtet worden, so daß man ihn wohl streichen kann.

75. Der Pirol. (Oriolus galbula.) Spanisch: Oropéndola.

Dieser schwarzgelbe Vogel gehört zu den häufigeren Durchzüglern im Frühjahr, wo er bisweilen mit den Rotfußfalken und Bienenfressern bei Ostwind in ziemlicher Anzahl zu erscheinen pflegt. Cabrera hat ihn bei Laguna wiederholt erlegt.

76. Die weiße Bachstelze. (Motacilla alba.) Spanisch: Pispita africana.

Auch die Bachstelze gehört zu den häufigeren „Pájaros de Africa", tritt aber im Herbste ungleich zahlreicher auf wie im Frühling und überwintert auch z. T. im Archipel, ohne sich dabei an eine bestimmte Höhenlage zu binden. Ich sah sie öfters bei Tafira und einmal bei Laguna. In Cabrera's Sammlungen ist sie mehrfach vertreten.

77. Die Trauer-Bachstelze (Motacilla alba lugubris) dürfte öfters sich unter der vorigen Art mit vorfinden, als man glaubt, da sie meinen Erfahrungen zufolge sehr stark längs der Westküste Marokkos zieht. Nicht nur Ledrú, sondern auch neuerdings wieder Busto haben sie für den Archipel nachgewiesen.

78. Die Bergstelze (Motacilla melanope canariensis Hart.) Spanisch: Alpispa oder Levandera (=Wäscherin.)

Dies ist der Charaktervogel der kanarischen Wasserleitungsgräben und die einzige auf den Inseln brütende Stelze. Auch hier drängte sich mir schon nach kurzem Beobachten die feste Überzeugung auf, eine eigene Lokalform vor mir zu haben, und gab ich dieser Überzeugung auch anderen Ornithologen gegenüber brieflich Ausdruck. Als dann noch während meines Aufenthaltes auf Teneriffa v. Tschusi seine M. melanope schmitzi von Madeira bekannt machte, war ich überzeugt, daß diese mit dem Vogel von den Kanaren indentisch sei, da bei diesem auch das äußerst lebhafte Gelb der Unterseite so sehr in die Augen sticht. Halb und halb bin ich es deshalb noch. Hartert hat aber dann auf Grund meiner von ihm für das Tring-Museum erworbenen Stelzenbälge seine M. m. canariensis beschrieben, und muß ich deshalb den Vogel unter diesem Namen aufführen, da ich nicht sicher bin, ob schmitzi und canariensis Synonyme sind oder nicht, was nur eine genaue Vergleichung und Untersuchung der beiderseitigen Typen feststellen kann.

Nr.	Ort	Zeit	Geschlecht	Länge	Breite	Flüg.	Schw.	Schnab.	Lauf
1020	Teror	22./VII.	Weibchen	190,5	254	79,5	98	12	18,5
1176	Mercedes	7./I.	„	180	246	77	95	12	18,5
1268	Laguna	11./III.	Männchen	197	253	82,5	103	10,5	19,25
1269	„	11./III.	„	187	253	81	100	10,25	19,25
1280	Esperanza	20./III.	„	188	246	78,25	95	11,25	20
1281	„	21./III.	„	189	247	79	95	11,5	20
1282	„	22./III.	„	192	248	81	100	12	21

Besondere Aufmerksamkeit habe ich der Verfärbung der schwarzen Kehle geschenkt und dabei bemerkt, wie sehr der von mir aufgestellte Begriff der „galoppierenden Mauser" berechtigt ist, da die Verfärbung nur durch diese erfolgt, wie die in Laguna und Esperanza eigens deshalb erlegten Exemplare unzweifelhaft bewiesen. Der ganze Vorgang vollzieht sich in wenigen Tagen, ebenso auch bei der Brillengrasmücke. Der liebliche Vogel ist sowohl auf Teneriffa wie auf Canaria überaus häufig und allenthalben da anzutreffen, wo sein Lebenselement, das Wasser, vorhanden ist, sei es auch nur in Form einer schlammigen Viehtränke. Am zahlreichsten ist er in den beiden Waldregionen und demnächst in der mediterranen Zone vorhanden, überall aber mit seinem tief schwefelgelben Gefieder und zierlichen Wesen eine hervorragende Zierde der kanarischen Landschaft. In Teror war die Bergstelze auch innerhalb der Stadt gemein und bevölkerte hier die Hausdächer in großer Zahl, so die Rotschwänzchen und weißen Bachstelzen ersetzend und vertretend. Biologisch unterscheidet sie sich im übrigen nicht von der europäischen Form. Bereits am 6. März fand ich das erste, aus 5 schon ziemlich stark bebrüteten Eiern bestehende Gelege. Die gewöhnliche Zahl der bald wenig, bald stark getüpfelten Eier ist aber 4.

Die Schafstelze (Budytes flavus) wird von verschiedenen älteren Autoren aufgeführt, und ist ihr gelegentliches Vorkommen auf dem Zuge ja auch nicht ausgeschlossen. Da aber möglicherweise Verwechslungen mit der Bergstelze vorliegen, so wird man gut tun, den Beweis ihres Vorkommens durch Beschaffung von Belegexemplaren abzuwarten.

79. Der Baumpieper. (Anthus trivialis.)

Der Baumpieper gehört zu den häufigsten Herbstvögeln des Archipels und pflegt im September in Gesellschaft der Feldlerchen in oft recht großer Zahl zu erscheinen. Alle Sammlungen des Landes besitzen ihn. Ich selbst beobachtete ihn bei Tafira.

80. Der Steinpieper (Anthus bertheloti Bolle). Spanisch: Caminero.

Der Steinpieper, wie ich den Anthus bertheloti auf deutsch passend nennen möchte, ist für den Archipel das, was bei uns die Haubenlerche ist, d. h. also der gewöhnliche Charaktervogel der Wege und Landstraßen. Es ist mir ganz unerfindlich geblieben, wie sonst scharfsichtige Forscher die Selbstständigkeit dieser ausgezeichneten Art in Abrede stellen konnten. Äußerlich gleicht sie für den ersten flüchtigen Blick ja allerdings in hohem Maße dem Baumpieper, aber biologisch entfernt sie sich himmelweit von demselben und erinnert eher an den Brachpieper, mit dem sie aber wiederum bezüglich Form und Färbung nicht das Geringste zu tun hat. Am 22. Dezember schoß ich mit zu groben Schroten ein leider nicht mehr zum Präparieren verwendbares Weibchen, welches eine abnorme Färbung aufwies, indem alle Federn der Unterseite sehr breit intensiv rostrot gerändert waren, was dem Vogel ein ganz eigenes Aussehen verlieh.

Nr.	Ort	Zeit	Geschlecht	Länge	Breite	Flüg.	Schw.	Schnabel	Lauf
1022	Teror	23./VII.	Weibchen	145	—	72	62	12	22
1073	Tafira	15./IX.	?	150	236,5	74	63	12	22
1074	„	19./IX.	?	156	234	76	63	11	21
1075	„	„	?	143	229	70	61	11,5	22
1076	„	„	?	147	225	73	61	—	23
1078	„	20./IX.	Männchen	151	243	75	63,5	11,75	21
1079	„	„	Weibchen	153	242	74	63,5	11,25	21
1080	„	„	?	150	230	70	61	11,5	21,5
1081	„	24./IX.	Weibchen	151	230	71	62	10,75	20,75
1084	„	3./X.	Männchen	154	236	75	64	abnorm!	21
1085	„	„	„	147	232	72	60	10	21
1086	„	„	Weibchen	141	227	68	57	abnorm!	22
1087	„	„	Männchen	151	—	74,5	60	abnorm!	22
1133	Laguna	20./XII.	Weibchen	150	240	75	62,5	12	22
1137	„	21./XII.	Männchen	155	239	73,5	66	12	22,5
1138	„	„	Weibchen	153	243	74	62	11,5	22
1139	„	„	„	146	235	71	59	11,5	22,5
1273	„	13./III.	„	147	230	67	61	11,5	22

Das fortwährende Laufen auf dem spitzigen Lavagestein verursacht bei diesen Piepern häufige Fußkrankheiten, ange-

schwollene Zehen, verlorene Nägel und dergl., und man trifft selten ein Exemplar, welches davon ganz frei wäre. So hatte z. B. das Stück Nr. 1079 eine erbsengroße Geschwulst am Fuße. Sehr interessant ist es, daß ich, wie aus obiger Maßtabelle hervorgeht, am 3. Oktober 1900 bei Tafira eine ganze Familie Steinpieper für die Sammlung abschoß, deren Mitglieder zumeist abnorme Schnäbel hatten. Bei dem Exemplar Nr. 1084 war der an seiner Wurzel blasig aufgetriebene Oberschnabel weit über den Unterschnabel hinweggewachsen und nach der Spitze zu hakenförmig nach unten gekrümmt wie bei einem Geier; der Oberschnabel maß hier 16, der Unterschnabel nur 10 mm. Bei dem Exemplar Nr. 1086 war umgekehrt der Unterkiefer länger (13 mm), und lag der 11 mm lange Oberschnabel in einer löffelartigen Aushöhlung desselben. Möglich, daß auch diese auffälligen Difformitäten der zarten Schnäbel mit durch das Arbeiten in dem rissigen Lavagestein und dem scharfen, pulverigen Staube der Fahrstraßen hervorgerufen werden. Die Vögel waren übrigens in regulärem Ernährungszustande und auch in der Lauffähigkeit nicht sichtlich beeinträchtigt, obschon bei zweien von ihnen die Zehen zu unförmlichen Klumpen angeschwollen und fast sämtliche Krallen abgefallen waren. Man trifft diesen hübschen Pieper überall da, wo man bei uns die Haubenlerche suchen würde; nur vermeidet er den Wald, geht aber bis unmittelbar an dessen Ränder. Nirgends ist er so gemein wie in der mediterranen Zone. Im Magen des Vogels fand ich Unkrautsamen, Fliegen, Spinnen, Schmetterlingspuppen, ganz besonders aber kleine Ameisen, die seine Lieblingsnahrung zu bilden scheinen. In seinem sehr anziehenden Wesen vereinigt der Steinpieper Charakterzüge des Steinschmätzers, der Haubenlerche und des Brachpiepers zu einem sympatischen Bilde. Möge darüber die nachstehende Stelle aus meinem Tagebuche dem geneigten Leser einigen Aufschluß geben: „Der Steinpieper treibt sich jetzt (19. IX.) in kleinen Flügen herum und fällt durch die lichte Unterseite und die helle, häufig vernehmbare, echt pieperartige Lockstimme schon von weitem auf. Eleganter, hurtiger Läufer. Geht gern auf die frisch geackerten Felder, um Insekten zu suchen. Iris schwarz, Füße geblich fleischfarben, Oberschnabel schwärzlich hornfarben, Unterschnabel rötlich hornfarben. Sehr zutraulich; kommen ungestört bis auf 3 Schritte an den Menschen heran, wenn man sich nur ruhig verhält Immer in rastloser Bewegung, selten einmal auf einem Felsstück oder einer Euphorbia für ein kurzes Weilchen ausruhend. Flug zuckend, bei kurzer Entfernung niedrig über der Erde, sonst recht hoch. Das Einfallen geschieht fast senkrecht, indem der Vogel einfach wie ein Stein herabplumpst, ohne vorher zu schweben oder die Einfallsstelle zu umkreisen. Bei allen

Beschäftigungen lassen sie fleißig ihre Lockstimme hören, die klingt wie: „Piet piet püit püt". Der zur gegenseitigen Warnung dienende Ruf lautet wie „Triep". Sie trippeln bachstelzenartig und raufen sehr gerne, wobei sie ein Stückchen gegeneinander in die Höhe fliegen. Trotz ihres schlichten Federkleides machen sie sich recht elegant. Die lichte Unterseite und die rostfarbenen Schwungfedern treten schön hervor. Im Fluge auch die größtenteils weißen äußeren Schwanzfedern, da der Schwanz dann abwechselnd gefächert und wieder geschlossen wird. Bisweilen wird der Lockton gesangsartig oft hintereinander wiederholt. Das ist aber noch nicht der eigentliche Gesang. Letzterer klingt fröhlich, melodisch, ein wenig hart, trotz seiner Kürze recht wohllautend, erinnert an den des Wasserpiepers und durch eine krähende Strophe auch an den des Hänflings." Die lose aus Pflanzenstengeln zusammengeschichteten Nester sind bodenständig und schwer zu finden. Am 15. März wurde mir das erste aus La Punta zugetragen, enthielt aber erst ein Ei. Gewöhnlich bilden 4 echt pieperartige Eier das Gelege; sie messen 20:14 mm.

81. Die Feldlerche (Alauda arvensis). Spanisch: Alondra.

Die liebliche Sängerkönigin unserer heimischen Saatfelder gehört auf den Kanaren zu den regelmäßigen und zahlreicher auftretenden Wintergästen. Sie pflegt im Oktober in Gesellschaft der Baumpieper zu erscheinen und schon bald nach Neujahr wieder wegzuziehen. Während ihres Hierseins bewohnt sie hauptsächlich die kahlen Hochebenen, so insbesondere jene von Laguna.

82. Die Kalanderlerche (Alauda calandra). Spanisch: Calandra.

Auf Canaria war diese südeuropäische Art im Herbst und Winter entschieden häufiger wie die vorige; dafür sah ich sie auf Teneriffa gar nicht. Bei Tasira trieben sich große Banden von Kalanderlerchen herum, die von den einheimischen „Jägern" wegen ihres schmackhaften Fleisches eifrig beschossen wurden und deshalb recht scheu und flüchtig waren. — Die Haubenlerche (Galerita cristata) wird von Busto ohne Beleg aufgeführt; sie könnte höchstens als Irrgast vorkommen. — Ganz im Finsteren tappe ich nun aber bei der auf Teneriffa heimischen Stummellerche. Eine solche brütet nämlich, der gegenteiligen Anschauung König's ungeachtet, tatsächlich auf der Pik-Insel, wodurch also die alten Angaben Bolle's bestätigt werden. In der Ebene von Laguna ist sie sogar eine ganz gewöhnliche Erscheinung. Das Museum von Laguna enthält Nester, Eier, Dunenjunge und auch verschiedene Albinos. Meine Bälge dieser Form gingen in den Besitz Hartert's über, der sie damals auch nicht zu bestimmen wagte. Da ich nun seine Publikation über die Kanaren nicht kennen gelernt habe,

so weiß ich auch nicht, als was er die Vögel bestimmt hat. Mompó führt die Isabellerche (Calandritis pispoletta) für Teneriffa auf, Bolle dagegen die Stummellerche. Wenn ich die Form hier also als

83. die Stummellerche (Calandritis brachydactyla) Spanisch: Calandria

aufführe, so geschieht es, ohne irgend welche Verantwortung für die Richtigkeit der Bestimmung übernehmen zu wollen, lediglich auf die Autorität Bolle's hin, und weil die Vögel im Museum von Laguna ebenso etikettirt sind. Hier die Maße der bei Laguna gesammelten Stücke:

Nr.	Datum	Geschlecht	Länge	Breite	Flüg.	Schw.	Schnab.	Lauf
1201	19./I.	Männchen	148	—	88	57	10	18
1259	7./III.	„	148	—	87	56	8	20
1260	„	„	139	255	80	50	8,25	19
1261	„	„	145	270	84	56	8,25	19
1262	„	Weibchen	135	—	79	51	9	17,5
1263	„	„	137	—	86	54	8	17,5

Zwischen Laguna und Esperanza war dieser Vogel geradezu gemein, während ich ihn anderwärts nie bemerkt habe. Notiz vom 9. März: „Beobachtet ein balzendes Pärchen der fraglichen Lerche, das sich ähnlich benimmt wie Haubenlerchen. Das Männchen ruft durchdringend „Tirie tirie", wobei es in der Luft rüttelt, ohne einen eigentlichen Gesang hören zu lassen."

84. Calandritis minor Cab.

Nach den übereinstimmenden Berichten der englischen Ornithologen ist es diese Lerche, welche auf den östlichen Inseln brütet und daselbst die vorige Form vertritt.

85. Der Grauammer. (Emberiza miliaria thanneri Tsch.) Spanisch: Triguero oder Pájaro pollio.

Dies ist die einzige auf den Kanaren brütende Ammerart; dafür ist sie aber auch in den bebauten Gegenden überaus gemein, u. zw. in Canaria noch ungleich mehr wie auf Teneriffa. Dort sieht man oft ihre hübsch gefärbten Eier, schlecht ausgeblasen, auf Untertassen haufenweise als Schmuck in den Putzstuben der Landleute und Pfahlbürger. Im Herbste vereinigt sich dieser Vogel zu starken Schwärmen und tummelt sich auf den Feldern und in den Wein- und Obstpflanzungen herum. Er tut dann ziemlich viel Schaden, namentlich dadurch, daß er große Löcher in die reifen Feigen hackt. Deshalb und seines als Delikatesse geltenden Fleisches halber wird auch er vielfach gejagt, ja er bildet z. B. bei Tafira um diese Jahreszeit wochenlang das bevorzugte „Wild".

Nr.	Ort	Zeit	Geschlecht	Länge	Breite	Flüg.	Schw.	Schnab.	Lauf
1063	Teror	9./VIII.	Weibchen	187	284	85	69	12,5	21,5
1072	Tafira	14./IX.	Männchen	187	310	96	76	10,5	22
1163	Mercedes	5/I.	Weibchen	181	307	95	72	12	22

Worauf sich die subspecies des Herrn v. Tschusi stützt, weiß ich nicht. Ich habe an Ort und Stelle keinerlei Unterschiede zwischen kanarischen und europäischen Grauammern bemerken können. Hinsichtlich ihrer Biologie stimmen sie jedenfalls vollkommen überein. Der Mageninhalt bestand bei Nr. 1063 aus Weizenkörnern und kleinen Laufkäfern, bei Nr. 1072 aus Weizenkörnern und Fruchtfleisch von Feigen, bei Nr. 1163 aus runden, hanfgroßen, schwarzen Samenkörnern einer mir unbekannten Pflanze. Der Feigengenuß soll seinem Fleische einen eigenen Wohlgeschmack verleihen. Am häufigsten ist der Grauammer in der 2. und 3. Höhenzone, wo man ihn oft auch auf dem Telegraphendraht sitzen und seine einförmige Strophe leiern sieht. — Der Goldammer (E. citrinella) soll nach Ledrú und Busto, der Zippammer (E. cia) und der Gartenammer (E. hortulana) nach denselben vorkommen. Sämtliche 3 Arten sind aber unbelegt und daher bis auf weiteres zu streichen. Dagegen hat sich

86. Der Schneeammer (Plectrophanes nivalis) auf seinen winterlichen Wanderzügen tatsächlich schon bis Teneriffa verstrichen, wie ein von Cabrera in La Punta erlegtes altes Männchen beweist, das jetzt ausgestopft im Museum von Laguna steht. Es dürfte dies der in einem großen Teile der einschlägigen Fachlitteratur spukende Schneefink (Fringilla nivalis) aus Teneriffa sein. An derselben Örtlichkeit hat Cabrera noch einen weiteren seltenen Irrgast aus der Familie der Ammern erbeutet, nämlich den

87. Hausammer. (Fringillaria saharae.)

Da dieser im gegenüberliegenden Südmarokko eine sehr häufige Erscheinung ist, so ist sein gelegentliches Vorkommen allerdings nicht gar so verwunderlich. Dasselbe könnte man vielleicht auch von dem durch Cabrera aufgeführten Maurenfinken sagen, doch ist für diesen ein Belegexemplar noch ausständig.

88. Der Lorbeerfink (Fringilla tintillon canariensis Kg.) Spanisch: Pinson oder seltener Tintillon und Same.

Die Gruppe der Lorbeerfinken und ihre Verbreitung auf den Atlantiden ist eine hochinteressante. Nach dem heutigen Stande unserer Kenntnisse gestaltet sich die Sache folgendermaßen:

1. Fringilla tintillon canariensis, Teneriffa (u. Canaria u. Gomera?).
2. „ „ palmae, Palma.
3. „ „ madeirensis, Madeira.
4. „ „ moreletti, Azoren.

Der beste Unterschied der verschiedenen Formen liegt in der Verteilung von Blau und Grün auf der Oberseite. Bei

moreletti reicht das Grün bis weit in den Nacken hinein, bei madeirensis ist noch der ganze Rücken grün, bei canariensis nur noch der Bürzel, und bei palmae ist selbst dieser blau gefärbt. Dazu kommen noch weitere Differenzen in Färbung der Unterseite, Schnabelstärke und Aufenthalt. Noch keineswegs im Klaren sind wir uns aber über die Verteilung der Formen des Lorbeerfinken auf den einzelnen Inseln des kanarischen Archipels, und nur so viel steht mit Sicherheit fest, daß Teneriffa ausschließlich von canariensis und Palma ausschließlich von palmae bewohnt wird. Nach den Berichten der englischen Forscher ist der Fink von Gomera und Hierro mit dem von Teneriffa identisch. Was nun aber den Vogel von Canaria anbelangt, so habe ich auch ihn leider nicht mit echten canariensis aus Teneriffa vergleichen können, aus dem öfters erwähnten Grunde. Wenn ich nach dem Gedächtnis urteilen darf, ist er äußerlich kaum von dem Teneriffafinken verschieden, aber sein Gesang erschien mir bedeutend besser und mehr dem des europäischen Buchfinken ähnlich. Ich lasse zunächst die Maße folgen:

Nr.	Ort	Zeit	Geschlecht	Länge	Breite	Flüg.	Schw.	Schnab.	Lauf
961	Teror	1./VII.	Männchen	170	260	80	71	13,5	21
962	„	„	„	168	259	77	69	14	20,5
963	„	„	„	163	258	78	68	15	22
964	„	„	Weibchen	162	245	75	63	13	19,5
971	„	8./VII.	„	158	240	71	61	13	21
974	„	10./VII.	Männchen	167	260	81	71	13	20
975	„	„	„	163	255	77	69	13	20
976	„	„	„	159	248	75	68	13,5	20,5
981	„	11./VII.	„	164	258	77	71	13,5	20
987	„	12./VII.	„	157	248	79	69,5	13,5	20
988	„	„	Weibchen	153	243	75,5	67	14	20
995	„	13./VII.	„	165	—	75,5	71	13	20
996	„	„	„	163	—	72	66	13	19
1003	„	15./VII.	Männchen	160	256	79	64	13	19 5
1004	„	15./VII.	Weibchen	157	245	73	58	13	20
1019	„	21./VII.	„	160	244	75	50	11,5	21
1024	„	23./VII.	Männchen	155	250	77	67	11,5	20
1036	„	27./VII.	„	162	252	81,5	66	—	21,5
1051	„	2./VIII.	„	161	252	78	69	13	20
1052	„	„	„	162	—	77	67	14	18,5
1053	„	„	„	161	253	79	69	12,5	19
1059	„	5./VIII.	„	166	256	80	76	12	20
1064	„	11./VIII.	„	161	—	75	64	13	19
1098	Mercedes	14./XII.	„	166	256	82	73	12,25	19
1099	„	„	Weibchen	161	250	78,5	67	12,5	20
1105	„	16./XII.	„	166	260	81	72	11,5	20
1148	„	29./XII.	Männchen	169	265	85,5	76	12,5	20
1161	„	5./I.	„	157	245	80	65	12,5	20
1188	„	11./I.	Weibchen	150	254	77	64	11,5	20
1192	„	14./I.	„	158	250	75,5	65	12	20
1193	„	„	Männchen	164	260	84	76	12,5	21,5
1206	„	23./I.	Weibchen	162	255	77,5	68	12,25	20
1207	„	„	Männchen	175	260	85	70	12,25	21,5

Nr.	Ort	Zeit	Geschlecht	Länge	Breite	Flüg.	Schw.	Schnab.	Lauf
1209	Mercedes	25./I.	Männchen	170	263	83,5	72	12,25	22
1230	„	8./II.	„	175	260	83	71	13	21
1231	„	„	„	169	—	82	70,5	12,5	19,75
1232	„	„	Weibchen	167	253	79	68	13,25	20
1255	Laguna	1./III.	Männchen	175	271	81	72	14,5	22,5

Diese sorgfältig im Fleisch gemessenen Exemplare rühren also bis Nr. 1064 aus Canaria und von da ab aus Teneriffa her. Es ergiebt sich aus der stattlichen Tabelle, daß ein durchgreifender Größenunterschied zwischen den Finken beider Inseln nicht existiert, denn die einzelnen kleinen Individuen von Teror erklären sich ungezwungen dadurch, daß es sich wohl um jüngere Exemplare handelt. Alte Weibchen sind nicht kleiner wie junge Männchen. Das kleine Männchen Nr. 1161 bildete einen deutlichen Übergang zu madeirensis, indem das Grün des Bürzels ungewöhnlich weit den Rücken hinaufreichte: der beste Beweis dafür, daß all die verschiedenen Lorbeerfinken nur subspecies ein und derselben Stammform vorstellen. Bei sämtlichen aufgeführten Exemplaren habe ich auch den Mageninhalt untersucht, um über die wirtschaftliche Bedeutung dieses auf den Inseln so häufigen Vogels mir klar zu werden. Der Befund ergab: kleine Blüten- und Rüssel- und Laufkäfer, Fliegenmaden, Käferlarven, kleine Heuschrecken, Kohlweißlingsraupen, Gras- und Unkrautsamen, Grillen, einmal Hirse und dreimal Mandelkerne, niemals aber Getreidesämereien. Der Lorbeerfink muß also als ein überwiegend nützlicher Vogel bezeichnet werden. Sein Lieblingsbaum ist die Kastanie, und er selbst der erste Charaktervogel der lieblichen Kastanienhaine auf den Kanaren. Auf Canaria sah ich ihn einmal in einem Lindenwäldchen bei Firgas, sonst nur in dem Kastaniengehölz bei Teror. Auf Teneriffa dagegen war er auch im Lorbeerwalde von Mercedes häufig und regelmäßig anzutreffen und kam auf seinen Streifereien gern auch in die Baumgärten des Dorfes, seltener an den unteren Rand des Pinar bei Esperanza. Als Brutvogel gehört er jedenfalls nur der Laubwaldzone an. In seiner Lebensweise ist er unserem allbekannten Buchfinken sehr ähnlich. Zum Fortpflanzungsgeschäft schreitet er aber verhältnismäßig spät, denn vor dem Monat Mai findet man sein Nest nicht, so daß ich auch nicht aus eigener Anschauung über dasselbe berichten kann, da ich schon am 22. April von Teneriffa abreiste. Nach Cabrera findet man das buchfinkenartig gebaute Nest mit 4—5 Eiern meist auf Kastanien, seltener auf Lorbeerbäumen oder auf der Erica und nur ausnahmsweise auf Pinien. Dafür scheint die Brutzeit sich tief in den Sommer hinein auszudehnen, denn Anfang Juli waren die Lorbeerfinken bei Teror noch im vollsten, feurigen Schlag, verstummten aber bereits Mitte dieses Monats, mauserten dann und schlugen sich

hierauf mit ihresgleichen zu kleinen Trupps zusammen, die nun die Gefilde durchstreiften und mehr als sonst in die Felder und Gärten und Weinberge kamen. Der Lorbeerfink ist entschieden sanft- und gutmütiger von Charakter wie sein zankfüchtiger, heißblütiger Vetter, nicht so heftig und stürmisch, mehr phlegmatisch und gemütlich. Bei der Nahrungssuche ist er aber hastig genug, und tut immer so, als ob er es sehr eilig hätte. Er kommt dabei viel auf den Erdboden herab, fliegt aber bei jeder Störung sofort auf den nächsten Baum, um Umschau zu halten und sich eventuell rechtzeitig aus dem Staube zu machen. Die schrille Lockstimme hat mit dem fröhlichen „Pink, pink" unseres Buchfinken nichts gemein, sondern ist ein häßliches, fast sperlingsartiges Schilpen; sie läßt sich schwer mit Buchstaben versinnlichen, und habe ich dies in meinem Tagebuche bald mit „Schwiet", bald mit „Wük, wük" versucht; bei öfterem Wiederholen klingt er noch härter und schriller wie „Wilk, wilk"; am besten gelungen scheint mir aber meine Übertragung vom 12. Jänner mit „Tschüipp, tschüipp." Am 9. Jänner hörte ich den Vogel zum ersten Male seinen Schlag proben, bei dessen Anhören unsere Finkenjockler vor Entsetzen die Hände über dem Kopfe zusammengeschlagen haben würden. Am 23. Jänner hörte ich ihn zum ersten Male voll durchschlagen, aber die Leistung war und blieb eine außerordentlich stümperhafte. Das ganze Lied klang etwa wie: „Hü, wütti, wütti, wütti, wütti, wütsch"; das aufziehende „Hü" am Anfang leise und nur in der Nähe vernehmbar. Einzelne begabtere alte Männchen verlängern das „wütsch" am Ende in „wütschidri", was dem Ganzen einen besseren und klangvolleren Abschluß verleiht. Allgemein wurde der Finkenschlag aber erst Mitte Februar. Wiederholt konnte ich beobachten, daß die den Wald von Mercedes bewohnenden Finken denselben bei Sonnenuntergang scharenweise verließen und in die Dornendickichte auf dem gegenüber liegenden kahlen Bergabhang zur Nachtruhe einfielen, weil sie sich hier offenbar sicherer fühlten. Das Auffliegen geschieht ziemlich plump, und der Vogel macht dabei mehr Geräusch wie ein Sperling.

89. Fringilla tintillon palmae Tristr. Spanisch: Chiri chiri.

Wie wir schon gesehen haben, vertritt diese oberseits einfarbig bläuliche Form die vorige auf der Insel Palma, woselbst sie nur in den Lorbeerwäldern von 1600—2000 m Meereshöhe vorkommt. Der Gesang soll weitaus besser, und der Lockruf, dem der obige spanische Trivialnamen nachgebildet ist, ein ganz anderer sein. Über das Brutgeschäft dieser schönen Art, um deren Entdeckerehre sich Tristram und König streiten, ist wissenschaftlich noch gar nichts bekannt. Doch erzählte mir ein vogelkundiger spanischer Offizier aus Palma, dessen Bekanntschaft

ich in Laguna machte, daß Nest und Eier kaum von denen des gewöhnlichen Tintillon zu unterscheiden seien, daß ersteres aber fast ausnahmslos auf Lorbeerbäumen angelegt sei.

90. Der Teydefink. (Fringilla teydea.) Spanisch: Pájaro azul.

Dieser prachtvolle, große (Länge 185, Breite 275, Flügel 100 mm), wunderbar azurblau gefärbte Fink ist eine Spezialität der Pikinsel Teneriffa und auch hier nur auf die älteren Pinienwälder in dem Höhengürtel von 2200—2500 m beschränkt, und selbst in diesen keineswegs häufig. König hat mit begeisterter und begeisternder Anschaulichkeit ein so ausführliches Lebensbild dieses schönsten und interessantesten aller Finken gegeben, daß nur derjenige es wesentlich zu erweitern und zu ergänzen vermöchte, dem es vergönnt wäre, zur Brutzeit des Vogels in dessen urwüchsigen Wohngebieten zu weilen. Mir war dies leider nicht beschieden, denn der Teydefink nistet merkwürdigerweise erst im Juni, Juli und August. Das Nest steht nur in den Fichten, stets hoch und gut versteckt, ist deshalb ungemein schwierig zu finden, und enthält (leider!) nur 2 auf bläulichem Grunde echt finkenartig gezeichnete Eier, die 25 : 17 mm messen und zu den größten und begehrtesten Seltenheiten in den Eiersammlungen zählen, wodurch auch ihr enorm hoher Geldwert erklärt wird. Leider verlockt derselbe die Eingeborenen dazu, dem Vogel zur Brutzeit stark nachzustellen, und es ist deshalb außer allem Zweifel, daß dieser herrliche Vogel mit raschen Schritten seinem völligen Aussterben entgegengeht, zumal auch der in den Pinienwäldern sehr häufige Sperber stark hinter ihm her ist. Im Pinar von Esperanza war der Vogel bereits völlig verschwunden, und nur in den urwaldartigen Pinienbeständen auf der schwer zugänglichen Südseite des Pik hält sich noch ein schwacher Bestand, der aber auch von Jahr zu Jahr geringer wird. Ich meinesteils habe es deshalb auch nicht über mich gewinnen können, einen der harmlosen und schon so selten gewordenen Vögel zu töten. Die Lockstimme ist flötend, also ganz anders wie beim Lorbeerfinken, der Gesang aber noch schlechter, dabei für einen Finken sehr weich und wenig schmetternd. Überhaupt ist das ganze Wesen des absonderlichen Vogels, der in seinem Charakter an die alten Guanchen seiner schönen Heimat erinnert, ein ausgesprochen sanftes, was auch im Fluge zum Ausdruck kommt. Vor ca. 12 Jahren führte ein seltener Zufall einige lebende Teydefinken in den Zoologischen Garten von Breslau, wo sie ohne weiteres zur Brut schritten und auch glücklich ihre Jungen groß zogen. Die Nahrung des Vogels besteht überwiegend aus Fichtensamen, weshalb er ebenso an die Pinie gebunden scheint wie der kanarische Buntspecht.

91. Der Grünfink. (Fringilla chloris.)

Auch bezüglich des Grünfinken ist König nach moderner Manier zu rasch mit seinem Verdammungsurteil gegen die älteren Autoren zur Hand gewesen, denn der Vogel kommt tatsächlich zuweilen im Frühjahr vor. Nicht nur führen ihn Bolle, Ledrú, Godman und Serra an, sondern im Museum von Laguna steht auch ein von Cabrera bei Tegueste erlegtes Exemplar. Es dürfte sich dabei meist um die nordafrikanische Form chloroticus handeln.

92. Der Steinsperling. (Passer petronius idae Fl.)

Der Felsensperling gehört bekanntlich zu denjenigen Vogelarten, welche infolge ihrer seßhaften Lebensweise und einer stark ausgeprägten Anpassungsfähigkeit, sowie eines ausgedehnten Verbreitungsbezirkes unter dem Einflusse von Örtlichkeit, Klima und Nahrungsverhältnissen in Größe, Färbung und Lebensgewohnheiten erheblich abändern, also sogenannte geographische Unterarten bilden. Bisher sind deren bereits nicht weniger als 7 bekannt geworden, welche kürzlich C. E. Hellmayr (Orn. Jahrbuch, XIII, p. 126—129) übersichtlich zusammengestellt hat. Es sind dies:

1.	Passer petronius petronius L.	—	Südeuropa, Kleinasien (nec Mitteldeutschland!)
2.	„ „ madeirensis Erl.	—	Madeira (nec Kanaren!)
3.	„ „ exiguus Hellm.	—	Kaukasien.
4.	„ „ intermedius Hart.	—	Persien, Centralasien.
5.	„ „ brevirostris Tacz.	—	Ostsibirien, Mongolei.
6.	„ „ barbarus Erl.	—	Nordafrika.
7.	„ „ puteicola Festa.	—	Palästina.

Dazu muß meines Erachtens noch 8. die durch Freiherrn Hans von Berlepsch neu entdeckte und eingehend beobachtete mitteldeutsche Form kommen, da diese durch dunklere Färbung genügend differenziert erscheint. (Orn. Monatsberichte 1898, p. 99 und 1899, p. 188). Es wird Sache des Entdeckers sein, dieselbe zu benennen. Ferner ist Hellmayr entschieden im Irrtum, wenn er den Steinspatz von der Madeiragruppe mit demjenigen von den Kanaren für identisch hält und deshalb letzteren ohne weiters dem durch von Erlanger 1899 (Journal für Orn. XLVII, p. 482) aufgestellten maderensis angliedert. Ich habe während meines Aufenthaltes auf den Kanaren gerade diesem Vogel besonderes Interesse entgegen gebracht und ihn eingehend studiert und dabei gefunden, daß er von seinem Vetter auf Madeira deutlich unterscheidbar ist, wie dies ja auch bei den meisten anderen Kleinvögeln der beiden merkwürdigen Inselgruppen der Fall ist. Hellmayr gibt übrigens in seiner fleißigen Arbeit selbst an, daß ihm nur 9 Vögel von Madeira zur Untersuchung vorgelegen haben,

dagegen kein Exemplar von den Kanaren; er konnte also auch nur nach Vermutungen und nicht nach dem Augenschein urteilen. Der kanarische Felsensperling trägt die Merkmale der westlichen Formen am deutlichsten und in noch schärferer Markierung als selbst madeirensis, ist auch noch etwas kleiner als dieser. Insbesondere ist der Schnabel sowohl der Länge als der Höhe nach erheblich schwächer. Ebenso ist der Schwanz auffallend kurz. Der braune Anflug auf der scharf gezeichneten Oberseite ist sehr deutlich, aber nicht rostbraun wie bei dem Madeira-Vogel, sondern ausgesprochen sepiabraun. Die Unterseite ist mehr verwaschen gezeichnet, und namentlich der gelbe Kehlfleck selbst bei alten Männchen im Frühjahr niemals sehr ausgeprägt, sondern meist auffallend blaß und klein. Ich gebe hier die Maße von 6 Exemplaren in mm.

Journ.-Nr.	Ort	Datum	Geschlecht	Länge	Flügelbreite	Flügel	Schwanz	Schnabel-Länge	Schnabel-Höhe	Tarsus
1128	La Laguna	19. XII. 1900	Weibch.	155	298	96	56,5	13	9	16
1142	„ „	27. XII. 1900	Männch.	155	290	94,5	62	13	8	17
1143	„ „	„ „		164	300	95,5	61	13,5	8,5	17,5
1144	„ „	„	Weibch.	156	290	92	57	12,5	7,5	16,5
1145	„ „	„ „		161	298	94	55	13,5	8	18
1277	„ Punta	16. III. 1901	Männch.	166	296	93	56	13	8	18

Dagegen gibt Baron von Erlanger für 6 Exemplare von Madeira folgende Maße an:

Datum	Geschlecht	Flügel	Schwanz	Schnabel-länge	Schnabel-höhe
29. V. 1894	Männchen	91	66	15	10
29. X. 1895	„	90	64	15	10
5. III. 1893	„	90	63	15	10
24. III. 1894	Weibchen	93	61	14	10
16. XI. 1893	„	90	64	16	9
„	Männchen	90	62	14	10

Ich bemerke noch ausdrücklich, daß alle von mir untersuchten Exemplare von der Insel Teneriffa stammen, weshalb es bei den so merkwürdigen faunistischen Verhältnissen der Kanarengruppe keineswegs sicher erscheint, ob nicht die anderen Inseln (insbesondere Gomera und La Palma) noch andere Formen beherbergen. Ich benenne diese hübsche subspecies, durch welche die Zahl der Steinsperlingsformen auf 9 erhöht werden würde, zu Ehren der um die Vogelschutzbewegung in Österreich so hoch verdienten Frau Ida Boyer. Von dem alten und überflüssigen Zopf einer lateinischen Diagnose sehe ich absichtlich ab. Der auf Teneriffa allenthalben gemeine Steinsperling heißt dort sehr bezeichnend pajaro d'iglesia (Kirchenvogel), weil er fast ausschließlich unter den Dachpfannen der übermäßig zahlreichen Kirchen und Kapellen seine kunstlosen Nester anlegt, von wo er in Scharen die Felder besucht und zehntet, sich dabei dem Menschen gegenüber auffallend scheu

zeigend. Der Mageninhalt bestand fast ausschließlich aus Weizenkörnern, selten aus Cruciferen-Samen, niemals aus Insekten. Der Vogel ist also entschieden schädlich.

93. Der Weidensperling (Passer hispaniolensis) kommt entgegen den Angaben Königs ebenfalls auf den Kanaren vor. Bei Teror z. B. war er gemein und entschieden häufiger wie der vorige. Ich bedauere jetzt sehr, den Spatzen nicht größere Aufmerksamkeit geschenkt zu haben, denn es steht zu erwarten, daß dieselben subspezifisch abweichen.

94. Der Stieglitz. (Carduelis carduelis meridionalis.) Spanisch: Pájaro pinto oder Pintado oder Pintacilgo.

Der Stieglitz gehört hauptsächlich der Laubwaldregion an, dehnt aber seine Streifzüge auch abwärts bis zur Küste und aufwärts in den Pinar aus. Er ist zwar ein gewöhnlicher Vogel, aber doch nicht überall anzutreffen, am ehesten da, wo Äcker und Weideflächen sich zwischen den gelichteten Urwald schieben, also die Gegend ein mehr kultiviertes Aussehen angenommen hat. Auf dem kahlen Gipfel des Pico Osonio, wo viele Disteln auf dem kurzen Rasen wuchsen, traf ich ihn stets in großen Schwärmen an, oft untermischt mit Hänflingen, viel seltener mit Kanarienvögeln. Die Stieglitze der Kanaren sind kleinwüchsig, aber prachtvoll in den Farben, mit seidenartigem Glanz im Gefieder und vorzüglichem Gesang. Maße eines am 10. Juli in Teror erlegten Weibchens: Länge 126, Breite 227, Flügel 70,[1]) Schwanz 46,5, Schnabel 11, Lauf 13 mm.

95. Der Hänfling. (Cannabina cannabina meadewaldoi Hart.) Spanisch: Millero und (für das rote Männchen) Pinta roja.

Der Hänfling findet sich ungefähr an denselben Örtlichkeiten wie der Stieglitz, aber häufiger und regelmäßiger als dieser, wenigstens auf der Pikinsel; auch kommt er mehr in die Felder, Obstgärten und Weinberge, brütet auch oft in der Nähe der menschlichen Wohnungen. Daß ich von Anfang an überzeugt war, hier eine eigene subspecies vor mir zu haben, die dann später Hartert auf Grund des von mir gesammelten Materials als neu beschrieben hat, beweisen meine Briefe sowie folgende Stellen meines Tagebuches, in dem der Vogel gewöhnlich als „C. c. minor Br.?" figuriert. 18 Dezember: „Die Hänflingsmännchen sind durch reichliches und intensives Rot ausgezeichnet, aber auch die Weibchen haben hier einen Schimmer

[1]) Friderich gibt die Flügellänge auf 77 mm an. Danach wären also die kanarischen Stieglitze auffallend kleinflügelig und dürften sich bei näherer Untersuchung wohl als eigene Subspecies herausstellen, für welche ich den Namen microptera vorschlage.

von rötlichem Anflug. Die Zeichnung auf dem Kopfe ist lebhaft und stark prononziert. Schade, daß ich noch kein ganz altes Männchen im ausgefärbten Prachtkleide bekommen konnte, denn ich glaube, daß der Hänfling der Kanaren subspecifisch von der europäischen Form abzutrennen sein wird, falls er nicht mit Brehm's minor zusammenfällt. Überhaupt ist die ganze Oberseite sehr dunkel und scharf gezeichnet." 7. Januar: „Schieße wieder ein jüngeres Hänflingsmännchen; das Rot ist zwar noch recht schwach ausgebildet, zieht sich aber seitwärts bis tief in die Weichen hinab, viel weiter wie beim europäischen Hänfling. Muß der versammelten weiblichen Einwohnerschaft des Dorfes (Mercedes) einen Brief der ausgewanderten Jungburschen aus Cuba vorlesen, weil im ganzen Orte niemand des Lesens kundig ist. Der Hänfling zeichnet sich auch durch seidenartigen Glanz des Gefieders und schön rostbraune Schenkelpartien aus." 26. Jänner: „Vormittags bejage ich ein kleines Erica-Gehölz auf der Höhe halbwegs über Laguna, ohne daselbst etwas Besonderes zu finden. Doch schieße ich bei dieser Gelegenheit 3 Hänflinge, die meine Vermutung, daß wir es hier mit einer besonderen subspecies zu tun haben, fast zur Gewißheit machen. Außer der großen Ausdehnung der schönen und einen prachtvollen Seidenglanz aufweisenden roten Farbe auf der Brust und noch mehr auf der Stirn, ist noch die sehr charakteristische Zimmetfarbe auf der Oberseite der Männchen hervorzuheben, die sich so rein und ausgesprochen bei europäischen Exemplaren kaum jemals vorfindet. Gesang hervorragend schön, klang- und wechselvoll und sehr kräftig. Die Männchen haben auch einen Balzflug ganz analog dem des Canario." Aus alledem geht wohl unzweifelhaft hervor, daß der Hänfling der Kanaren in jeder Beziehung ein würdiges Seitenstück zu dem Stieglitz der „Glücklichen Inseln" bildet. Im Magen fand ich nur Distel-, Gras- und Unkrautsamen, auch noch in Milch stehende Grassämereien, niemals aber solche von Kulturgewächsen, so daß also der Vogel in keiner Weise schädlich wird.

Nr.	Ort	Zeit	Geschlecht	Länge	Breite	Flüg.	Schw.	Schnab.	Lauf
977	Teror	10./VII.	Weibchen	128	229	71	45	8,5	15
978	„	„	„	135	237	75	51	9	15
979	„	„	„	123	225	70	48	9	15
1017	„	18./VII.	Männchen	136	233	75	52	10	15
1018	„	„	„	140	231	74	55	10	16
1115	Laguna	17./XII.	Weibchen	124	239	75	55	9	15
1157	Mercedes	4./I.	„	130	230	74	55	10	16
1175	„	7./I.	Männchen	135	232	73	54	10	15,5
1210	„	26./I.	Weibchen	137	231,5	72	50	10	14
1211	„	„	Männchen	137	227	75	52,75	9,75	15,25
1212	„	„	„	134	231	73,5	53,75	9,5	15
1283	Esperanza	22./III.	„	138	235	75	55	11	16

Dagegen messen ein Paar ungarischer Hänflinge aus dem Alföld:

6./III. Männchen	137	232	82!	55	9	16,5
27./II. Weibchen	136,75	235	79	52	9,5	15

Die Inselvögel zeichnen sich also auch hier wieder durch auffallende Kurzflügeligkeit aus.

96. Der Kanarienvogel. (Serinus canarius.) Spanisch: Canario oder pajaro del pays.

Der Kanarienvogel, welcher seine Heimat in Europa bekannter gemacht hat als sonst irgend ein Produkt des Archipels, ist ein echtes Kind der Atlantischen Inseln, und zwar unzweifelhaft eines ihrer lieblichsten. Er vertritt dort den fehlenden Girlitz. Am besten und schönsten hat ihn Bolle geschildert. „Bolle's Biographie über den wilden Kanarienvogel ist so naturgetreu und so vollendet schön, dabei mit so warmer, tiefer Empfindung für das herrliche Vögelchen niedergeschrieben, daß ich jedem raten möchte, den einiges Interesse an die Stammform unserer Käfigvögel knüpft, diese Schilderung zu lesen. Ob aber wohl jedem Leser das Verständnis dafür gleich aufgehen wird? Freilich, man muß selbst auf den Kanaren gewesen sein, man muß selbst jene unvergleichlichen Eilande von der Küstenregion bis hinauf auf die Höhen durchstreift haben, um die Tiefe der Worte und den warmen Hauch der Begeisterung für die Natur und ihre Kinder dort zu würdigen und nachzuempfinden. Und doch kann sich auch der noch nicht Eingeweihte einen großen Genuß bei der Lektüre verschaffen, die ihm die Sehnsucht nach dem tiefen Süden mit all seiner Fülle und Pracht wecken und beleben wird." Sehr hübsch sagt auch König: „Wenn sich da so eine kleine Anzahl liebestoller Männchen in traulicher Nachbarschaft auf die Spitzen der Bäume setzt und von dort herab ihren herrlichen Schlag vernehmen läßt, so muß und wird jeder Hörer hingerissen sein von der Tiefe und Empfindung, die in der Gewalt der Strophe liegen. Dann werden jene Gärten, in denen Mangos und Guajaven, Anonen, Bananen und Dattelpalmen in üppiger Fülle gedeihen, in Wahrheit zu dem, was Worte und Farben von ihnen schon seit Jahrhunderten berichten: zu den Gärten der Hesperiden! Umweht von dem warmen Hauche des Südens, umsponnen von unzähligen Farbentönen, umgeben von der großartigsten Naturszenerie, die ihre eigenartigen Kinder erzeugt, und umtönt von den schmeichelnden Weisen wilder Kanarienvögel: das ist das Bild eines Frühlingsmorgens auf Teneriffa! Und man denke ja nicht, daß der Gesang des wilden Vogels an Güte und Schmelz dem des im Käfig geborenen nachstehe. Ich fand ihn reichlich von derselben Länge, von derselben Zartheit im Roller und Triller, ja in größerer Vollendung, Frische und Meisterschaft

vorgetragen, als von den besseren und besten Harzerschlägern in Europa. Hier lebt der Vogel in seiner Heimat, umgeben von den Bedürfnissen, die seine Existenz fordert und bedingt, im Vollbewußtsein seines Wertes und seiner Stellung zur Allmutter Natur, und ist deshalb ein natürliches Gebilde in ursprünglicher Kraft und Reinheit; — bei uns nur ein matter Abglanz und Ausklang, eine Ausartung richtiger gesagt, die menschliche Kunst wohl pflegen und bewahren, nie aber im Laufe der Jahre im Gepräge der Urwüchsigkeit und Echtheit erhalten kann."

Wenn sich ein Schiff im Hafen vor Anker legt, sind sofort auch einige Boote mit Vogelhändlern zur Hand, die mit viel Zungenfertigkeit den Reisenden ihre „Canarios" anpreisen. Aber — es ist nicht der graugrüne Wildling, sondern der domestizierte goldgelbe Vogel, der da dem Unerfahrenen zu unverschämtem Preise aufgeschwatzt wird, obendrein gewöhnlich ein erbärmlicher „Schapper" schlechtester Sorte. Auch bei den einheimischen Liebhabern sieht man in der Regel nur die seit Jahrhunderten domestizierte Rasse, wie sie durch den Schiffsverkehr von Europa nach den Kanaren zurückgebracht wurde und seitdem nun auch hier eifrig weiter gezüchtet wird. Der echte, reizende, aber in den Farben unansehnliche Wildling ist nicht eben häufig in den Käfigen besonderer Liebhaber zu finden, woraus es sich auch erklärt, daß er nur selten nach Europa gelangt und deshalb bei uns verhältnismäßig hoch im Preise steht, zumal er auch bei der Eingewöhnung sich auffälliger Weise weichlicher und hinfälliger zeigt als irgend ein anderer kanarischer Körnerfresser. Nebenbei gesagt halte ich im Interesse der Kanarienzucht eine Auffrischung unserer Zuchtstämme mit Wildlingsblut für sehr wünschenswert, nicht nur um dadurch kräftigere, gesündere und widerstandsfähige Vögel zu erzielen, sondern auch aus gesanglichen Gründen, weil das Lied des Wildlings entschieden wechselvoller und tourenreicher ist, so daß dadurch manche verloren gegangene schöne Tour dem gar zu einförmig gewordenen Rollen des „Harzers" wieder angegliedert werden könnte, selbst auf die Gefahr hin, auch einige, durch zielbewußte Zucht unschwer wieder auszumerzende Fehler mit in den Kauf nehmem zu müssen, und weil Tonlage und Stimme des wilden Vogels entschieden weicher, biegsamer, voller, metallischer und modulationsfähiger sind als beim zahmen. Mir persönlich sagt der frische, ungekünstelte, silberhelle und glockenreine Schlag des Wildlings entschieden mehr zu, was freilich Geschmacksache ist, worüber sich bekanntlich nicht streiten läßt. Mögen zunächst einige wortgetreu exzerpierte Tagebuchstellen den Eindruck widergeben, den der wilde Kanarienvogel und sein Gesang an Ort und Stelle auf mich machte! 11. Dezember: „Den Canario treffe ich hier (Mercedes) in Schwärmen von

10—30 Köpfen an, die z. T. mit Hänflingen untermischt sind und ganz deren Gebaren haben. Sie fliegen in den Gärten und Feldern des Dorfes unruhig von Baum zu Baum, schwatzen und zwitschern dabei nach Herzenslust. Nicht sonderlich scheu. Lockton viel sanfter, weicher und runder wie bei dem gelben Hausfreund. Einzelne singen schon im bunten Durcheinander mit den zwitschernden Gefährten, was sich sehr hübsch anhört. Mir gefällt der abwechslungsvolle, sehr wohlklingende Gesang persönlich besser wie das einförmige Rollen des Harzers. Feuriges Tempo, metallische, süß gerundete Stimme; diskrete Pfeifen, viel Abwechslung, aber ohne wirklichen Mißton, obschon voller „Fehler" nach Ansicht unserer Züchter. Freilich trägt die herrliche Umgebung auch viel dazu bei, den entzückten Hörer vorteilhaft zu beeinflussen." 15. Dezember: „Die Canarios stehen jetzt schon in vollem Gesang. Derselbe klingt wunderlieblich. Einige Triller erinnern an die Lerche, gewisse andere Strophen an den Stieglitz, aber alles verschönt, gleichsam idealisiert. „Schappen" kommen vor, aber man nimmt sie wegen der Weichheit und Süße des Tons gerne mit in den Kauf. Die meisten Touren aber würden auch vor den Augen unserer gestrengen Züchter Gnade finden. Die Rollen sind kurz, aber rein, wunderbar anschwellend; die Flöten sehr voll und weich, niemals spitz und hart; Knorre tief und schön; ich höre von begabteren Männchen ganz wunderbare Strophen, aus denen sich jedenfalls später Gluck-, Lach- und Wasserrollen und andere wieder verloren gegangene Touren entwickelt haben. Das Gezwitscher der Schwärme bereitet denselben Ohrenschmaus, den man um diese Jahreszeit bei einem Züchter in einem Zimmer voll lernender junger Kanarienvögel hat. Ein großer Bruchteil der gesammelten Wildlinge hat kranke Füße." 27. Dezember: „Der Schlag der Kanarienvögel wird immer anhaltender, lauter und feuriger; allenthalben erklingt das liebliche Rollen." 23. Jänner: „Die verliebten Männchen haben auch einen eigenen Balzflug, flach schräg aufwärts mit ganz langsamen, gerundeten Flügelschlägen, dick aufgeplustertem Gefieder und weit ausgespreiztem Schwanz; sie erinnern dann stark an eine balzende Haubenlerche. Ich erlege Kanarienvogel und Hänfling mit einem Schuß aus einem Schwarm. Diese beiden Arten haben sehr viel Zuneigung zu einander. Die Eingeborenen behaupten steif und fest, daß sich auch der wilde Canario in freier Natur mit Stieglitzen und Hänflingen verbastardiere; ich habe aber noch nie einen solchen Bastard gesehen." 11. Jänner: „Früh im Garten einen Canario erlegt, den letzten, worüber ich sehr froh bin, denn ich schoß die herzlieben Dinger immer nur höchst ungern und mußte mich jedesmal mit dem ganzen Pflichtgefühl des sammelnden Naturforschers panzern, wenn ich die tod-

bringende Flinte auf sie anlegte. Die singenden Männchen setzen sich gerne frei auf eine kahle Zweigspitze und drehen dabei den Körper kokett hin und her, wobei die Sonne das schöne Grüngelb der Brust so recht zur Geltung bringt. Die Männchen haben diese lebhafte Farbe auf Brust und namentlich Bürzel viel intensiver und ausgeprägter wie die schlichteren, mehr mit Grau durchmengten Weibchen. Sie singen übrigens individuell sehr verschieden, die vorjährigen Jungen noch lange nicht so gut wie die älteren Vögel. Es gibt arge Schapper und daneben wieder hochbegabte Künstler mit langen, tiefen Gluck- und Wasserrollen."

Schon unweit der Küste trifft man Kanarienvögel an und ebenso noch im Pinar, aber ihr hauptsächliches Wohngebiet ist doch die Laubwaldzone sowie die mit Baumgärten versehenen Teile des mediterranen Gürtels. Im allgemeinen stellt er an die Örtlichkeit dieselben Anforderungen wie Hänfling und Stieglitz. Im dichten Urwalde wird man ihn vergeblich suchen, dagegen findet man ihn sicher an dessen Rändern und auf seinen Lichtungen. 2000 m Seehöhe bilden seine obere Verbreitungsgrenze. Feigen und Mandeln sind ihm besonders liebe Bäume, aber zum Brüten bevorzugt er den „Brezo" (Erica scoparia). „Und gerade die Zeit erwählt sich unser Vögelchen, sein Nest hineinzubauen, wo sich der „brezo" in sein Blütengewand kleidet, so herrlich und so duftig, wie es schöner nicht gedacht werden kann. Von oben bis unten deckt die zarte, rosenrote Blüte die Baumpyramide, an welcher nun geschäftig Honigbiene und Hummel umhersummen, und der volle überreiche Blütenstaub umwirbelt und bedeckt denjenigen der daran streift oder mit rauher Hand die Zweige zu teilen versucht, die besenartig dicht und fest in die Höhe starren und schützend das Kunstgebilde decken, welches der Vogel hineinbaute." (König.) Die zierliche Nestmulde ist stets mit schneeweißer Pflanzenwolle (von Sonchus u. a) dicht ausgepolstert, und das 10—11 cm im Durchmesser haltende Nest dadurch leicht vor allen anderen kenntlich. Es enthält 4—5 Eier, die nicht von denen des zahmen Kanarienvogels zu unterscheiden sind und 17—18 : 13 mm messen. In höheren Lagen brütet der Vogel später wie an der Küste. Ich erhielt das erste volle Gelege am 15. März aus La Punta. Als Mageninhalt habe ich mir notiert: allerlei Gras- und Unkrautsamen, insbesondere Cruciferen-Samen, dünne kleine weiße halbmondförmige Samen, niemals Insekten und niemals Getreide. Den Beschluß möge die Maßtabelle machen.

Nr.	Datum	Geschlecht	Länge	Breite	Flüg.	Schw.	Schnab.	Lauf
1101	15./XII.	Männchen	133	223	72	57	7	16
1102	„	„	135	222	70,5	54	8	19
1103	„	Weibchen	128,5	212	69	55,5	7,5	15
1106	17./XII.	„	136	220	67,5	56	7,5	17

Nr.	Datum	Geschlecht	Länge	Breite	Flüg.	Schw.	Schnab.	Lauf
1147	29./XII.	Männchen	124	221	71	57	8	17
1156	4./I.	„	127	222	70,5	58	7,5	17
1164	5./I.	Weibchen	132	222	70	59	8	17
1172	7./I.	Männchen	130	217	69	59	7	16,5
1177	„	„	135	228	72	59	8	17
1178	„	„	130	217	70	57,5	7	16
1179	„	„	133	216	70	56,5	8	18
1180	7./I.	Weibchen	134	222	71	59	7,5	17
1181	„	„	129	213	68	56	7	16
1187	11./I.	„	125,5	214	69	57	7,5	17
1244	15./II.	„	130	230	69	58	9	16
1245	19./II.	Männchen	135	225	69	57	8,5	17
1246	„	Weibchen	132	217	69	56	9	17
1249	20./II.	Männchen	136	227	71	60	8	17
1257	1./III.	„	136	225	71	57,5	8	17
1284	24./III.	Weibchen	129	—	68	59	9	16,5
1285	25./III.	Männchen	132	—	72	52	8	18
1298	9./IV.	„	142	240	74	60	8,5	17,25

Das Exemplar Nr. 1298 stammt aus La Punta, die beiden vorhergehenden aus Esperanza, alle übrigen aus Mercedes. Man ersieht aus dieser mühsam zusammengestellten Tabelle, daß 1. der Kanarienvogel in seinen Maßen außerordentlich konstant, 2. der Wildling beträchtlich kleiner ist als die domestizierte Rasse, und 3. ein wesentlicher Größenunterschied zwischen den Geschlechtern nicht besteht.

Der Zeisig und der Kreuzschnabel werden von einigen älteren Autoren als beobachtet angeführt, ihr an und für sich sehr unwahrscheinliches Vorkommen jedoch nicht vollgültig bewiesen.

97. Der Wüstengimpel. (Pyrrhula githaginea.) Spanisch: Pájaro moro.

Dies ist einer der wenigen afrikanischen Vögel, der auf den Kanaren heimatet. Wie zu erwarten, kommt er als Brutvogel insbesondere auf den beiden östlichen Inseln Fuertaventura und Lanzarote vor, die ja noch am meisten afrikanisches Gepräge tragen, und deren wüstenartiges Gelände am meisten seinen Anforderungen und Eigenheiten entspricht. Bolle hat auch diesem interessanten Vögelchen eine eingehende Monographie gewidmet. Der Wüstengimpel kommt aber sparsam auch auf Gran Canaria vor, wo er auf den weniger kultivierten Nordwesten der Insel beschränkt ist. Ich sah ihn selbst dort wiederholt zu einer Zeit, wo ich leider keine Flinte besaß. Belegexemplare befinden sich im Museum von Las Palmas. Auf Teneriffa und den westlichen Inseln fehlt dieser Vogel vollständig.

98. Die Felsentaube. (Columba livia.) Spanisch: Paloma salvaje oder roquera oder Roquenna oder Zurita.

Die Felsentaube, welche man bekanntlich als die Stammmutter der Haustauben betrachtet, bewohnt als ein gemeiner

Standvogel sämtliche Inseln des Archipels und zwar von der Küste an bis zu den höchsten Berggipfeln hinauf; am gemeinsten ist sie aber in den schluchtenartigen, nackte Felswildnisse darstellenden Barrancos der mediterranen Zone. Berthelot fand sogar eine Brutkolonie in dem noch schwelenden Krater eines Vulkans Es giebt wenig Vögel, die Wald und Bäume so verabscheuen wie die Felsentaube; deshalb war sie auch auf der baumarmen Insel Canaria noch zahlreicher vertreten wie auf dem waldigen Teneriffa; hier sah ich sie noch am meisten in der unbeschreiblich wild zerrissenen und zerklüfteten Kette des Anaga-Gebirges, welches bei St. Cruz in schroffen Felsabstürzen zum Meere abfällt. Eine der schwer zugänglichen Felswände daselbst habe ich erstiegen und den Brutstätten der Taube am 14. März dieersten, noch wenig oder gar nicht bebrüteten Eier entnommen. Es herrscht viel unterhaltendes Leben an einer solchen Vogelkolonie, der außer unzähligen Tauben auch noch zahlreiche Turmfalken, Segler und Raben angehören. Schwarmweise, aber stets unter Beobachtung der größten Vorsicht pflegen diese Tauben auch auf den Feldern einzufallen und sollen unter Umständen daselbst viel Schaden verursachen. Ich fand in den Mägen der von mir geschossenen Tauben: Hederichsamen, Erbsen, kleine Bohnen, Hanf- und Weizenkörner und allerlei Unkrautsämereien. Genußreiche Stunden habe ich auf der Jagd nach diesen Tauben verbracht, wenn ich in den wildromantischen Felsschluchten bei der spärlich tropfenden Quelle in dem aus Farrenkräutern hergerichteten Verstecke saß, um die zur Tränke kommenden Vögel zu erlauern. Die erlegten Stücke fielen mir durch den intensiven Metallglanz der schönen Schmuckfarben am Halse, durch lichte Gesamtfärbung und große Ausdehnung der weißen Farbe auf dem Bürzel auf: dies alles gesagt im Vergleich zu marokkanischen Felsentauben, die überhaupt eine starke Neigung zum Melanismus haben. Dagegen gibt König geradezu umgekehrt an, daß seine Teneriffa-Vögel sichtlich dunkler seien und bedeutend weniger Weiß auf dem Bürzel hätten wie solche aus Tunis. Danach müßte man also folgern, daß zwischen marokkanischen und tunesischen Felsentauben ein beträchtlicher Unterschied im Kolorit bestände, worauf künftige Forscher achten mögen.

Nachstehend einige Maßangaben:

Nr.	Ort	Datum	Geschlecht	Länge	Breite	Flüg.	Schw.	Schnab.	Lauf
1006	Teror	17./VII.	Männchen	322	625	216	123	19	25,5
1033	„	25.VII.	„	313	612	200	110	20	25
1038	Vallesecco	30./VII.	Weibchen	313	610	201	109	21	26
1039	„	„	iuv. (♀)	310	621	208	115	19	26
1222	Mercedes	2./II.	Weibchen	334	644	212	125	20	26,5

Ich füge vergleichshalber noch die Maße eines marokkanischen Stückes bei:

Nr.	Ort	Zeit	Geschlecht	Länge	Breite	Flüg.	Schw.	Schnab.	Lauf
844	Marakesch	5./IV.	Männchen	342	657	225!	126	20	31,5!

Letzteres ist also nicht unwesentlich größer und langfüßiger wie die Tauben von den Inseln, deren Kurzflügeligkeit wiederum auffällt.

99. Die Ringeltaube (Columba palumbus) ist eine nicht allzu seltene Erscheinung im Herbst, tritt aber nicht alljährlich auf. In Aguirre bei St. Cruz wird sie öfters geschossen, und sah ich von dort stammende, zum Verspeisen bestimmte Exemplare in einem Hotel der Hafenstadt.

100. Die Lorbeertaube. (Columba bollei Godm.) Spanisch: Torcaza oder Turcassa.

Diese prachtvolle, dem hochverdienten Bolle zu Ehren benannte Taube ist wiederum eine Spezialität des Kanarischen Archipels und bewohnt ausschließlich die urwaldartigen Lorbeerbestände von Teneriffa, Gomera und Palma. Auf Canaria sah ich nie eine Lorbeertaube; dieselbe würde sich auch in den kleinen lichten Gehölzen dieser Insel nicht halten, denn sie beansprucht die schattige Einsamkeit des noch nicht von der Cultur beleckten Urwaldes, den sie höchstens für ganz kurze Zeit verläßt, um auf den benachbarten oder eingesprengten Feldern Näschereien aufzusuchen. Ihre Hauptnahrung aber bilden die eichelartigen Früchte der Persea indica und des Laurus canariensis. Gewöhnlich fand ich nur diese in ihrem Magen, außerdem aber auch die jungen Lorbeerblätter, in pfenniggroße, rundliche Stücke zerbissen, und, was mir sehr auffällig war, kleine Gehäuseschnecken Die stattliche Größe, die mächtig gewölbte Brust, die dunkel weinrote Gefiederfärbung, die hellgelbe Iris und die roten Füße sowie das aparte, einsiedlerische Wesen und nicht zuletzt die fabelhafte Scheu und Vorsicht machen diese herrliche Taube zu einem wahrhaft aristokratischen Vogel. Die Federn sitzen außerordentlich locker, und die Haut ist so fein und dünn wie Seidenpapier und reißt bei der geringsten Unvorsichtigkeit, so daß diese Tauben recht schwer zu präparieren sind. Ihr wie dunkel poliertes Mahagoniholz aussehendes Fleisch gehört zu dem köstlichsten Vogelwildbret, welches ich kenne, und namentlich der kalte Braten bildet zu Wein und Butterbrot eine ganz hervorragende Delikatesse. Leider wird aus diesem Grunde der ohnehin schon seltenen Taube seitens der einheimischen Jäger auf das eifrigste nachgestellt, so daß sie in ihrem Bestande mehr und mehr zurückgeht. Es ist deshalb ein wahres Glück, daß die Erlegung des scheuen Vogels so schwierig ist und einen ganzen Jäger verlangt. Für „Massenmörder" und Sonntagsschützen ist die Lorbeertaubenjagd nichts. Erst muß man ihre Lebensweise gründlich studiert und ihre Lieblingsplätze genau

kennen gelernt haben, wenn man mit Aussicht auf Erfolg Jagd auf sie machen will. Es hat lange gedauert, ehe ich den ersten glücklichen Schuß auf die kostbare Taube anbringen konnte. Möge mein Tagebuch ein wenig davon erzählen! 12. Dezember: „Erster Ausflug in den Lorbeerwald. So prächtig er dem Pflanzenfreund entgegen tritt, so tot erscheint er dem Ornithologen. Die Hauptbäume sind Laurus canariensis mit weißlichem Stamme und dichten Kronen, die kaum einen Sonnenstrahl durchlassen; Persea indica mit großen, eichelähnlichen, glänzend schwarzen Früchten, dem Lieblingsfutter der Taube; der mächtige Til (Oreodaphne foetens), majestätisch, knorrig und kraftvoll, die Wipfel von den Schroten kaum erreichbar; und endlich Erica arborea, schlank und hochstämmig, der bevorzugte Nistbaum von Columba bollei. Das Unterholz wird gebildet von einer Schneeball-Art (Viburnum canariense) mit tellergroßen Blütenständen, Brombeeren, Heckenrosen, verschiedenen Farrenkräutern und Leucophe candicans. Von der begehrten Taube aber ist nichts zu hören und zu sehen. Nach Aussage der im Walde ihr Unwesen treibenden Köhler soll sie durch die rast- und schonungslosen Nachstellungen hier bereits ausgestorben oder doch so selten geworden sein, daß Wochen vergehen, ehe man eine zu Gesichte bekommt. Ich kehre recht enttäuscht und mißmutig heim. Als ich bei der Rückkehr ein Glas Wein in der Venta trinke und bezahlen will, fällt mir dabei eine Lefaucheux-Patrone aus der Tasche und explodiert zu meinen Füßen, ohne den geringsten Schaden zu tun. Wieder mal: „Unkraut verdirbt nicht!" 19. Dezember: „Ich liege noch im „Bette" und überlege eben, ob ich aufstehen soll, als Antonia (meine Wirtsfrau) ganz aufgeregt hereingestürmt kommt und mir erzählt, soeben hätten mehrere auf dem Wege nach Laguna befindliche Weiber eine „torcaza" im Walde gesehen. Dieselben seien also noch nicht ausgestorben." 22. Dezember: „An der Quelle jage ich unvermutet eine Columba bollei auf, die sich aber beim Auffliegen so geschickt durch Gebüsch und Zweige deckt, daß ich nicht schießen kann, zumal ich keinen Hazardschuß riskieren will, um nicht etwa andere Tauben zu vergrämen. Später kraxele einen furchtbar steilen Hang durch richtigen Urwald mit vielen Tils, abgestorbenen und umgestürzten Stämmen bis zum Kamme des Höhenzuges empor und finde dabei einige — Federn der kostbaren Taube." 10. Januar: „Eine Lorbeertaube fliegt unvermutet dicht über mich hinweg, als ich nichts ahnend rauchend und ausruhend auf dem umgefallenen Tilbaume an der Quelle sitze. Im Flug erinnert sie mehr an oenas als an palumbus, übertrifft aber beide an Schnelligkeit und Gewandtheit. Der reißende Flug schwenkt unglaublich geschickt zwischen den Baum-

wipfeln durch, fast wie eine Waldschnepfe. Höre ebenda im Dickicht einen mir ganz unbekannten, auch von König nicht erwähnten Vogellaut, einen 4—5mal verschlungenen, kurzen, schrillen und lauten Pfiff, der an Telephonus erinnert, aber keineswegs mit ihm identisch ist." Der 11. Januar war dann endlich der große Tag, wo ich zum erstenmale das eintönige, melancholische Gurren des verliebten Taubers hörte, mich auf den Strümpfen mit unsäglicher Geduld und Vorsicht, oft kriechend, heranpürschte und endlich, endlich die Flinte erhob. Hallt dann aber nach so manchem vergeblichen Pürschgang und nach manch' vergeblichem stundenlangen Ansitz endlich der Donner des entscheidenden Schusses grollend durch den stillen kanarischen Urwald, taumelt dann die stattliche Taube klatschend und polternd durch das Gezweig der riesenhaften Lorbeerbäume herab zum farrenkrautbedeckten Boden, so erwacht auch mit Macht das Gefühl echter Weidmannslust im Herzen des glücklichen Schützen, ein Gefühl, das er um so mehr zu würdigen wissen wird, als die sonst von der Natur so verschwenderisch bedachten „Inseln der Glückseligen" gerade an jagdlichen Freuden überaus arm sind. — Von diesem mir unvergeßlichen Augenblicke an, wo die erste Lorbeertaube zu meinen Füßen lag, schien nun aber auch der Bann gebrochen. Ich war den klugen Vögeln nunmehr hinter ihre Schliche gekommen, und es gab sogar Tage, wo ich ihrer 3—4 an der Jagdtasche hängen hatte. Vor allen Dingen heißt es früh aufstehen und schon mit dem jungen Morgen zur Stelle sein, wenn man Lorbeertauben schießen will. Die alten Vögel haben eine strohgelbe Iris; die Füße und der Wulst an der Schnabelwurzel sind dunkelrot, die Schnabelspitze und die Augenlider licht korallenrot. Bei jüngeren Vögeln ist der Schnabel nebst Wulst schwärzlich, der metallisch glänzende Halsring fehlt ganz, und das Gefieder ist überhaupt viel schlichter gefärbt. Dagegen sind die Geschlechter nicht wesentlich verschieden. Am Schnabel verfärbt sich zuerst die mittlere Partie aus Schwarz in Rot, während Spitze und Wurzel länger schwarz bleiben; Exemplare im Übergangskleid haben sattelförmig gezeichnete Schnäbel. Am 2. Februar schoß ich einen jungen, etwa 2 Monate alten Vogel. Es findet also noch im November bestimmt eine Brut statt Ein an demselben Tage erlegtes altes Weibchen hatte aber einen deutlichen Brutfleck, was auf eine weitere Brut Ende Januar schließen läßt. Alle von mir im Januar und Februar erbeuteten Lorbeertauben waren mehr oder weniger in der Mauser, aber die Geschlechtsorgane trotzdem sehr stark entwickelt. Die schöne Taube scheint sich also hinsichtlich ihrer Fortpflanzung überhaupt an keine bestimmte Jahreszeit zu binden, sondern mit geringen Unterbrechungen das ganze Jahr hindurch zu brüten, denn König

erhielt Eier im April und Juni und spricht von einer weiteren Brut im Hochsommer. Dadurch gleicht C. bollei die Schwachheit ihrer Gelege glücklicherweise einigermaßen wieder aus. Nahrung findet sie ja auch das ganze Jahr hindurch in Hülle und Fülle, und die Temperatur im kanarischen Urwalde ist auch keinen großen Schwankungen unterworfen. Die nach Holztaubenart liederlich aus trockenem Reisig zusammen geschichteten Nester sind leider leicht zu finden und enthalten ein einziges, rein weißes, 42:28 mm messendes Ei. König hat diese interessante Taube auch in der Gefangenschaft gezüchtet.

Nr.	Datum	Geschlecht	Länge	Breite	Flüg.	Schw.	Schnabel	Lauf
1189	11./I.	Männchen	412	660	206	175	20	30
1190	„	„	404	651	205	180	18	27,5
1213	26./I.	„	397	630	200	149	20	25
1214	„	„	409	650	214	154	18	26
1215	„	„	410	660	215	159	20,5	25
1216	„	Weibchen	380	615	195	135	23	25,5
1219	1./II.	Männchen	402	660	212,5	150	18,5	30
1220	2./II.	Weibchen	398	635	202	159	19	27
1221	„	iuv.	393	633	199	149	19	25
1240	9./II.	Weibchen	390	642	204	167	23	26
1241	„	Männchen	404	652	218	150	20	28
1242	„	„	407	660	212	156	19,5	26
1243	„	„	400	654	213	156	19	25

Sämtliche Stücke stammen aus dem Lorbeerwalde von Mercedes.

101. Columba laurivora. Spanisch: Paloma rabil oder rabiche.

Diese seltene und wertvolle Art bewohnt gemeinsam mit der vorigen die prachtvollen Lorbeerwaldungen der Inseln Gomera und Palma und wurde noch nirgends anderswo gefunden. Sie unterscheidet sich von der ihr sonst sehr ähnlichen C. bollei hauptsächlich und leicht durch ihren weißen Schwanz. Der Ruf des Taubers hat in der Mitte einen Wirbel und ist dadurch sehr von dem der vorigen Art verschieden. Über das Brutgeschäft ist noch nichts sicheres bekannt. — Cabrera giebt auch die C. trocaz aus Madeira für Teneriffa an, was kaum glaublich erscheint und jedenfalls noch nicht belegt ist.

102. Die Turteltaube. (Turtur turtur.) Spanisch: Tórtola.

Die Turteltaube ist während der beiden Zugzeiten eine ganz gewöhnliche Erscheinung. Ich fand sie aber auch als nicht seltenen Standvogel in den lichten Kastanienhainen von Gran Canaria, wie überhaupt die Kastanie ihr Lieblingsbaum ist. Auf Teneriffa brütet sie ungleich seltener, doch besitzt Cabrera dort ausgehobene Gelege. Immer noch nicht ganz aufgeklärt sind wir über das oft behauptete und oft wieder

bestrittene Vorkommen der Palmentaube (T. senegalensis) auf den Kanaren, doch möchte ich fast als sicher annehmen. daß sie auf den beiden geologisch, faunistisch und floristisch so abweichenden östlichen Inseln mindestens als Brutvogel die Turteltaube vertritt.

103. Das Sandflughuhn. (Pterocles arenarius.) Spanisch: Ganga.

Dieses schöne Wüstenhuhn ist ein häufiger Brutvogel auf Fuertaventura, woselbst es viel gejagt wird, und wahrscheinlich auch auf Lanzarote. Ebenda soll auch das Spießflughuhn (P. alchata) vorkommen, doch ist mir kein Belegexemplar bekannt geworden.

104. Die Wachtel. (Coturnix coturnix africana) Spanisch: Codorniz oder Alcorniz.

Die auf den Kanaren brütende Wachtel gehört zu der Brehm'schen subspecies „africana". Sie lebt in der 2., 3. und 4. Höhenzone, wo sich nur eine halbwegs geeignete Örtlichkeit für sie bietet; selbst in größeren Gärten hörte ich öfters ihren munteren Schlag. Diese Brutwachteln ziehen im Herbste fort, aber dafür rücken andere Wachteln aus Europa ein, welche hier auf den Inseln den Winter verbringen, um dann im Frühjahr wieder den zurückkehrenden Brutvögeln Platz zu machen, so daß man also zu jeder Jahreszeit Wachteln antrifft. Gejagt werden sie mangels geeigneter Hunde hier nur wenig.

105. Das Klippenhuhn. (Caccabis rufa australis Trist.) Spanisch: Perdiz.

Diese Steinhuhnform ist eine Spezialität von Gran Canaria und bewohnt in ziemlicher Anzahl die kahlen, sonnendurchglühten, geröllreichen Hänge der Mediterranzone, namentlich auf der weniger kultivierten Westseite der Insel. Von der Stammform unterscheidet sich diese Subspecies deutlich durch längeren und kräftigeren Schnabel, mehr grau gefärbten Rücken, breiteres Kehlband und längere Läufe. Das Klippenhuhn bildet dort neben dem Kaninchen den Hauptgegenstand der Jagd und nimmt deshalb in den bevölkerten Gegenden trotz seiner starken Vermehrungsfähigkeit rasch ab. Der verwöhnte europäische Jäger wird der Suche auf diese Hühner nicht sonderlich viel Geschmack abgewinnen können, denn es ist nicht jedermanns Sache, bei glühender Sonnenhitze stundenlang über spitzes Lavageröll zu klettern und dann günstigenfalls drei- oder viermal zu Schuß zu kommen. Nur in wenigen Revieren bringt ein sicherer und vom Glück besonders begünstigter Schütze mit Hilfe eines guten Hundes ein Dutzend Hühner zusammen. Ergiebiger und müheloser als die Jagd ist der Fang derselben, der nach verschiedenen Methoden ausgeführt wird, die hier näher zu beschreiben zu weit führen würde.

106. Das Felsenhuhn. (Caccabis petrosa koenigi Reich.) Spanisch: Perdiz.

Dies ist das Steinhuhn von Teneriffa, aus dem Reichenow 1899 mit Recht eine eigene subspecies gemacht hat. Es belebt hauptsächlich die wild zerklüfteten Barrancos und bietet in seiner Lebensweise nichts Abweichendes.

Nr.	Ort	Zeit	Geschlecht	Länge	Breite	Flüg.	Schw.	Schnab.	Lauf
1226	Mercedes	8./II.	Weibchen	370	530	155	110	19	40
1239	„	9./II.	„	381	514	150	115	21	38
1295	La Punta	7./IV.	Männchen	381	510	151	116	20	45

Der Mageninhalt bestand aus allerlei Knospen und Grünzeug, besonders jungen Kleeblättern, ferner aus Unkrautsämereien und einzelnen Maiskörnern. Am 9. und 12. April fand ich bei La Punta schwach bebrütete Gelege dieses Steinhuhns, bestehend aus 12 und 7 Eiern. Letztere zeichnen sich durch helle Grundfärbung und sehr geringe Fleckung aus. Manche gleichen im Gesamtkolorit ganz schmutzigen Hühnereiern. Die Brutzeit beträgt 25—26 Tage und nicht 21, wie alle Lehrbücher einander nachschreiben. Auffällig ist, daß auf Palma gar kein Steinhuhn vorkommt, ja daß sogar alle Versuche, dieses Wild von Teneriffa aus dort einzubürgern, gänzlich scheiterten. Woran das liegt, hat noch kein Mensch ergründen können. Wir stehen hier eben vor einem der vielen ungelösten Rätsel, an denen die Avifauna des interessanten Archipels so reich ist.

107. Die Kragentrappe. (Otis houbara fuertaventurae H. et R.) Spanisch: Avutarda.

Diese prächtige Trappe ist als ein echtes Kind der Wüste begreiflicherweise auf gewisse Landstriche von Fuertaventura und Lanzarote beschränkt, woselbst sie Standvogel und nicht allzu selten ist. Ihre schönen Eier sah ich in Cabrera's Sammlung. Auch die kanarische Kragentrappe hat sich durch jahrhundertelange Abgeschiedenheit zu einer eigenen Lokalform ausgebildet.

108. Die Brachschwalbe. (Glareola pratincola) soll ebenfalls auf den genannten beiden östlichen Inseln regelmäßig vorkommen. Aber auch auf Teneriffa ist sie schon zweimal erlegt worden, nämlich im September 1888 von Ramon Gomez am Strande von Orotava und im Frühjahr 1889 im Barranko von Montanna de guerra von Cabrera.

109. Der Wüstenläufer. (Cursorius gallicus.) Spanisch: Enganna muchachos.

Dieser interessante Vogel hat auf den Kanaren ganz dieselbe Verbreitung wie die Kragentrappe, nur daß er sich bisweilen auch nach Canaria und seltener sogar bis Teneriffa verstreicht. Auf Fuertaventura soll er geradezu gemein sein, von den dortigen Knaben unter Sieben gefangen und frei in

den Höfen gehalten werden. Die meisten im Handel befindlichen Eier des Wüstenläufers stammen aus Fuertaventura.

110. Der Triel. (Oedicnemus crepitans.) Spanisch: Alcarabán oder Pedro Luiz.

Der Dickfuß ist sowohl auf Canaria wie auf Teneriffa eine ganz gewöhnliche Erscheinung; auf den östlichen Inseln soll er noch häufiger, auf den westlichen dagegen seltener sein. Ich fand ihn aber ausschließlich auf die Nähe der Küste beschränkt, also auf die unterste Höhenregion, wo er die Steilabstürze meidet, sich dagegen truppweise auf den Feldern und Hutungen herumtreibt. König's Angaben über seine ungewöhnliche Vertrautheit kann ich nicht bestätigen; bei La Punta wenigstens war er reichlich ebenso scheu, vorsichtig und mißtrauisch wie bei uns in Deutschland, so daß es mir erst am letzten Tage meines dortigen Aufenthaltes (16. April) mit vieler Mühe gelang, ein altes Männchen zu erlegen. Dasselbe war von europäischen Exemplaren nicht zu unterscheiden und hatte folgende Maße: Länge 330, Flugbreite 660, Flügel 198, Schwanz 126, Schnabel 32 und Lauf 22 mm. Den Vögeln selbst wird seitens der Einwohner nicht nachgestellt, wohl aber ihren großen und sehr wohlschmeckenden Eiern, die hier dieselbe Rolle spielen wie bei uns die Kiebitzeier. Der Triel gehört auf Teneriffa zu den am frühesten brütenden Vögeln, denn schon am 6. März sammelte ich sein Gelege. Nie habe ich mehr als 2 Eier in einem Gelege gefunden. Ein am 16. April bei La Punta erbeutetes Gelege enthielt ein normales und ein abnormes Ei, welch letzteres von licht grünlichblauer Farbe war, ohne jede Fleckung. Ein anderes vom 14. April (Einzelei) verriet ebenfalls deutlichen Mangel an Farbstoff, indem es eine sehr hell bläulichgraue Grundfarbe zeigte, auf der die Fleckung nur äußerst dünn und sparsam aufgetragen war, nämlich zu oberst sepiabraun und zu unterst aschviolett. Am 10. April fing ich einen jungen Triel mit der Hand. Das possierliche Kerlchen hatte sich vor mir hinter einem Stein regungslos an den Erdboden gedrückt. Als ich ihn dann wieder in Freiheit setzte, entlief er mit verblüffender Geschwindigkeit und war bald zwischen dem Steingeröll meinen Augen entschwunden. Das Dunenkleid sieht aus wie schmutzige Schafwolle und ist auf der Oberseite durch 3 schwarze Längsstreifen geziert. Ständer und Schnabelwurzel waren gelb.

111. Ägyptischer Regenpfeifer. (Pluvianus aegyptius).

Auch den Nachweis dieser rara avis verdanken wir dem unermüdlichen Eifer Cabrera's, welcher sie zur Zugzeit bei Laguna erlegte. Dieser Regenpfeifer gehört aber sicherlich zu den seltensten Erscheinungen des Archipels und zu den wenigen hier vorkommenden äthiopischen Formen.

112. Der Goldregenpfeifer. (Charadrius pluvialis.)

Von mir im Herbste an den Regenteichen von Tafira und im Frühjahr an der Küste bei La Punta beobachtet. Belegexemplar im Museum von Laguna vorhanden. Unregelmäßiger Durchzügler.

113. Der Kiebitzregenpfeifer. (Charadrius squatarola.)

Noch häufiger wie der vorige. Von Cabrera wiederholt erlegt.

114. Der Mornellregenpfeifer. (Charadrius morinellus.)

Von Cabrera im Frühjahr bei Laguna erbeutet. Das Museum dieser Stadt besitzt außerdem noch ein Exemplar vom August 1882. Meade-Waldo hat diese wie die vorige Art beobachtet.

115. Der Halsbandregenpfeifer. (Aegialites hiaticula.)

Auf dem Frühjahrszuge nicht eben selten und wiederholt nachgewiesen. Ich selbst schoß am 11. April bei La Punta ein Belegexemplar.

116. Der Seeregenpfeifer. (Aegialites cantianus.) Spanisch: Perrito.

Diese Art brütet zahlreich auf den beiden östlichen Inseln und vereinzelt auch an den Küsten von Canaria und Teneriffa. Ich selbst sammelte sein Gelege am 15. April und erlegte den zugehörigen alten Vogel.

117. Der Kiebitz. (Vanellus vanellus.) Spanisch: Ave fria.

Auf beiden Inseln im Winter häufig und allbekannt. Sein Erscheinen soll den Beginn der kühlen Regenzeit ankündigen, daher auch sein Name.

Der Austernfischer wird von Busto mit aufgeführt; sein gelegentliches Erscheinen hat zwar nichts unwahrscheinliches an sich, bedarf aber noch des Nachweises. Ein naher Verwandter unseres Austernfischers dagegen, der in Afrika heimische

118. Haematopus moquini Bp.

ist Brutvogel im östlichen Teile des Archipels und zwar insbesondere auf den unbewohnten Inselchen (Desiertas). Er ist eine der wenigen echt äthiopischen Formen, welche auf den Kanaren vorkommen. Nicht allzu selten trifft man auf den Klippen am Meeresgestade

119. Den Steinwälzer (Strepsilas interpres) an. Ich sah mehrfach Belegexemplare und beobachtete den Vogel selbst bei La Punta. Von den Brachvögeln ist

120. Der große Brachvogel (Numenius arcuatus)
eine seltene Erscheinung, die zur Zugzeit noch am ehesten auf Fuertaventura und Lanzarote anzutreffen ist. Doch erlegte ihn Cabrera im Frühjahr auch schon bei Laguna und Ramon Gomez bei Orotava.

121. Der Regenbrachvogel (Numenius phaeopus.) Spanisch: Serapico cachimbero.

Dieser Brachvogel ist weitaus häufiger wie der vorige und im Herbste oft in großen Scharen anzutreffen, vereinzelt sogar das ganze Jahr hindurch. Auf Kanaria hörte ich in den Herbstnächten oft seine charakteristische Stimme und mußte danach auf den Durchzug großer Massen schließen. Über die Zugverhältnisse der Brachvögel sagt König sehr richtig und bezeichnend: „Beide Arten vereinigt der hohe Norden als Brutvögel. Schon im Juli sind die Jungen erwachsen, worauf der Zug beginnt. Sich anfänglich noch streng an das Meeresgestade bindend und dort eine Zeit verweilend, zieht der große Brachvogel über Land (also über Europa hinweg) nach dem nordöstlichen Afrika (Ägypten), während der Regenbrachvogel im Binnenlande zu den größten Seltenheiten zählt und seine Zugstraße längs der westlichen Küste Europas nimmt. Deshalb begegnen wir ihm zunächst auf allen Inseln der Ost- und Nordsee, dann an der ganzen Nordwestküste Europas (Holland, Frankreich), wo er allmählich der eintretenden Kälte weicht und südwärts bis zum kanarischen Archipel zieht."

122. Schwarzschwänzige Uferschnepfe (Limosa aegocephala). Spanisch: Alpipa.

Ich erlegte ein schönes Belegexemplar am 12. März bei Laguna. Sie ist um diese Jahreszeit ein regelmäßiger und häufiger Durchzügler und wird viel gejagt. Ungleich seltener tritt

123. Die rostrote Uferschnepfe (Limosa lapponica)
auf, die zweimal von Cabrera nachgewiesen und auch von Bertholet und Serra angeführt wurde. Sehr auffallend aber ist es, daß

124. Die Waldschnepfe (Scolopax rusticola). Spanisch: Chocha perdiz oder Gallinuela,
ein regelmäßiger Brutvogel in den Lorbeerwaldungen und Ericabeständen Teneriffa's ist. Sie macht daselbst alljährlich mehrere Bruten und ist ein ausgesprochener Standvogel, der die Inseln nie verläßt. Zuzug durch nordische Schnepfen während der Wintermonate scheint nicht stattzufinden. Die Männchen balzen schon im Februar. König erhielt am 8. März ein stark bebrütetes Gelege und am 13. April Dunenjunge. Einmal sah ich, wie

ein starkes Sperberweibchen eine Schnepfe attakierte. Gejagt wird sie hier wenig.

125. Sumpfschnepfe (Gallinago maior), äußerst selten. Mir ist nur ein von Cabrera bei Laguna erlegtes Exemplar bekannt.

126. Die Bekassine (Gallinago gallinago). Spanisch: Gachona, ist dagegen im Frühjahr auf der Hochebene von Laguna an den durch die Regengüsse gebildeten Wassertümpeln gemein, so daß dort ganz ergiebige Bekassinenjagden abgehalten werden können.

127. Die Stummschnepfe (Gallinago gallinula). Spanisch: Agachadiza, ist weniger häufig wie die vorige und kommt nur in den höheren Gebirgslagen vor. Cabrera hat sie im Frühjahr wiederholt in den Bergen ober Mercedes erlegt.

128. Der Sanderling (Calidris arenaria). Spanisch: Zarapico, kommt vereinzelt an den Küsten vor. Mir ist ein bei La Punta erlegtes Exemplar bekannt geworden. Auf den östlichen Inseln soll er ungleich häufiger sein.

129. Den Alpenstrandläufer (Tringa alpina), sah ich ausgestopft im Museum von Laguna und beobachtete ihn im April bei La Punta. Ramon Gomez hat ihn mehrfach bei Orotava gesammelt.

130. Der rotbäuchige Strandläufer (Tringa subarcuata) kommt nur auf dem Herbstzuge sparsam (auf Canaria etwas häufiger wie auf Teneriffa) und nur in jungen Individuen vor.

131. Der Zwergstrandläufer (Tringa minuta). Von ihm gilt ganz dasselbe wie von der vorigen Art.

132. Der Uferläufer (Actitis hypoleucus). Spanisch: Patito de Africa, ist während der rauhen Jahreszeit einer der gewöhnlichsten Küstenvögel. Ich schoß am 16. April bei La Punta ein anscheinend schon gepaartes Pärchen auf den Lavaklippen in der Brandung. Ausgeschlossen ist es wohl nicht, daß er auf den Kanaren brütet.

Nr.	Geschlecht	Länge	Breite	Flügel	Schwanz	Schnabel	Lauf
1306	Männchen	206	350	108	57	26	23
1307	Weibchen	202	—	107	61	26	24

133. Der Kampfhahn (Machetes pugnax.) Auf dem Frühjahrszuge gelegentlich. Von König bei Orotava beobachtet, von Cabrera bei Laguna erlegt. Von Wasserläufern habe ich selbst geschossen nur

134. Den Rotschenkel (Totanus calidris) am 16. April bei La Punta. Außerdem kommen noch

135. Der Glutt (Totanus glottis),

136. Der Waldwasserläufer (Totanus ochropus),

137. Der Bruchwasserläufer (Totanus glareola), vereinzelt auf dem Herbstzuge sowohl am Meeresstrande wie auf der nassen Hochebene von Laguna vor, und haben Cabrera und Ramon Gomez Belegexemplare konserviert. Dagegen fehlt ein solches bisher noch für den durch Busto aufgeführten Säbelschnäbler (Recurvirostra avosetta).

138. Der Stelzenläufer (Himantopus himantopus).

Außer dem schon von Bolle erwähnten Exemplar von Canaria ist kein weiteres aus dem Archipel bekannt geworden. Also nur Irrgast! Die Wasserralle wird ohne Beleg von Mompó aufgeführt.

139. Der Wachtelkönig (Crex crex). Spanisch: Guión de codornices,
erscheint im Herbst zugleich mit den Zugwachteln. Cabrera besitzt allein 4 Stopfexemplare, da diese Vögel in so ermattetem Zustande ankommen, daß sie fast mit Händen zu greifen sind.

140. Das Tüpfelsumpfhuhn (Ortygometra porzana).

Nur verschlagene Exemplare kommen auf die Kanaren und finden dort gewöhnlich ihr Ende. Cabrera erbeutete 2 Stück bei Laguna.

141. Das Zwergsumpfhuhn (Ortygometra bailloni).

Irrgast; von Cabrera bei Laguna erbeutet.

142. Das kleine Sumpfhuhn (Ortygometra minuta Pall).

Das Museum von Laguna besitzt 2 schöne alte Männchen, die im März 1888 bei dieser Stadt gefangen wurden.

143. Das Teichhuhn (Gallinula chloropus). Spanisch: Pájaro gallinos),
ist ein unregelmäßiger, aber bisweilen nicht gerade seltener Durchzügler. Alle einheimischen Sammlungen besitzen es.

144. Das Wasserhuhn (Fulica atra). Spanisch: Pollo de agua oder Gallina mora.

Von ihm gilt das eben Gesagte; es scheint sogar regelmäßiger vorzukommen wie sein kleinerer Vetter. In Cabrera's Katalog figuriert auch Fulica cristata, aber ohne Beleg.

145. Das Sultanshuhn (Porphyrio caesius) kann nur als Irrgast in Betracht kommen. Mompó will es beobachtet haben, und Cabrera sah ein bei St. Cruz erlegtes Exemplar. Das von Busto behauptete gelegentliche Vorkommen

des schönen Jungfernkranichs (Grus virgo) ist noch nicht sicher gestellt. Ganz unwahrscheinlich ist die Angabe von Serra über den Riesenreiher (Ardea goliath)!

146. Der Fischreiher (Ardea cinerea). Spanisch: Garza real.

Der Fischreiher nistet auf den Desiertas und vereinzelt auch an der felsigen Südküste von Teneriffa, wo Ramon Gomez sein Gelege aushob. Gewöhnlich sieht man ihn nur am Meeresstrande; gelegentlich streift er aber auch durch andere Teile der Insel, um zum Ärger der Besitzer die Goldfischbassins auszuplündern. Der Reiher ist hier notgedrungen Felsenbrüter.

147. Der Purpurreiher (Ardea purpurea), wurde einmal bei Laguna von Cabrera erlegt und dürfte auf den östlichen Inseln öfters vorkommen.

148. Der Silberreiher (Ardea alba).

Im Frühjahr 1889 erschien ein Trupp dieser prachtvollen Reiher bei Los Rodeos auf Teneriffa, und war Cabrera so glücklich, aus demselben ein schönes Exemplar zu schießen, welches jetzt ausgestopft das Museum von Laguna ziert. Den Seidenreiher (A. garzetta) wollen verschiedene Forscher beobachtet haben, doch konnte bisher kein Stück erlegt werden. Dagegen wurde

149. Der Kuhreiher (Ardea bubulcus)

neuerdings sowohl bei Orotava wie bei Laguna geschossen, und dürfte er, da in Marokko so überaus gemein, auf Fuertaventura jedenfalls öfters vorkommen. Ganz das Gleiche gilt von

150. Rallenreiher (Ardea comata).

Zu den Seltenheiten des Archipels gehört

151. Der Zwergreiher (Ardetta minuta),

von dem mir nur ein im Frühling 1888 von Cabrera bei Laguna gesammeltes Stück bekannt geworden ist. Noch bemerkenswerter aber ist ein von demselben hochverdienten Forscher an der gleichen Örtlichkeit erbeutetes Exemplar von

152. Ardetta sturmi Wagl.,

also einer echt afrikanischen Form, die selbstverständlich für die Kanaren nur Irrgast ist. Geschossen wurde diese Rarität im Oktober 1882. Recht selten und nur zufällig kommt auch

153. Der Nachtreiher (Nycticorax griseus)

auf den Kanaren vor. Einer steht im Museum von Laguna, ein anderer in dem von St. Cruz.

154. Die Rohrdommel (Botaurus stellaris), welche schon von mehreren älteren Autoren erwähnt wird, hat Cabrera gleichfalls bei Laguna geschossen und endlich ebenda auch einen

155. Botaurus freti-hudsonis Briss.
tot aufgefunden als würdiges Gegenstück zu Ardetta sturmi. Dieses Exemplar befindet sich jetzt ausgestopft im Museum von Laguna.

156. Der Storch (Ciconia alba). Spanisch: Ciguënna.

Auf den östlichen Inseln ein nicht eben seltener Durchzügler. Im Winter 1891/92 trieb sich eine große Schar bei Laguna herum.

157. Der Löffler (Platalea leucorodia). Spanisch: Pájaro espatula,
wurde bereits dreimal auf Teneriffa erlegt. Berthelot teilt mit, daß auf den östlichen Inseln Pelikane (Pelecanus onocrotalus) vorkämen; in neuerer Zeit ist darüber aber nichts mehr bekannt geworden.

158. Der Baßtölpel (Sula bassana).

Da der Baßtölpel während der Wintermonate an der marokkanischen Westküste eine durchaus nicht seltene Erscheinung ist, so war ich nicht eben erstaunt, auf der Überfahrt von Canaria nach Teneriffa einige Exemplare zu beobachten. Bolle erwähnt zwei auf Teneriffa erlegte Stücke und ein drittes steht im Museum von Las Palmas.

159. Der Gilbtölpel (Sula fulva).

Seltener Irrgast und als solcher zuerst von Serra erwähnt. Das Museum von St. Cruz besitzt 2 an der Südküste von Teneriffa erlegte Exemplare. Der Kormoran (Phalacrocorax carbo) wird ebenso wie die Krähenscharbe (Ph. cristatus) von Bolle unbelegt in seinem Verzeichnisse mit aufgeführt. Mindestens das Vorkommen des ersteren erscheint mir sehr wahrscheinlich, da er auf den Felseninseln von Mogador in Menge brütet. Serra erwähnt ein auf den Kanaren geschossenes Exemplar von Diomedea exulans; ich habe dasselbe aber nicht gesehen und weiß nicht, wo es hingekommen ist.

160. Mittelländischer Sturmtaucher (Puffinus kuhli). Spanisch: Pardela.

Dies ist die gemeinste Sturmtaucherart auf den Kanaren, die an allen zerfressenen Lavaküsten brütet, und die der Reisende gewöhnlich schon vor der Landung vom Schiffe aus auf freiem Meere zu sehen bekommt, wo ihm ihr possierliches und gewandtes Wesen viel Unterhaltung während der langweiligen und einförmigen Fahrt gewährt. Die Fischer von La Punta erzählten mir, daß sich in der Nähe des Dorfes einige Bruthöhlen des „Pardela" befänden, und so beschloß ich denn, diese in der Nacht vom 8. zum 9. April zu revidieren. In Begleitung eines ortskundigen „muchacho" machte ich mich nach Einbruch

der Dunkelheit auf den Weg, jeder mit einer Laterne und einem großen Knüppel bewaffnet. In der stockfinsteren Nacht war es eine geradezu halsbrecherische Kraxelei an dem wild zerklüfteten Steilabsturz der Felsenküste, die tosende Brandung unter uns. Leider erwies sich die für mich nicht ungefährliche Expedition insofern als verfrüht, als die Vögel noch keine Eier hatten. Die gepaarten Paare benutzten aber doch schon die Bruthöhlen als Schlafgemach, und es gelang uns, zwei der erschreckt aufschreienden Vögel zu erschlagen. Größere Beute konnten wir deshalb nicht machen, weil der „muchacho" in der Hitze des Gefechtes einen großen Angelhaken, den er höchst überflüssigerweise in der Hand hielt, sich tief in die Handmuskulatur hineingetrieben hatte. So mußten wir zu früh den beschwerlichen Rückweg antreten. Das Fleisch dieser etwa rabengroßen Sturmtaucher wird von den Insulanern gerne gegessen, und den Vögeln deshalb eifrig nachgestellt. Gewöhnlich kommen sie noch lebend, aber mit gebrochenem Flügel auf den Markt. Indessen machen auch ganz unverletzte Stücke merkwürdigerweise nicht den geringsten Fluchtversuch; es scheint, als ob sie auf den Gebrauch ihrer Flügel vergessen hätten, sobald ihnen der gewohnte Anblick des Meeres, ihrer wahren Heimat, entzogen ist. Fleißig lassen sie dann ihre tief kollsende Stimme hören, die mich sehr stark an diejenige des Budytes arcticus erinnerte. Furcht zeigen sie kaum, beißen vielmehr heftig und recht empfindlich nach der vorgehaltenen Hand. Auf den Salvajes, jener Gruppe unbewohnter Felseninselchen zwischen Madeira und den Kanaren, sollen sie in großer Menge brüten, und werden die dortigen Brutkolonien auch regelrecht vom Menschen ausgebeutet, worüber Bolle eine sehr hübsche Schilderung veröffentlicht hat. Die Beschreibung dieses Sturmtauchers in dem bekannten und sonst so vortrefflichen Werke von Friderich ist ganz unrichtig. In Wirklichkeit ist die 2. Schwinge die längste, und überragen die Flügel den Schwanz um zirka 1 cm. Der sehr kräftige Schnabel ist gelb und orange, die Füße fleischrot. Das dunkel aussehende Wildpret habe ich selbst probiert, und es ist in der Tat so übel nicht. Der Mageninhalt bestand aus Garneelen, Muscheln, Tintenfischen und kleinen Fischen.

Nr.	Geschlecht	Datum	Länge	Breite	Flügel	Schwanz	Schnabel	Lauf
1296	Weibchen	8./IV.	543	1260	360	140	55	50
1297	Männchen	„	560	—	355	145	57	55

161. Nordischer Sturmtaucher (Puffinus anglorum). Spanisch: Pardela oder Estapagado.

Während P. kuhli hauptsächlich auf den felsigen Westinseln brütet, ist P. anglorum die auf den sandigen Ostinseln überwiegende Form. Gelegentlich kommt sie aber auch auf

Teneriffa und Palma vor. Am häufigsten nistet sie auf den Desiertas.

162. Kleiner Sturmtaucher (Puffinus obscurus). Spanisch: Stapagao.

Dieser reizende Sturmtaucher brütet ebenfalls an der zerrissenen Steilküste von Teneriffa, ist aber nicht häufig. Er stellt eine echt atlantische Form dar, die im amerikanischen Teile des Ozeans mehr zu Hause ist wie im europäischen. Der spanische Name ist ein vorzügliches Klangbild seiner sehr charakteristischen Stimme. Cabrera führt auch den großen Sturmtaucher (P. maior) mit auf, aber ohne Beleg.

163. Taubensturmtaucher (Bulweria columbina). Spanisch: Perrito.

Diese eigenartige und in den Sammlungen noch sehr seltene Art ist ebenfalls eine Spezialität der atlantischen Inseln und wahrscheinlich an den zerklüfteten Lavaküsten von Teneriffa vereinzelter Brutvogel. Ramon Gomez erlegte ihn am 19. Juli 1888 bei Villaflor auf der Südseite der Insel, und auch Cabrera besitzt ein von ebendaher stammendes Belegexemplar. Bei La Punta blieb all mein eifriges Forschen nach dieser wertvollen Art vergeblich. Geradezu häufig soll sie dagegen auf den Desiertas sein, wo sie im Juli (!) ein einziges, ungefleckt weißes Ei im Gefels ablegt, das 43—45 mm in der Länge und 31—32 mm in der Breite mißt. Es ist ein Nachtvogel, der den Tag in einer Felsenhöhle zu verträumen pflegt, und ein Zugvogel, der im September scharenweise seine Wohnplätze verläßt und erst im Frühjahr wieder nach denselben zurückkehrt.

164. Der Schwalbensturmvogel (Thalassidroma pelagica) Spanisch: Bailarin.

Bisweilen tanzt dieses anziehende Geschöpf massenhaft hinter dem Dampfer über dem von der Schiffsschraube emporgewirbelten Fahrwasser einher, und bisweilen vergehen wieder Wochen, ehe man es im Bereiche der Inseln zu sehen bekommt. Im Museum von Laguna steht ein am Strande von La Punta tot aufgefundenes Exemplar. Vielleicht brütet auch er auf den Desiertas.

165. Der große Schwalbensturmvogel (Thalassidroma leucorrhoa). Spanisch: Bailarin.

Diese Art brütet auf den Kanaren sicher und zwar sowohl an ganz bestimmten Lokalitäten der Küste von Teneriffa als auch auf den Desiertas. Schon Berthelot und Bolle erwähnen sie; Cabrera besitzt ein bei Tejina erbeutetes Exemplar, und auch Meade-Waldo sammelte sie auf Teneriffa. Für Th. gigantea dagegen, die Serra mit aufzählt, ist mir kein Beleg bekannt geworden. Genau dasselbe gilt für

den Tropikvogel (Phaëton aethereus), den auch Ramon Gomez öfters gesehen haben will.

166. Oceanites oceanicus.

Diese sehr seltene Art ist sowohl von Meade-Waldo wie von Reid in je einem Exemplar für Teneriffa nachgewiesen und wird auch von Tristram für Canaria angegeben. Von Möven ist

167. Die Graumantelmöve (Larus argentatus leucophaeus), spanisch: Gaviota,

die weitaus häufigste Art und die ständige Staffage aller kanarischen Hafenplätze. Sie ist in jeder Hinsicht eine echte Silbermöve und nichts als die südliche Vertreterin derselben. Bei stürmischem Wetter streift sie auch etwas landeinwärts, um die Felder nach etwas Genießbarem abzusuchen. Ihre Brutplätze scheinen hauptsächlich auf der wenig bewohnten Westseite von Gran Canaria zu liegen.

168. Die Heringsmöve (Larus fuscus).

Auch diese schöne Möve ist während der Wintermonate ziemlich zahlreich, fehlt dagegen zur Brutzeit. Dasselbe gilt von

169. Dreizehenmöve (Larus tridactylus). Spanisch: Gaviotilla,

die König auch in Palma angetroffen hat.

170. Die Mantelmöve (Larus marinus). Spanisch: Gaviota grande,

soll sogar auf der Desierta-Insel Allegranza brüten, was mir denn doch recht unwahrscheinlich vorkommt, obschon ein Autor es dem anderen nachschreibt. Bei den östlichen Inseln wird sie jedenfalls öfters gesehen und ist auch schon erlegt worden.

171. Die Lachmöve (Larus ridibundus). Spanisch: Gabina,

gehört zu den seltener im Archipel erscheinenden Möven. Serra und Ramon Gomez haben sie nachgewiesen. Dagegen fehlt ein sicherer Nachweis vorläufig noch für die Zwergmöve (Larus minutus) und für die Dünnschnabelmöve (Larus gelastes), welche beide von Mompó mit in die Kanarenornis aufgenommen wurden. Dasselbe gilt für die von Cabrera aufgezählte afrikanische Seeschwalbe (Sterna senegalensis), die, wenn überhaupt, sicher nur als Irrgast vorkommt. Die gewöhnlichste Seeschwalbe ist

172. Die Flußmeerschwalbe (Sterna hirundo). Spanisch: Garajao.

Sie ist Zugvogel und kommt erst spät aus ihren Winterquartieren zurück, anscheinend erst im April. Sie brütet sparsam auf Teneriffa und ungleich zahlreicher auf Gran Canaria, von wo Bolle ihre großen Brutkolonien mit gewohnter Meisterschaft geschildert hat.

173. Die Brandmeerschwalbe (Sterna cantiaca), spanisch: Garajao.

Diese Art brütet ausschließlich auf den beiden östlichen Inseln und vertritt daselbst die vorige.

174. Die Zwergseeschwalbe (Sterna minuta), spanisch: Garajaito,

ist gleichfalls auf Fuertaventura und Lanzarote beschränkt, wo sie zur Zugzeit bisweilen recht zahlreich auftritt, während ihr Brüten daselbst zum mindesten sehr zweifelhaft ist. Mompó erwähnt auch St. fissipes, für die aber kein Beleg vorliegt.

175. Der Flamingo (Phoenicopterus roseus).

Gelegentlich auf den beiden östlichen Inseln. Meade-Waldo fand am Strande von Fuertaventura ein totes Exemplar, dessen Kopf er abschnitt und präparierte. Viera erzählt, daß vor einer Reihe von Jahren zahlreiche Wildgänse auf den Regenteichen bei Laguna erschienen seien. Da keine der erlegten ausgestopft wurde, läßt sich heute nicht mehr mit Sicherheit sagen, welcher Art diese Gänse angehörten. Cabrera, der die Notiz Viera's bestätigt, zieht sie zu Anser cinereus und nicht zu Anser segetum. Für Enten bieten die Kanaren wenig geeignete Örtlichkeiten, und ist deshalb das Vorkommen von solchen ein sehr sparsames.

176. Die Stockente (Anas boschas), spanisch: Pato salvaje.

Diese Art tritt noch am häufigsten auf, aber fast nur im Winter, so insbesondere auf der Hochebene von Laguna, an den Regenteichen von Tafira und auf dem kleinen Kratersee der Insel Palma. Als Brutvogel aber kommt sie für die Kanaren ebenso wenig in Betracht wie irgend eine ihrer Verwandten.

177. Die Löffelente (Anas clypeata).

Bedeutend seltener. Von Cabrera nur einmal geschossen.

178. Die Pfeifente (Anas penelope).

Zwei bei Laguna erlegte Exemplare im dortigen Museum.

179. Die Krickente (Anas crecca). Spanisch: Patito.

Nicht selten und zur Zugzeit allenthalben, auch an anscheinend wenig für eine Ente geeigneten Örtlichkeiten. Cabrera führt auch die Knäckente (A. circia) mit auf; Beleg fehlt.

180. Die Marmelente (Anas angustirostris).

Eine bei Laguna geschossene Marmelente ziert Cabrera's Sammlung. Auch Bolle und Serra erwähnen diese Art.

181. Die Tafelente (Fuligula ferina)

wurde wiederholt im Tale von Orotava erlegt. Ebenso

182. die Berberente (Fuligula africana Gm.). Spanisch: Pato berberisco.

183. Die Moorente (Fuligula nyroca).

Bolle erwähnt ein auf Gran Canaria geschossenes Stück.

184. Die Trauerente (Oidemia nigra)

geht nur in strengen Wintern bis zu den Kanaren herab. Belegexemplar in Las Palmas. Ohne vollgiltigen Beweis sind endlich der Kanarenornis von verschiedenen Autoren noch einverleibt worden: Uria troile, U. grylle, Mergulus alle und Alca torda. Von diesen ist Uria auch den Fischern als „Tahorce" gut bekannt, sein Vorkommen also sehr wahrscheinlich. Ein Vertreter aus den Familien der Seetaucher und Steißfüße ist dagegen noch niemals auf den Kanaren beobachtet worden.

Hiermit bin ich am Ende des systematischen Verzeichnisses der auf den Kanaren vorkommenden Vogelarten angelangt. Dasselbe ergibt, nachdem ich nur solche Arten in meine Liste aufgenommen habe, deren Vorkommen durch Belegexemplare völlig sichergestellt ist, 184 Species, von denen 67 zweifellos im Archipel brüten. Cabrera führt 241 Arten auf, welche größere Zahl sich dadurch erklärt, daß er sehr wenig kritisch zu Werke gegangen ist und unbelegten Beobachtungen gegenüber allzu leichtgläubig verfuhr. Umgekehrt schätzt König die Kanarenornis zu niedrig ein, da er viele Durchzügler übersehen und die spanische Litteratur fälschlich mit souveräner Verachtung behandelt hat. Er führt für die ornithologisch reichste Insel Teneriffa nur 139 Arten an, unter denen sich obendrein noch manche unbelegte befinden. Hartert, der in kritischer Beziehung wohl die beste Arbeit über die Vogelwelt des Archipels geliefert hat, schätzt dieselbe auf 160 bis 170 Arten und kommt damit der Wirklichkeit am nächsten, wenn er auch noch etwas unter derselben zurückbleibt. Für ein Inselgebiet ist also die Ornis eine verhältnismäßig reiche zu nennen. Eine Erweiterung könnte dieselbe insbesondere noch dadurch erfahren, daß die beiden östlichen Inseln näher erforscht würden, namentlich auch zur Zugzeit.

Was die biologische Gruppierung der Kanarenornis anbelangt, so sind von den bisher sicher nachgewiesenen 184 Arten also 67, d. h. etwas mehr als ein Drittel Brutvögel, und 117, d. h. etwas weniger als zwei Drittel Gastvögel. Erstere zerfallen in 3 Gruppen, nämlich 1. Standvögel, welche ihre Brutbezirke auf den Inseln ihr ganzes Leben hindurch niemals freiwillig verlassen. Hierher gehören z. B. der Aasgeier, der Felsenbussard, die Ohreule, der Laubsänger, der Kapirote, die Brillengrasmücke, beide Rotkelchen, die Bergstelze, der Steinpieper, der Felsensperling, der Kolkrabe, die Felsentaube usw. Da viele von ihnen während der Brutzeit an bestimmte Pflanzen gebunden sind, bleiben sie für die Höhenzonen und

Örtlichkeiten, in welchen dieselben sich finden, das ganze Jahr über charakteristisch. So findet man den Würger nur in der alpinen Zone, den Specht und den Teydefinken nur im Nadelwald, die Lorbeertaube und den Lorbeerfinken nur im Laubwalde, den Wüstengimpel nur in der mediterranen Zone und den Triel nur an der Küste. Und das im Sommer wie im Winter, im Frühling wie im Herbst.

2. Zugvögel, welche die Inseln nach glücklich vollendeter Brut und überstandener Mauser im Herbst verlassen und erst im Frühjahr wieder nach ihren Brutplätzen zurückkehren, wenn auch dieses Frühjahr nach unseren Begriffen sehr zeitig ist und oft noch in unseren Winter fällt. Zu dieser weniger zahlreichen Gruppe gehören z. B. beide Segler (pallidus und unicolor), beide Schwalben, der Wiedehopf, die Turteltaube, die Wachtel, Bulweria. Die auf den Kanaren brütenden Zugvögel scheinen meist auf den Kapverden zu überwintern.

3. Eine Kategorie, welche den Strichvögeln entspricht, wenngleich sie nicht genau identisch ist mit dem, was wir gewöhnlich unter solchen verstehen, sondern vielmehr eine hochinteressante Anpassung an die besonderen Lokalverhältnisse aufzuweisen hat. Hierher gehört insbesondere die Trennung der Geschlechter außerhalb der Brutzeit nach Höhenzonen, wie ich sie am deutlichsten beim Turmfalken und bei der Amsel beobachten konnte. Andere Arten, wie z. B. Upupa epops pulchra im Gegensatze zu U. epops petrosa steigen während der Regenzeit vom Gebirge in die tieferen Lagen hinab. Kanarienvögel, Stieglitze, Hänflinge u. a. schweifen außer der Brutzeit zigeunernd und anscheinend planlos im ganzen Lande umher.

Auch die Gastvögel lassen sich in einige scharf gesonderte Gruppe teilen, nämlich:

1. Wintergäste, welche im Herbste aus nördlichen Ländern ankommen, den ganzen Winter in dem herrlichen Klima der Kanaren verbringen und zum Frühjahr wieder ihrer Heimat zueilen. Hierbei kann man noch regelmäßige und unregelmäßige Wintergäste unterscheiden, von denen die ersteren alle Jahre erscheinen, die letzteren dagegen nur dann, wenn der Norden besonders rauhe Winter hat. Singdrosseln, Wachteln, Kalanderlerchen und Baumpieper gehören zu ersteren, Kiebitze und Feldlerchen zu letzteren.

2. Durchzügler, welche zu den beiden Zugzeiten oder auch nur zu einer derselben sich mehr oder weniger häufig und regelmäßig auf dem Archipel einstellen. Nach den genannten Gesichtspunkten könnte man hier also wieder eine Anzahl von Unterabteilungen aufstellen, auf die aber hier im Einzelnen einzugehen zu weitläufig sein würde, zumal alles Notwendige schon bei der Aufzählung der einzelnen Arten erwähnt wurde.

Die interessanteste Gruppe der Durchzügler sind zweifellos diejenigen, welche den einheimischen Jägern als „Pájaros de Africa“ bekannt sind, also Vögel, welche im Frühjahr längs der Westküste Afrikas nach Norden ziehen und dabei gelegentlich durch die um diese Jahreszeit häufigen Oststürme auf die Kanaren geworfen werden.*) Diese Vögel, zu denen z. B. Rotfußfalken und Bienenfresser gehören, erscheinen also zwar nicht regelmäßig, aber unter bestimmten Verhältnissen massenhaft. Eingehende Zugsbeobachtungen auf den östlichen Inseln des Archipels wären zur weiteren Klärung dieses merkwürdigen Phänomens sehr erwünscht.

3. Irrgäste u. zw. a) nordische (z. B. Schneeammer, Teich- und Wasserhuhn), b) äthiopische (z. B. Hausammer, Halcyon, Ardetta sturmi) und c) amerikanische (z. B. Glaucidium siju). Letztere sind zweifellos die ungewöhnlichsten, die afrikanischen dagegen die häufigsten.

Ueber die Zugverhältnisse auf den Kanaren hatte man seither ganz irrige Anschauungen, die selbst König nicht zu klären vermochte, und erst Cabrera's Forschungen haben über dieselben einiges Licht verbreitet. Entgegen der landläufigen Annahme, die teilweise sogar so weit ging, jede Zugsbewegung auf den atlantischen Inselgruppen überhaupt zu leugnen, sind die Zugsverhältnisse im Archipel vielmehr höchst interessante, weniger allerdings durch Großartigkeit und Massenhaftigkeit des Zugsphänomens, denn davon kann bei der abseits gelegenen Position der Inseln keine Rede sein, als vielmehr durch ihre Eigenartigkeit und durch die Erklärung, welche uns dieselbe aufdrängt. Was zunächst die gefiederten Wanderer aus dem Norden anbelangt, so muß es auffallen, daß sich überhaupt solche im Archipel einstellen, sogar auf dessen westlichen Inseln, da doch dieselben durchaus nicht in der direkten Zugsrichtung von den europäischen Brutbezirken nach den afrikanischen Winterquartieren liegen, sondern vielmehr ihre Berührung einen beträchtlichen und wegen der großen zwischenliegenden Meeresstrecken auch sehr beschwerlichen und sogar bei stürmischem Wetter gefährlichen Umweg bedeutet. Ferner drängt sich sofort die Frage auf, wie wohl diejenigen Arten, welche, wie die Singdrosseln, regelmäßig auf dem Archipel zu überwintern pflegen, von dessen Existenz mitten im Weltmeere Kunde erlangt haben, da sie ihn doch von keiner Stelle des Festlandes aus sehen können. Das bisherige Material an Zugsdaten von den Kanaren ist ein so unzulängliches, daß es vermessen wäre, an die Lösung dieser Fragen auf Grund desselben herantreten zu

*) Diese Winde sind z. B. in Marokko als „Levante“ bekannt und gefürchtet.

wollen. Ich meine aber doch, daß sich das Dunkel um vieles erhellt, wenn wir mit manchen Geologen die frühere Existenz eines versunkenen Weltteiles Atlantis und den Zusammenhang der kanarischen Vulkane mit dem heutigen Atlas annehmen. Dann können wir sagen: die Vögel ziehen heute noch nach den Kanaren, weil sie von Urzeiten her gewohnt sind, nach einem Erdteile zu ziehen, dessen Nordrand die Inseln bildeten. Jedenfalls erfährt die Hypothese von der sagenhaften Existenz eines atlantischen Erdteiles durch die ornithologisch-phänologischen Verhältnisse auf den Kanaren eine wesentliche Verstärkung. Ein weiteres, einer gründlichen Erklärung sehr bedürftiges Rätsel bietet sich uns ferner in der Erscheinung dar, daß unter den häufigsten Brutvögeln des Archipels sich einige ausgesprochene Zugvögel finden. Warum verlassen dieselbe nach vollbrachtem Brutgeschäft ihre Heimat? Die gewöhnlichen Erklärungen, nach welchen Nahrungsmangel oder Kälte den Abzug der Vögel im Herbste verursachen sollen, reichen hier nicht aus, denn von beiden kann unter diesem glücklichen Himmelsstriche ja gar nicht die Rede sein, wo wenigstens die bevorzugteren Lagen sich eines fast ewig gleichen Frühlings erfreuen und ihren gefiederten Bewohnern das ganze Jahr hindurch die gleichen Annehmlichkeiten bieten. Auch hier bleibt kaum eine andere Erklärung übrig als die Annahme, daß die Vögel noch atavistischen, durch eine unendliche Reihe von Generationen fortgeerbten Gewohnheiten folgen, indem der alte Erdteil Atlantis naturgemäß ein mehr kontinentales, d. h. also strengeres und gegensatzreicheres Klima hatte, während das heutige ozeanische, gleichmäßig milde Klima erst später von den Inseln erlangt wurde. Uebrigens wird es dem aufmerksamen Beobachter kaum entgehen, daß selbst bei den ausgesprochensten Zugvögeln, z. B. den Seglern, der Wandertrieb auf den Kanaren erheblich schwächer ist wie bei ihren Vettern in Europa; er ist eben hier im Abnehmen begriffen. Daß die Inseln eine ganze Reihe von Vogelformen, die sogenannten Pájaros de Africa, lediglich einer durch gewisse Witterungsverhältnisse bedingten Störung des regelmäßigen Zuges auf dem Kontinente verdanken, habe ich schon wiederholt erwähnt. Stürmischer Ostwind pflegt auch die meisten „Irrgäste" herbeizuführen, die zumeist aus Nordwestafrika stammen. König's Annahme, daß unter denselben amerikanische Formen in einer auch nur halbwegs bedeutenden Zahl vertreten wären, hat sich als irrig erwiesen.

Ungleich wichtiger und bedeutungsvoller aber für die ornithologische Charakterisierung eines Gebietes als die seltensten Durchzügler und die interessantesten Irrgäste sind die in demselben heimischen Brutvögel. Und gerade diese bieten auf den Kanaren so vieles Merkwürdige und Eigenartige dar!

Zunächst kann gar nicht genug betont werden, daß dieselben trotz der so weit nach Süden vorgeschobenen Lage der Inseln entschieden paläarktisches Gepräge tragen, und daß ein äthiopischer Einfluß nur schwach auf den beiden östlichen Inseln (z. B. Wüstengimpel) zu bemerken ist, ein neotropischer aber fast gar nicht. Viele Arten sind mit den europäischen so vollkommen identisch, daß auch die scharfsichtigsten Systematiker keine Unterschiede herauszufinden vermochten: so z. B. der Triel, die Turteltaube, die Waldschnepfe u. a. Die Mehrzahl der kanarischen Brutvögel indessen klingt zwar an die europäischen stark an, ist aber doch wesentlich modifiziert und zu eigenen Arten oder Unterarten umgewandelt. Am meisten haben dieselben natürlich mit den mediterranen Formen Aehnlichkeit und stimmen teilweise noch völlig mit ihnen überein (z. B. Aasgeier, Schleiereule, Stieglitz, Sammetköpfchen u. a.). Dabei ist aber doch ein eigenartiges und selbstständiges Gepräge so vorherrschend, daß sich die Annahme einer eigenen atlantischen Subregion im paläarktischen Faunengebiet nicht umgehen läßt, zu der außer den Kanaren noch die Azoren, Madeira und die Kapverden gehören. Vieles haben die Vögel dieser Inselgruppen von Urzeiten her gemeinsam, in vielem aber haben sie sich im Laufe der Jahrhunderte durch die insulare Abgeschlossenheit und deren Begleiterscheinungen bedeutend modifiziert. Bei den ausgesprochensten Standvögeln (Finken, Meisen) ist diese Modifikation natürlich am weitesten vorgeschritten, oft so weit, daß selbst die einzelnen Inseln innerhalb desselben Archipels verschiedene Formen hervorgebracht haben. Charakteristische Erscheinungen der atlantischen Ornis sind, z. B. der dortige Turmfalk, die Segler und der allbekannte Kanarienvogel. Spezialitäten der Kanarengruppe dagegen z. B. der dortige Buntspecht, das Goldhähnchen, der Pieper, der Laubvogel usw.

Nachstehend das Verzeichnis der bisher festgestellten Lokalformen des Archipels:

1. Buteo buteo insularum Floer. (Bussard.) Gran Canaria;

2. Falco tinnunculus canariensis Kg. (Turmfalk.) Auf allen Inseln und auch auf Madeira;

3. Otus otus canariensis Mad. (Ohreule.);

4. Strix flammea meridionalis Br. (?) (ob St. f. schmitzi Hart.?) Schleiereule.

5. Picus maior canariensis Kg. (Buntspecht.) Nur im Pinar der westlichen Inseln.

6. Cypselus unicolor Jard. } (Segler.) Auf allen
7. Cypselus apus pallidus Shel. } atlantischen Inseln.

8. Upupa epops petrosa, Floer. } (Wiedehopf.) Im Lavageſtein.
Upupa epops pulchra? } In größeren Höhenlagen;

9. Pratincola dacotiae M.-W. (Wieſenſchmätzer.) Nur auf den öſtlichen Inſeln;

10. Sylvia atricapilla obscura Tsch. = S. a. capirote Floer. (Schwarzblattl.) Auch auf Madeira;

10 a. Sylvia atricapilla heineckeni Verm. (Schleiergrasmücke.) Auch auf Madeira;

11. Sylvia conspicillata bella Tsch. (Brillengrasmücke.) Auch auf Madeira;

12. Phylloscopus rufus fortunatus Tristr. (Laubſänger);

13. Regulus satelles Kg. (Goldhähnchen.) Nur auf den weſtlichen Inſeln;

14. Erithacus rubeculus superbus Kg. (Brillantrotkehlchen.) Sicher nur auf Teneriffa, wahrſcheinlich auch auf Gran Canaria.

15. Motacilla melanope canariensis Hart. (= M. m. schmitzi Tsch. (?) (Gebirgsſtelze.) Fraglich, ob mit der von Madeira identiſch;

16. Anthus bertheloti Bolle. (Steinpieper.)

17. Parus coeruleus degener Hart. (Blaumeiſe.) Nur auf Fuertaventura;

18. Parus teneriffae Less. (Teneriffameiſe.) Nur im der Laubwaldregion von Teneriffa (und Gran Canaria?);

19. Parus palmensis M.-W. (Fichtenmeiſe.) Nur in Pinar von Palma;

20. Parus ombriosus M.-W. (Eiſenmeiſe.) Nur im Pinar von Hierro;

21. Turdus merula cabrerae Hart. (Amſel.) (= T. m. microptera Floer.);

22. Lanius algeriensis koenigi Hart. (Würger.) Nur auf der Cumbre von Teneriffa;

23. Corvus corax canariensis Hart. (Kolkrabe.);

24. Passer petronius idae Floer. (Steinſperling.);

25. Fringilla tintillon canariensis Kg. (Kaſtanienfink.) Nur in der Laubwaldregion von Teneriffa (Canaria, Gomera und Hierro?)

26. Fringilla tintillon palmae Tristr. (Lorbeerfink.) Nur auf Palma;

27. Fringilla teydea Webb. et Berth. (Teydefink.) Nur im Pinar von Teneriffa;

28. Carduelis carduelis meridionalis Br. (Stieglitz.) Auf allen atlantiſchen Inſeln.

29. Cannabina cannabina meadewaldoi Hart. (Hänfling.)
30. Serinus canarius Webb et Berth. (Kanarienvogel.)
} Auf allen atlantischen Inseln.

31. Emberiza miliaria thanneri Tsch. (Grauammer). Auf allen Inseln. Neuerdings von Tschusi aufgestellt. Ich kann beim besten Willen keinen Unterschied zwischen ihr und den Europäern herausfinden.

32. Columba bollei Godm.
33. Columba laurivora Berth.
} (Lorbeertaube.) Laubwälder von Teneriffa, Palma und Gomera; Nur auf Palma und Gomera;

34. Caccabis rufa australis Tristr. (Klippenhuhn.) Nur auf Canaria;

35. Caccabis petrosa koenigi Reich. (Felsenhuhn.) Teneriffa;

36. Otis houbara fuertaventurae Hart. et Rotsch. Kragentrappe. Nur auf den beiden östlichen Inseln.

37. Bulweria columbina Bp. Taubensturmtaucher.

37 eigene Formen, d. h. mehr als die Hälfte aller Brutvögel, für eine Gruppe von 7 mäßig großen Inseln, das ist sehr viel und erklärt zur Genüge das hohe Interesse, welches die Ornithologen von jeher für diese eigenartigen Eilande empfanden, wie es auch deutlich hinweist auf die überraschend große Modulationskraft der den Inseln eigentümlichen, geologischen, klimatischen und floristischen Faktoren. Dieselben scheinen hier in ihrer Gesamtheit und bei ihrem Zusammenwirken zur Hervorbringung von Lokalvarietäten geeigneter zu sein als sonstwo in den uns näher bekannten Teilen der Erde. Ein weites Feld für hochinteressante Studien erschließt sich da dem Forscher, welcher diesen Erscheinungen näher nachgehen und sie auf ihre Ursachen hin prüfen will. Dazu wäre freilich ein jahrelanger ununterbrochener Aufenthalt im Archipel und ein vollständiges Vertrautsein mit dessen klimatischen Eigentümlichkeiten wie auch mit seiner Entstehungsgeschichte notwendig.

Wir müssen uns hier damit begnügen, auf einige Eigentümlichkeiten der atlantischen und speziell der kanarischen Ornis hinzuweisen, wie sie sich schon bei einer flüchtigen Vergleichung mit den uns vertrauten europäischen Formen aufdrängen. In dieser Beziehung möchte ich also etwa folgendes ganz kurz hervorheben: 1. die atlantisch-kanarischen Arten stellen zumeist potenzirte Mediterran-Formen dar, d. h. diejenigen Charaktere, durch welche sich die mediterranen Formen von den zentraleuropäischen unterscheiden, sind bei ihnen in noch verstärktem Maße ausgeprägt, was am deutlichsten bei den Standvögeln (z. B. Finken und Meisen) hervortritt. Es finden sich

aber auch Anklänge an amerikanische Formen (z. B. Goldhähnchen), so daß man in gewissem und beschränktem Sinne die atlantische Ornis auch als eine Art Brücke von der südeuropäischen zu der nordamerikanischen auffassen kann. 2. Was die Körperformen anbelangt, so zeichnen sich viele gefiederte Bewohner der Kanaren durch auffallend kurze Flügel vor ihren Vettern in Europa aus, am meisten die Arten, welche hier Standvögel sind und ihre räumlich schon durch das Meer beschränkten Brutbezirke jahraus, jahrein nicht verlassen, während sie in Europa wandern oder streichen. (z. B. Amsel). 3. Was die Färbung anbelangt, so zeigt sich eine starke Neigung für blau (Teydefink, beide Lorbeerfinken, Meisen, Flanken des Rotkehlchens usw.), welches sich weiter ausdehnt, intensiver wird oder ganz neu auftritt. Rot wird brennender und lebhafter (Rotkehlchen, Goldhähnchen). Sehr deutlich tritt die Neigung zum Dunklerwerden und zu schärfer prononzierten Zeichnungen hervor (Buntspecht, Turmfalk, Bussard, Ohreule, Schwarzplattl). Dies gilt insbesondere für schlicht gefärbte Arten. Braun geht gern in eine mehr zimmetfarbene Nuance über und neigt zur Beimischung von Rot (Hänfling). Sehr charakterstiisch ist für viele atlantische Arten der ausgesprochene Seidenglanz des Gefieders (Hänfling, Stieglitz). 4. In biologischer Beziehung drängt sich insbesondere die Warnehmung auf, daß die atlantischen Formen im allgemeinen gesanglich nicht auf einer so hohen Stufe stehen wie die europäischen, wovon es aber einige sehr rühmliche Ausnahmen gibt (Kapirote, Kanarienvogel!), und daß ihre Vermehrung eine relativ geringere ist, insbesondere die Zahl der Eier im Gelege eine kleinere. Doch stehen sie in dieser Beziehung über den wenig fruchtbaren Nordafrikanern, und einzelne nutzen das glückliche Klima ihrer Heimat auch dahin aus, daß sie mit geringen Unterbrechungen das ganze Jahr hindurch brüten (Lorbeertaube). Endlich mußten sich viele Arten aus Baum- zu Felsenbrütern umwandeln (z. B. Bussard, Reiher, Wiedehopf).

Höchst merkwürdig und eigenartig ist nun aber auch die Verteilung der verschiedenen Formen über den Archipel selbst, denn wir haben ja bereits wiederholt gesehen, daß viele von ihnen sich keineswegs gleichmäßig über alle 7 Inseln verbreiten, sondern nur einigen oder gar einer einzigen eigentümlich und selbst in dieser oft noch auf eine ganz bestimmte Höhen- oder Vegetationszone beschränkt sind. So kommt es, daß jede Insel durch ihre eigenen Formen noch besonders charakterisiert wird, wie z. B. Fuertaventura durch Pratincola dacotiae, Gran Canaria durch Caccabis rufa australis, Teneriffa durch Fringilla teydea, Palma durch Fr. palmae,

Hierro durch Parus ombriosus usw. Wenn namentlich die Vogelwelt der beiden östlichen Inseln sehr stark von der zentralen und westlichen abweicht, so kann uns dies nicht weiter wundern, da die lokalen Verhältnisse zu verschiedenartige sind und das lybische, trockene, baumarme Fuertaventura natürlich eine ganz andere Ornis erzeugen mußte wie etwa das atlantische, waldige, feuchte Teneriffa. Dem entspechend sind auch die beiden östlichen Inseln durch das Ueberwiegen von Steppen- und Wüstenformen ausgezeichnet (z. B. Wüstengimpel, Kragentrappe, Wüstenläufer). Viel schwieriger ist es, die tiefgreifenden Unterschiede zu erklären, welche unleugbar auch zwischen den übrigen 5 Inseln vorhanden sind, und die sich nicht einmal auf die speziell atlantischen Formen beschränken, sondern selbst bei weit verbreiteten Arten scharf hervortreten. So ist z. B. die Alpenkrähe auf Palma gemein und fehlt doch allen übrigen Inseln, während umgekehrt der auf Teneriffa so häufige Gabelweih auf Palma niemals vorkommt. Wie man sieht handelt es sich sogar um gute Flieger, für die die schmalen Meeresteile zwischen den einzelnen Inseln unmöglich ein großes Hindernis bedeuten können. Bodenbeschaffenheit, Vegetation und Klima sind auf diesen Inseln nicht wesentlich verschieden, und doch sind sogar Einbürgerungsversuche von Felsenhühnern auf Palma und von Alpenkrähen auf Teneriffa vollständig gescheitert. Es bleibt kaum etwas anderes übrig, als anzunehmen, daß zwischen der Atmosphäre der einzelnen Inseln doch Unterschiede bestehen, die wir mit unseren groben Sinnen gar nicht und selbst mit unseren unvollkommenen Instrumenten kaum wahrzunehmen vermögen, für die der so luftempfindlich organisierte Vogel aber doch empfänglich ist. Das über diese interessante Frage vorläufig noch gebreitete rätselhafte Dunkel zu lüften, wird eine der vornehmsten Aufgaben für die künftige ornithologische Forschung auf den „Inseln der Glückseligen" sein.

Zum Schlusse nur noch eines: Ich bin mir sehr wohl bewußt, daß diese anspruchslose Arbeit zahlreiche Schwächen, Lücken und Mängel aufweist, trotz aller auf dieselbe redlich verwendeten Mühe. Es erklärt sich das zum großen Teile daraus, daß mir bei der Abfassung derselben infolge besonderer widriger Verhältnisse weder Litteratur noch Balgmaterial zur Verfügung stand, und ich also ausschließlich auf mein Tagebuch und einige wenige Litteratur-Excerpte beschränkt war. Ich wage es deshalb, gerecht denkende Fachgenossen um gütige Nachsicht mit den vielen Unvollkommenheiten dieses Werkchens zu bitten, mit dessen Veröffentlichung ich nicht länger zögern durfte, wenn die Ergebnisse meiner unter vielen Entbehrungen gezeitigten Studien nicht völlig veralten und überholt werden sollten.

SMITHSONIAN INSTITUTION LIBRARIES

SMITHSONIAN INSTITUTION LIBRARIES
3 9088 00074 2999